



Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementsspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf., mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pf., bei Selbstabholung 80 Pf. — Durch die Post bezogen vierfachjährlich 2.40 M., für 1 Monat 80 Pf. (Bestellgeld vierfachjährlich 42 Pf., monatlich 14 Pf.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18698.

Inserate kosten die 7geplante Zeitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Platzvorrichtung 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauslage 4.— M. jedes Lauseb., bei Teilauslage 5.— M. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4500 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Der Augsburg-Prozeß wurde bis zum Freitag verlegt. Die Verteidigung will 922 Zeugen vernnehmen lassen.

Die Revision des Vorwärtsredakteurs Genossen Dr. Ernst Meyer wegen angeblicher Verteidigung des Kronprinzen ist vom Reichsgericht verworfen worden.

Neben die politische Tätigkeit des Reichsverbands gegen die Sozialdemokratie wird wiederum kompromittierendes Material veröffentlicht.

Die Sechsmehrheiten in Bosnien werden jetzt auch durch Budapester und Wiener Meldungen bestätigt.

Die serbische Regierung protestiert in einer amtlichen Amtshandlung dagegen, daß die serbische Nation für das Verbrechen in Serajevo verantwortlich gemacht werde.

Franz Ferdinand.

Aus Wien schreibt man uns: Mit Franz Ferdinand verschwindet nicht einer von jenen Kronherren, von denen dreizehn aufs Dutzend gehen. Er ist eine Persönlichkeit von fast ausgeprägter Eigenart gewesen und hat auf die Politik des Habsburgerreichs in den letzten fünfzehn Jahren einen bestimmenden Einfluß ausgeübt. Er hatte starke Überzeugungen und wollte sie zur Geltung bringen, er war ehrgeizig und konnte den Beschäftigungen und Vergnügungen, mit denen sich die Thronfolger gewöhnlich die Wartezeit vertrieben, keinen Geschmack abgewinnen — der starke Wille zur Macht, der in ihm lebte, verlangte nach andern Erfriedigungen. Und sie wurden ihm; es gelang Franz Ferdinand, sich durchzusetzen: er wurde der andre Kaiser. Insbesondere in der Armeepolitik ließ ihm Franz Josef in der letzten Zeit freie Hand. Voriges Jahr ernannte er ihn zum Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht. Aber auch sonst zeigte es sich immer deutlicher, daß der Erbe der Krone bereits eine Macht besaß, die sich gewöhnlich der Träger der Krone vorbehält.

Das Programm des Thronfolgers lautete: Absolutismus, Klerikalismus, Militarismus, Marinismus, Imperialismus. Er träumte von einem Großösterreich, dessen Völker eine starke Fürstenhand im Zaume hielten. Das suprema lex regis voluntas (Des Königs Wille ist das erste Gesetz) war, wenn er es auch öffentlich nie gesagt hat, sein Leitspruch. Seinen starken Katholizismus hat er zu wiederholten Malen demonstrativ hervorgelebt. Zum erstenmal im Jahre 1899 auf einer Reise durch die Kronländer. Zwei Jahre später übernahm er das Protektorat über den Katholischen Schulverein, die stärkste und streitbarste Organisation des öster-

reichischen Klerikalismus. Als er im Jahre 1902 nach Petersburg reiste, wollte er den Grafen Johann Jáchy, den Führer der ungarischen Klerikalen, als Ehrenkavalier mitnehmen. Der Liberale Ministerpräsident Szell nahm aber diese Demonstration nicht ruhig hin, und da ihm der Kaiser recht gab, mußte Franz Ferdinand auf die Begleitung Jáchys verzichten. Er nahm aber auch keinen andern ungarischen Kavalier an den Jarenhof mit. Nach seiner Verheiratung mit der Gräfin Sophie Chotek umgab er sich mit einem Hofstaat von böhmischen Aristokraten, denen Feudalismus und Klerikalismus Selbstverständlichkeit waren. Die Klerikalen erzählten gerne Geschichten von seiner Größe. So soll er auf einem Spazierritt vom Pferd gestiegen und das Knie gebeugt haben, als ihm ein Geistlicher entgegenkam, der mit der Monstranz zu einem Sterbenden ging. Und als vor kurzem Wilhelm II. in Konopisch war, stand in allen Zeitungen zu lesen, der Thronfolger habe, weil er seinem Gast zu Ehren gerade an einem Freitag ein großes Festmahl geben wollen, für sich und die Seinen die kirchliche Erlaubnis, an diesem Freitag Fleisch zu essen, eingeholt.

Mit den Ungarn hatte er, zur Freude der Großösterreicher, auch östere Differenzen. Er lebte ihrem Streben nach staatlicher Selbständigkeit, wenigstens soweit es auf die Aufhebung der Einheit des Heeres gerichtet war, den schroffen Widerspruch entgegen, und es kam deswegen auch im ungarischen Parlament einige Male zu scharfen Auseinandersetzungen. Wenn Franz Ferdinand nach Budapest reisen mußte, um in Vertretung des Kaisers die Delegationen zu eröffnen, so hielt er sich dort nie länger auf, als notwendig war. Man ergibt sich auch verschiedene Aussprüche von ihm, die sein Verhältnis zu den ungarischen Reichshälfte — und nebenbei auch seine allgemeinen politischen Anschauungen — deutlich erkennen lassen: Unter anderem soll er einmal erklärt haben, Ungarn brauche wieder einen Haynau. Das Wort ist, wenn er es nicht gesagt hat, jedenfalls in seinem Geist erfunden.

Sehr energisch hat Franz Ferdinand in die äußere Politik des Reichs eingegriffen. Allerdings ist es ihm da nicht immer gelungen, seinen Willen durchzusetzen, aber vieles hat er doch erreicht. Wenn es heute einen österreichischen Imperialismus gibt, so hat der Thronfolger so viel dazu beigetragen, als ein einzelner eben kann. Alle Wünsche des Militarismus und Marinismus fanden in ihm einen begeisterten Anwalt. Doch sich das österreichische Heer (sohn doch die dreijährige Dienstzeit wirklich abgeschafft worden wäre! Unsre zweijährige Dienstzeit ist ein Schwindel) und noch viel mehr die österreichische Kriegsschule in den letzten Jahren so unheimlich rosig und stark entwickelt haben, entsprach ganz und gar den Ansichten und Absichten des kommen Mannes, und die Haltung, mit der unsre bürgerlichen Parteien seit Jahren alle Forderungen der Militär- und Marineverwaltung erfüllten, ist auf seinen Einfluß zurückzuführen. Auch in der Balkanpolitik der Monarchie machte sich sein Wille geltend, freilich nicht in dem Maße, wie er es

gewünscht hätte: zu dem aktiven Eingreifen Österreichs in die Balkanwirren, das nach seinem Sinn gewesen wäre, kam es nicht. Auch die „Auseinandersetzung“ mit Italien, die der Thronfolger sehr ungern herbeiwünschte, unterblieb. Er erreichte nur, daß sich das Verhältnis der Monarchie zu Italien nach der Annexionsschlacht gewaltig verschlechterte. Wenn es sich später wieder verbesserte, so geschah das gegen seine innersten Gefühle.

An dem Privatmann Franz Ferdinand mußte vor allem der starke Willen ökonomische Sinn auffallen. Er bewirtschaftete seine Güter selber und er bewirtschaftete sie so, daß jeder moderne Agrarier an ihm seine helle Freude haben mußte. Seine Arbeiter und Beamten allerdings dachten über seine wirtschaftlichen Grundzüge, soweit deren Anwendung ihre Verhältnisse bestimmte, wesentlich anders als seine Klassengenossen. Aber Franz Ferdinand fragte nicht danach. Es war überhaupt nicht gewohnt, nach der Meinung ander zu fragen. Es machte ihm nichts aus, daß die Strenge, mit der er Soldaten verfolgten ließ, nicht die allgemeine Zustimmung fand. Es verfügte ihm auch nichts, daß nicht überall die Schröffheit verstanden wurde, mit der er eines schönen Tags auf seinen salzburgischen Besitzungen den Touristen die Wege sperre, die sie früher ungehört hatten benutzen können. Charakteristisch war auch seine leidenschaftliche Vorliebe für die Jagd. Es war ihm eine liebe Gewohnheit, sich mit der Flinte in der Hand durch seine Jagdreviere fahren zu lassen und alles Getier, das ihm dabei in den Weg kam, niederzuhalten. Auf diesen Jagdfällen ließ er sich gerne von seinen Kindern begleiten. In einem seltsamen Widerspruch zu dieser Jagdleidenschaft stand sein Kunstsinne. Er besaß große Kunstsammlungen, galt als Kenner — namentlich auf dem Gebiet der kirchlichen Kunst, interessierte sich lebhaft für Architektur und die Blumenzüchter und Gärtner erblickten in ihm einen hervorragenden Fachgenossen. Huldigte er als Detonom den allermodernen Grundzügen, so hing er als Kunstliebhaber am Alten. Er hat über manchen modernen Künstler ein sehr schroffes Urteil gefällt.

Populärität ist ihm versagt geblieben. Deutlich zeigt sich das jetzt nach seinem Tod, besonders denjenigen, die sich noch erinnern, wie die Nachricht von dem Ableben des Kronprinzen Rudolf wirkte. In Wien haben die Meldungen über die Mordtat in Serajevo keinerlei Erregung hervorgerufen. An den Privathäusern kommen nur langsam, unter dem Druck der bürgerlichen Presse, schwarze Fahnen zum Vortheil, das bürgerliche Leben geht seinen gewöhnlichen Gang, als ob nichts geschehen wäre, und in Straßenbahnen und Wirtschaften kann man von ehrenhaften Bürgern Neuerungen über den Toten hören, die nicht sehr ehrerbietig klingen. Und wie in der Hauptstadt, wird es wohl auch in der Provinz sein.

Da Franz Ferdinand eine morganatische Ehe geschlossen hat, sind seine Nachkommen von der Thronfolge ausgeschlossen. An seine Stelle tritt der sechzehnjährige Erzherzog

Niemals ist ihnen der Wald so frisch erschienen wie heute. Wie ein Bad wirkt er auf sie. Der Duft ist erfrischend, er löst manches Schwere aus dem Gemüt. Und wie stolz sich die üppigen Buchen über dem grünen Waldboden mit dem feinen Waldmeister und den ständig wechselnden Sonnenfleden wölben! Hört, wie die Insekten summen! Dort erwänt aus der Tiefe des Waldes die dunkelflindenden Laute der Schwarzdrossel, und es wird so herrlich einjam ringsum. Per und Sophie bliesen einander an, als verständen sie sich besser in dieser Stille.

Und lächelnd geben sie sich Träumereien hin.

Von neuen Zeiten.

Bon einer besseren Zukunft. Bis der Wagen über eine Brücke rasselt, die aus unebenen Steinen besteht, so daß das Jüder, das ihre armeligen Mobilien enthält, hin und her schwankt. Ein Bach eilt unter der Brücke hin, so eilig, so eilig ins Land hinaus. Sie sollen denselben Weg.

Ja, da draußen liegt also jetzt die Zukunft.

Wald haben sie den Wald durchquert und sehen die Bauernstiedelungen vor sich. Hier in diesen stillen Dörfern herrscht ein ganz andres Leben als auf dem lärmerschönen Rittergut.

Sie blicken sich wieder an, Per und Sophie. Sie haben beide denselben Gedanken, und in ihrem Herzen ist dieselbe Hoffnung und auch in ihren Augen. Nun aber nähern sie sich dem Fallinger Kirchhof zur Rechten, und Sophie beginnt zu weinen.

Dabei ist nichts zu machen. Seit dem Unglück mit den Kindern bricht sie dann und wann in solch hilfloses Weinen aus.

Per bemüht sich um sie und drückt heimlich ihre Hand. Mikkel Krat, die Mißgestalt, redet mit dem Pferd, weil er wohl begreift, daß die andern von ihren eignen Gedanken in Anspruch genommen sind, und weil sein eigener Mund nicht gut stillen kann. Auch er bläst voll Mitgefühl auf Sophie. Beide Männer hegen den Wunsch, sie fühlen zu lassen, daß sie den Schmerz der noch nicht vernarbten Wunde begreifen,

Mikkel lenkt den Wagen auf den Fallinger Kirchensteg, und zwar auf die Seite, die zum Dorf hinausführt, und dann schreiten sie gemeinsam zu den drei kleinen Kindergräbern hin, die sie hier haben. Daß doch auch ihre kleinen Kinder so elendiglich umkommen mußten, weil sie beide zur Arbeit auf dem Rittergute abwesend waren... Das Grauen über dieses Brandunglüx schlägt wieder über ihrem Haupt zu.

Sophie beugt sich hinab über die Gräber, die sie mit ihren Händen streichelt, als wären es die lebenden Kinder selber. Sie preßt ihre Hände ineinander, als wolle sie die kleinen Wesen um Verzeihung bitten, daß sie damals nicht zu Hause bei ihnen war. Sie schreit laut vor Verzweiflung. Per blickt sich um und versucht siebevoll sie zu beruhigen, was auch ein wenig zu helfen scheint.

Aber plötzlich wirft sie sich auf die Knie, und indem sie den Kopf hin und her wirft, murmelt sie ganz unverständliche Dinge. Schon an dem Ton hört man, wie sehr ihr Herz quält ist.

Per hebt sie auf und führt ihr verweintes Antlitz, und dann führt er sie vom Kirchhofe fort, dorthin, wo Mikkel Krat mit dem Schwarzen ihrer wartet.

Nach und nach versiegen Sophies Tränen, und noch bevor sie nach Dörfern kommen, ist sie wieder ganz ruhig geworden.

Beim Anblick der vielen kleinen Familienhäuser des Dorfes, die ihm eigentlich erst heute so recht auffallen, und als er sieht, wie frei und wie gemütlich jede Familie hinter ihrem Garten zu leben scheint, sagt er unwillkürlich:

„Ja, das ist, denn doch etwas ganz andres als das Rittergut!“

„Ja, Per,“ antwortet Mikkel Krat, „ich glaube auch, daß es klug von dir war, hier hinaus zu ziehen!“ Mikkel rinnt der Speichel aus dem Munde auf die Weste herab; die schwere Peitsche hängt beständig in einem Mundwinkel, und niemals nimmt er sie heraus. Mikkel räuspert sich, er ist ganz froh, daß er wieder reden kann, „He, he, ich kenne

Feuilleton.

Per Holt.

Von Johan Skoldborg.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Laura Heldt.)

Nachdruck verboten.

Per Holt war also von Gyldholm fortgejagt worden, um den Giftstoff zu entfernen, der sich eingeschlichen hatte. Man wollte nicht, daß die Leute auf Gyldholm von den modernen aufrührerischen Gedanken angestossen würden; es war schlimm genug, daß es war, wie es war. Solche Dinge zu verhüten und andre davor zu schützen, das war eine Pflicht, die gebildete Menschen sowohl Gott als der Gesellschaft gegenüber hatten.

Das Rittergut wollte einem solchen Unruhestifter nicht einmal einen Wagen leihen, damit er sein Eigentum fortgeschaffen könnte. Per hatte Mikkel Krat vom Knurrhause mieten müssen mit seinem alten schwarzen Pferd, das genau einen solchen Buckel auf dem Rücken hatte wie Mikkel Krat selber.

Als Per Holt sich am Eingange des Waldes umwendet und einen Blick auf das Schloß zurückwirft, auf die Felder des Ritterguts, die Scheunen, Ställe und Nebengebäude, auf die ganze Welt und Atmosphäre, die bisher sein Leben ausgemacht hat, da fühlt er, daß es mit dem Höllenleben auf dem Rittergut ein für allemal ein Ende hat.

Als er zwischen den Bäumen ist und der Wald sich hinter ihm schließt, ist ihm, als sei er mit diesem Lebensabschnitt fertig.

Sophie atmet tief auf und seufzt: „Gott sei Dank!“ Ein Augenblick ist es, als höben sich die dunklen Erinnerungen von ihrer Brust und flattern davon wie eine Schar Bögel. Der kühle, duftende Waldeshauch streicht wohltuend über ihre müden Augen und sie blidt freudig zu Per empor. Die beiden haben jetzt dieselben Gedanken,

Karl Franz Joos, der Sohn seines verstorbenen Bruders Otto und der jährlichen Prinzessin Maria Josefa. Politisch ist der künftige Kaiser natürlich noch ein unbeschriebenes Blatt.

Die Serben- und Kriegsheze.

Wer etwa gehofft hatte, daß den frivolen Serben- und Kriegshezern die Besinnung wiederleihen würde, sobald der erste Eindruck der Bluttat von Serajewo sich etwas verwischt hätte, wird hente bitter enttäuscht sein. Die Leute, die dieses Feuer schüren, wollen ja gar nicht zur Besinnung kommen, das Attentat ist ihnen ja nur Vorwand, um ihre wilde Slaven- und Kriegsheze betreuen zu können. In Wien haben deutchnationale Hadaumacher schon den Nachkrieg gegen Serben gefordert, und wie ein Teil der österreichischen Presse wütet, das läßt allein schon der Umstand ahnen, daß die serbische Regierung eine amtliche Kundgebung für nötig gehalten hat, worin sie gegen die Beschuldigung Protest erhebt, daß die serbische Nation für die Bluttat von Serajewo verantwortlich sei. Eine schreckliche Probe der wahnwitzigen und gewissenlosen Heze bietet übrigens das berüchtigte Leipziger Umanpanier, das alles Gift und allen Geifer, den es nur ausbringen kann, gegen das serbische Volk verspricht. Es wird als eine Nation von Neuchelöndern beschimpft, mit Schmähungen der niedrigsten Art überzählt, und es fehlt nur noch, daß die delirierende Redaktion dieses aldeutschen Organs Deutschland zu einem Kreuzzug gegen Serben auffordere, um das Blut des erschlagenen Thronfolgers von Österreich zu rächen.

Die Vertuschungspolitik der österreichischen Regierung hat inzwischen eben Schiffbruch erlitten — die Greuel der Serbenheze in Bosnien und der Herzegowina lassen sich nicht mehr verborgen. Selbst dem Wiener Leiborgan des getöteten Thronfolgers, der Reichspost, sind Eingeständnisse entschlüpft, und Budapests Meldungen bestätigen im wesentlichen alles, was gestern über die Massakers in Mostar und andern Orten bekannt war und was von den Wiener Offizieren abgeleugnet wurde. Auch heute Jahren sie in diesen ohnmächtigen Versuchen fort, die Wahrheit zu erstaunen, aber es gelingt ihnen nicht — der unverdächtigen Zeugnisse, die sie enthalten, sind zu viele. Es bleibt dabei, in Bosnien und der Herzegowina sind Serben erschlagen worden von wilden, aufsehenden Massen, die angeblich die Ermordung des Thronfolgers rächen wollten. Wie groß die Zahl der Opfer ist, läßt sich noch nicht sagen; aber sie ist offenbar nicht gering. Das Grenzland ist mit Blut getränkt und der Gegensatz zwischen Österreich und Serbien ist durch Greuel und Blutströme vertieft und vergiftet worden. Der Nationalismus hat auf beiden Seiten verderben Schwangere Saat gesät.

Die Nachrichten des Tages lauten:

Die Untersuchung.

Bien, 30. Juni. Die Neue Freie Presse meldet: Heute fand im Ministerium des Äußern eine Beratung statt, an der Graf Berchtold, der Chef des Generalstabs, Freiherr v. Konrad und der Kriegsminister v. Arzobal teilnahmen. Wie verlautet, teilte Graf Berchtold mit, daß die Regierung die Absicht habe, an die serbische Regierung das Erkennen zu richten, die in Bosnien gegen die zwei Attentäter gesuchte Untersuchung fortzuführen, da alle Spuren nach Serbien wiesen.

Eine Erklärung der serbischen Regierung.

Berlin, 30. Juni. Die heilige serbische Gesandtschaft bittet das kirchliche Telegraphenbüro um Veröffentlichung folgender Kundgebung:

Die Gesandtschaften und Konsulate Serbiens sind von ihrer Regierung angewiesen worden, die Erklärung abzugeben, daß Serbien das verabscheuungswürdige Verbrechen in Serajewo ebenso auf das schärfste verurteilt, wie dies in Österreich-Ungarn und auf der ganzen Welt geschieht. Man kann doch nicht ein ganzes Volk verantwortlich machen für die Tat eines untreuen, wretchen jungen Menschen. Wenn aus dem traurigen Anlaß durch nichts begründete Verdächtigungen gegen Serbien verschleidetlich erhoben werden, so muß dagegen auf das entschieden protestiert werden. Jeder denkende Mensch wird begreifen, daß Serbien dem verwerflichen Verbrechen völlig fernsteht.

Die serbische Gesandtschaft weist noch besonders auf die Erklärungen der serbischen Regierung und den in dem Regierungsbüro Samouprava erschienenen Artikel hin, der der Aussöhnung aller Kreise in Serbien entspricht."

Serbenmassakers.

Budapest, 30. Juni. In ganz Bosnien und der Herzegowina, in Serajewo, Mostar, Banjaluka, Revesinje usw. sind starke

serbeneindliche Demonstrationen veranstaltet worden. In Revesinje ist der Präsident der serbisch-radikalen oppositionellen Narodpartei, Alhanasie Sola, verhaftet worden, als er aufzelnde Leute hielt und die Bevölkerung zu Kundgebungen für die Attentäter aufforderte. Im Augenblick der Festnahme brachte er ein Hoch auf König Peter aus. Serajewo gleicht einem Militärlager. Überall sind die Bekanntmachungen des Standorts angeklungen. Ansammlungen, hauptsächlich von Jugendlichen, sind verboten. Die Kassenhäuser und Gasthäuser werden stets geschlossen. Viele Verhaftungen sind vorgenommen worden. Die Frau des verhafteten Juwellers Mitrović warf drei Bomben unter die serbeneindlichen Demonstranten und verübte dann Selbstmord.

Offizielle Vertuschungsversuche.

Serajewo, 30. Juni. Wie aus Mostar gemeldet wird, veranstalteten dort Kroaten und Muselmanen eine Kundgebung, bei der sie Drohungen auf den Kaiser abbrachten und auch Rufe gegen Serbien ausstießen. Schwere Ausschreitungen ereigneten sich nicht; nur einige Fensterscheiben wurden zerstört. Militär stellte die Ordnung wieder her. Auch in einigen anderen Orten fanden antiserbische Kundgebungen statt, doch kam es nirgends zu ernsteren Ausschreitungen.

Die Massakers in Serajewo.

Die offiziösen Straßen sind selbst Lügen. Die offizielle Wiener Reichspost, das Organ des ermordeten Thronfolgers, schreibt:

Serajewo gleicht heute dem Schauplatz eines Pogroms. Den ganzen Tag hindurch machte die kroatische und moslematische Bevölkerung förmlich Jagd auf die Serben. Auch als am Nachmittag das Standrecht proklamiert war, wurden serbische Kaufläden demonstriert. Die Neue Freie Presse schreibt: Bei einer Wagensaft in das Innere der Stadt empfängt man einen grauenhaften Eindruck. Die Wagenräder knirschen über die Glasscherben, die fischhoch auf der Straße liegen. Man sieht 10 bis 20 Häuser hintereinander, die von der wilden Bevölkerung demoliert worden sind. An ihnen ragen buchstäblich nur mehr die Mauern in die Luft, während das Innere zerstört wurde. Hier liegt das ganze Warenlager eines Geschäfts zerstochen und zertrümmt auf der Straße. Am längsten, so schreibt das Wiener Tagblatt, wurde das Café de l'Europe heimgesucht, das fashionabste Café Serajewo. Es gehörte dem serbischen Führer Šestanowitsch, der schon seit langer Zeit in der ersten Reihe der serbischen Heze steht und nun schwer hilfbar ist. Bis auf die leere Kassenschale ist alles zerstört. Zuerst gingen die 15 kostbaren Fensterscheiben des Cafés in Scherben, dann drangen die Demonstranten in das Innere ein, hoben die Marmortafeln von den Tischen, zertrümmerten sie, zerbrachen Stühle und die sonstige Einrichtung des Lokals, so daß das große Lokal ein Bild vollständiger Verwüstung bildet. Auch das Hotel und Restaurant waren stark bedroht. Noch jetzt wagen sich die Gäste nicht in die Zimmer der Gassenfront.

Der Auszug in Mostar.

Budapest, 30. Juni. Aus Serajewo wird hierher gemeldet, daß in Mostar in der Hauptstadt der Herzegowina, gestern Kundgebungen stattfanden, die vollständig den Charakter eines Aufstandes trugen. In den Vormittagsstunden hatte sich am Narentafluss eine nach Tausenden zählende Menge aus Kroaten und Moslemannen angesammelt. Unter heftigen Schmähungen und Drohungen gegen die Serben zog die Menge dem linken Ufer zu, wo sich die Wohnhäuser der Serben befinden. Die Serben, die sich nicht auf die Straße wagten, verbargen sich in ihren Häusern. Die Menge zog pfeifend und schreiend durch die Straßen und zerstörte die Fensterscheiben. Da bemerkte man an einem Hause eine serbische Fahne. Ein Auto war die Wit der Menge entzweit. Die Fahne wurde abgerissen, und die Menge klatschte ins Hand. Da erklang ein Revolverschuß. Der Herr des Hauses, ein serbischer Teppichhändler namens Petrich, feuerte auf einen Moslemannen, der tot zusammenbrach. Dieser Revolverschuß war der Ausgangspunkt der furchterfüllten Szene, die sich nun abspielten. Unter einem Bulle gehörte jene Menge von einem serbischen Haus zum andern, plünderte und mordete. Die Serben, die ihre Habe mit Gewalt verteilen wollten, wurden ermordet. Bald standen zwei Häuser auf der Buda Ulica in Flammen. Das Feuer griff um sich und breitete sich mit großer Schnelligkeit in dem ganzen serbischen Viertel aus. Das Militär, das dem Massaker entgegengestellt war, benachrichtigt wurde, rückte im Dauerschritt heraus und versuchte es, die Manifestanten zu entfernen. Dabei kam es wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Militär und Demonstranten. Zweimal waren die Soldaten gewungen, von der Waffe Gebrauch zu machen. Sie schossen jedoch in die Luft, weil sie begierig waren, für die Handlungswweise der Menschenleben zugelassen gewisse Sympathien zu haben. Die Zahl der getöteten Serben wird auf zehn geschätzt. Eine große Anzahl Schwerverwundeter wurde ins Garnisonlazarett eingeliefert.

Auf der andern Seite von Fallung und Derum-tat sich das weiße Land vor ihnen auf, und mitten hindurch führte die Landstraße.

Auf dem Grunde der staubigen Landstraßengräben leuchtete es gelb und rot und blau. Da waren der rotblühende wilde Sauerampfer, der gelbe Rainfarn und die feinen Glockenblumen. Aber am schönsten von allen ist doch die Kornblume und der leuchtende Mohr; einzeln stehen sie zwischen den Kornähren und lächeln den Vorüberschreitenden zu.

Zu beiden Seiten dehnen sich in der hügeligen Landschaft die weiten reichen Kornfelder bis ins Unendliche. Dicht über der Erde hin streicht der süße Sommerduft; hoch oben in der klaren Luft segeln die reizenden Sommerwolken . . . und wohin man blickt, liegt alles in Sonnenschein gebadet.

Die Menschen auf dem Wagen wachen auf und schauen voller Freude ringsum.

Sogar die Kinder reißen die Augen weit auf.

Niemals vorher haben Per und Sophie eine Wagensaft in das Land hinein gemacht. Und niemals haben sie sich träumen lassen, daß es so festlich sein würde. Der sanfte Windhauch gleicht einer freundlichen Hand auf ihrer Wange. Die Sorgen verschwinden. Sie glauben an die Zukunft . . .

Jetzt muß Mittel wieder etwas sagen; man kann doch nicht immer nur sitzen und schauen.

Auch er freut sich über diese Fahrt; er hat sich ja auch so halb verklärt die Blumen und dergleichen betrachtet; aber nun solchen Dingen kann man ja nicht reden.

Dann spukt er aus und sagt: "Es wird schon gehen, Per, wenn du nun dort drüben hinkommst."

"Ja," antwortet Per, "es wird schon gehen. Die Ernte steht vor der Tür, und Arbeit im Moor gibt es genug dort, wo wir wohnen sollen. Also wird es schon gehen, Mittel!"

"Es war am Ende ganz gut, daß du aus dem Leben da auf dem Gute herauskamst, Per."

"Ja, es war eine Sklaverei dort. Draußen bei den Bauern wird es wohl ein andres Leben sein. Glaubst du nicht auch, Mittel?"

Mittelschlacht in Agram.

Agram, 30. Juni. Um 10 Uhr abends versammelte sich auf dem Velasch-Platz eine große Menschenmenge, die unter kriechenden Schmähungen und Drohungen von dem Abgeordneten Frank Falisa geleitet zur serbischen Bank zog. Die Direktion der Bank war bereits auf einen Angriff vorbereitet und hatte alle Maßregeln getroffen. Sämtliche Angestellte der Bank hatten die Nacht im Gebäude verbracht und sind mit Revolvern bewaffnet worden. Da es aber der Direktion doch gefährlich erschien, auf die tobende Menge loszuschließen, wurden auch harmlose Geschosse in der Form von Bleigelsteinen in den Etagenräumen der Bank angesammelt. Auch eine größere Menge Vitrol. Als die Demonstranten vor der Bank erschienen, trockner Bemühungen der Polizei, die Bank zu erläutern zu lassen, begannen die Verteidiger die Menge mit Bleigelsteinen zu bombardieren, wobei auch einige Revolverschüsse geweckt wurden. Viel gefährlicher verlor die Verwendung des Vitrol als Verblendungsmittel. Von den Leuten, die mit Vitrol bewaffnet waren, erlitten elf schwere Brandwunden und über vierzig leichte Verletzungen. Erst um Mitternacht gelang es der Polizei, die demonstrierende Menge zu zerstreuen.

Weitere Kundgebungen gegen die Serben fanden fast in allen Orten des südlichen Bosniens und der Herzegowina statt, so in Banjaluka, Biška, Pravnik und Prebinje. In allen diesen Orten sind die serbischen Kaufleute geplündert worden, überall hat es Tote und Verwundete gegeben. — Neben einigen anderen Demonstrationen wird noch gemeldet:

Agram, 30. Jul. Erst nach mehrstündigem und sturmischer, von der Rechtspartei unablässiger geführter Sitzung gelang es dem Präsidenten, den Beschluss der Trauerkundgebung des Kroatischen Landtags zu verlesen, worauf dieser von der serbokroatischen Koalitionsmeinhaltung angenommen wurde, während die kroatische Rechtspartei unablässig schrie, daß die serbischen Abgeordneten, da ihre Landsleute das Attentat angestiftet hätten, an der Trauerfeier für die Opfer nicht teilnehmen dürften. Nach Schluß der Sitzung setzte die serbeneindlichen Kundgebungen fort.

Wien, 30. Jun. Heute abend 9 Uhr fanden vor der hiesigen serbischen Gesandtschaft von etwa 200 deutsch-nationalen Studenten Kundgebungen statt. Eine serbische Tricolore wurde verbrannt. Die Wache drängte die Studenten in die Nebenstraßen. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen. Unter Abstieg des Prinz-Eugen-Liedes zogen die Studenten dann zum Schwarzenberg-Denkmal, wo einer von ihnen eine Rede hielt, die in die Worte auslief: "Rache für die Ermordung des Thronfolgers! Krieg mit Serbien!"

Aus der Partei.

Beschwerden über das Hamburger Echo.

Wie in Berlin und in Frankfurt a. M., so ist jetzt auch in Hamburg schärfere Kritik an seinem Parteiblatt geübt worden. In einer Parteiveranstaltung in Altona kritisierte Genosse Dr. Herz, Städteverordneter und Reichsdankwart in der Nachbarstadt Hamburgs, die äußere Ausstattung und die Redaktionsführung beim Hamburger Echo. Unter anderem vermittelte er eine klare Stellungnahme der Redaktion zu inneren Parteidifferenzen. Den Grund dafür, daß das Echo ängstlich um Parteidifferenzen und Parteidiskussionen herumgeht, sieht Genosse Dr. Herz in der mangelnden Einheit des Redaktionsstabes. Er machte nach dem Hamburger Echo darüber folgende Ausführungen:

Es ist ganz bekannt, daß innerhalb des Redaktionsstabes des Hamburger Echo politisch durchaus keine Einheit besteht, daß neben radikaler getreulicher Genossen auch Genossen stehen, die ähnlich weitgängende Opportunitätsdienstleistungen aufweisen. Das ist ein Mithilfstand, der sich vielfach zeigt, und der im Vorurteil zur Einrichtung einer Chefredaktion geführt hat. Ich halte es vorläufig nicht für meine Aufgabe, hier Mittel zur Verbesserung auf diesem Gebiete zu erörtern; wichtiger erscheint es mir, erst einmal der Diskussion den Anfang zu geben. Ich bin überzeugt, daß diese Diskussion fruchtbare Ergebnisse zeitigen wird. Ich persönlich wünsche natürlich, daß eine Zeitung, die in der alten radikalen Hochburg Hamburg erscheint, auch im radikalen Sinne redigiert wird.

An einer späteren Versammlung soll über diesen Punkt weiter diskutiert werden. Inzwischen nahm man auch in einer Delegiertenversammlung der Landesorganisation Hamburgs den Bericht der Pressekommission entgegen. In der Diskussion behauptete Genosse Schröder, das Hamburger Echo habe im Werftarbeiterkampf seine Schuldigkeit nicht getan. Dem trat der Redakteur Genosse Emil Krause entgegen, ebenso der Behauptung, daß das Hamburger Echo den wirtschaftlichen Teil vernachlässige. Genosse Stubbe, Parteisekretär, wies darauf hin, daß die Frage des Ausbaus der Presse und was damit zusammenhängt, seit einiger Zeit einer Kommission überwiesen sei, die in nächster Zeit berichten werde. Bis dahin bitte er, alle Anträge dazu zurückzustellen. Die nachstehende Resolution wurde gegen wenige Stimmen angenommen:

Mittel kneift die Augen zu und blinzelt; das geschieht, wenn er sein Gehirn anstrengt und nachdenkt.

"Ja, Per, ich weiß nicht recht — ja — ja doch — in gewisser Weise!"

Man ist jedenfalls ein freier Mann." Per nimmt sich ein frisches Stück Kautabak.

"Ja," sagt Mittel lebhaft. "Ein freier Mann, das sage ich auch. Du begreifst wohl, Per, daß ich nicht Millionär bin — hä hä hä." Mittel erwidert die Gedanken so lächerlich, daß er im Husten und Seufzen bald erstickt. Denn die Peitsche nimmt er nicht aus dem Mundwinkel heraus. "Nein, hä hä, ich bin ein freier Mann. Ich kann den Schwarzen vorspannen und ich kann ihn, holt der Teufel, auch wieder abspannen, wenn es mir paßt." Ein schalhaftes Blinzeln zeigt sich in Mittels Schweißaugen. "Ja, du warst also Dragoner, Per. Ich hätte es sein sollen, sie würden mich schon genommen haben, wenn ich nicht diesen kleinen Fehler gehabt hätte." Mittel grinst beim Gedanken an seinen Busel.

"Ich glaube, du lebst zu Schaden gekommen bei einem Unfall, Mittel," sagt Per.

"Nein, ich bin, holt der Teufel, damit geboren, hä hä... aber dann wurde ich Traktionsfahrer. Du begreifst wohl, dann hatte ich doch auch mit Pferden zu tun. Und sieh einmal, hä hä hä — ja, das weißt du wohl noch nicht, aber wenn ich zum Schwarzen sage — nun sollst du einmal sehen — wenn ich ihn mit der Peitsche dreimal an der linken Lende berühre und dann sage: Du bist tot, du bist totgeschossen, dann hinkt er und kann nicht mehr gehen! Hä hä hä — kannst du sehen!"

Per ist sehr erstaunt, denn es stimmt, was Mittel sagt.

"Siehst du, das hast du nicht gedacht. Aber sobald ich zu ihm sage: Hül Gott! — siehst du — dann rennt er, holt den Satan, wie ein Hirich — hä hä hä... ich kann dir sagen, Per, es hätte ein Zirkuspferd aus ihm werden können, wenn er nicht diesen Höder auf dem Rücken gehabt hätte, hä hä hä, genau so wie . . ." Er lacht, daß ihm die Tränen die Wangen hinunterlaufen.

So fährt Mittel noch eine Weile fort. (Fort. folgt.)

Die heutige Generalversammlung der Landesorganisation begrüßt es, daß das Hamburger Echo in letzter Zeit unter der Rubrik "Wirtschaftliche Rundschau" einige Artikel über finanzielle Operationen, Berichte vom Getreidemarkt usw. veröffentlicht hat, und wünscht, daß in Zukunft über solche Artikel erscheinen.

Die Redaktion des Hamburger Echoes wendet sich in folgender Weise gegen die Kritik des Genossen Dr. Herz:

Die Behauptung, in der Redaktion des Echoes besthehe durchaus keine Einheit, ist vollkommen falsch. Gegenläufige, wie sie zwischen dem äußersten rechten und dem äußersten linken Flügel in der Partei bestehen, gibt es in unserer Redaktion nicht, hat es auch früher nie gegeben. Im Festhalten an den Grundsätzen der Partei ist unsre Redaktion vollständig einig. Ihre Mitglieder entstammen ausnahmslos dem Proletariat und stehen mit der organisierten Arbeiterschaft in beständiger Führung. Wir glauben daher hinreichend mit gut radikalem Volk ausgestattet zu sein und Anhänger beim Genossen Dr. Herz in dieser Beziehung nicht nötig zu haben.

Selbstverständlich schließt diese Einigkeit in allen grundständischen Fragen nicht aus, daß die Meinungen innerhalb unserer Redaktion manchmal einandergehen. Das ist unvermeidlich. Nur Idioten sind in allen Dingen der gleichen Ansicht. In solchen tatsächlichen Meinungsverschiedenheiten würde auch die Einführung eines sogenannten Chefredakteurs nichts ändern, sofern man darunter nicht versteht, daß dem diktatorischen Gebot eines einzelnen sich alle anderen unterzuordnen haben. In einem Chefredakteur aber, wie man ihn jetzt in Berlin für den Vorwärts einsetzen will, der nur Scherhaftigkeit zu verrichten hätte, indem er die zu lang geratenen "Vorwörter" einzelner Redakteure beschleicht, können wir erst recht nicht ein Alibimittel gegen alle Redaktionsleibden erblicken. Wir glauben daher auch, in diesem Punkte bei unsern demokratischen Gewohnheiten bleiben zu sollen.

Die Redaktion des Echoes sagt weiter, sie empfinde es selbst seit langem schon, daß redaktionell und zeitungstechnisch manches am Echo verbessert werden müsse. Die Parteivorstände von Hamburg-Altona beschäftigen sich seit geraumer Zeit mit dieser Frage, die übrigens auch in Hamburger internen Parteikreisen schon mehrfach erörtert worden sei. Nur hatten die Genossen, die hier Anregungen zu geben hatten, sich an den Weg gehalten, der für Parteigenossen vorgesehen sei. Es sei eine Kommission tätig gewesen, deren Bericht die Unterlage für weitere Verhandlungen bilden sollte. Wenn, wie wir hoffen, sich daraus nützliche Neuerungen ergeben sollten, so wird unsre Redaktion darin eine Erfüllung ihrer eigenen Wünsche erblicken, wie sie bisher schon es nicht an Versuchen hat scheuen lassen, zulage getretene Mängeln unsres Parteiblattes abzuheben. Es war nicht unsre Schuld, daß die Schwierigkeiten oft größer waren als der Erfolg unsrer Bemühungen.

Aus den Sozialistischen Monatsheften.

In unserem Nürnberger Parteiblatt, der Frankfurter Tagesspost, lesen wir:

Die Landarbeiterorganisation protestierte auf dem Gewerkschaftstag gegen den Artikel von Artur Schulz: "Landarbeiterverbund und Landarbeiteranständigung" im letzten Doppelheft der Sozialistischen Monatshefte. Mit großem Aufwand von Entrüstung wandte sich dagegen eine Erklärung des Redakteurs der Sozialistischen Monatshefte. Dieser Streit veranlaßte uns, wiederum einmal eine Abhandlung von Artur Schulz, die den Streit verursachende, zu lesen. Da finden wir eine ganz prächtige Perle in der Krone der Sozialistischen Monatshefte. Die Stelle lautet:

Arbeiteransiedlungen größeren Umfangs haben daher nur relativ wenige, mit besonders ausgeprägtem Gemeinsinn ausgestattete Männer durchdrückt; beispielsweise die beiden frischgewählten Landwirtschaftsminister v. Bodleß und v. Knebel, v. Clevé-Bekow und neuerdings der Kaiser auf seinem Gute Tadten. Höher geht es wohl nicht!

Aus der Jugendbewegung.

Die Arbeiterjugend in der Schweiz.

Seit einiger Zeit führt die Arbeiter-Jugendorganisation der Schweiz einen prinzipiellen Kampf gegen den Mißbrauch der Jugend durch die Kurrapatrioten, die auch hier zu finden sind. In verschiedenen Schweizer Städten fanden Versammlungen mit Hunderten von Teilnehmern statt, bei denen die Jugendlichen selbst für und wider den Sozialismus debattierten. Es kamen da neben Sozialisten aller Schattierungen Katholiken, Protestanten, Wandervögel, Pfadfinder, Militärischen, Patrioten, Anarchisten und alle möglichen andern Leute zum Wort. Duhende wurden in jeder Versammlung aus dem Mitgliederbestand der gegnerischen Jugendorganisation gewonnen und in der Umgebung von Zürich beschlossen ganze Sektionen der Wandervögel die Auflösung und den Anschluß an die Arbeiter-Jugendorganisation.

Gewerkschaftsbewegung.

Eine Gemeinde.

Es ist bekannt, welchen sittlichen Gefahren nicht bloß Kellnerinnen usw., sondern in ganz besonderem Maße die weiblichen Dienstboten ausgesetzt sind. Oft passiert es, daß Dienstboten den Verführungskünsten männlicher Angehöriger von Dienstherrn zum Opfer fallen, für ihr ganzes Leben verloren sind und schließlich auf die tiefste Stufe hinunterstürzen. Der Schuldige übernimmt dafür seinerlei Verantwortung, hat auch, solange er nicht nachweislich Gewalt anwendet, seinerlei Strafe zu gewärtigen. Sein Opfer aber muß Steine auf sich werfen lassen und bleibt unter Umständen später in den Maschen des Strafgesetzes hängen.

Einen besonders trassen Fall, der zeigt, wie infam sich Dienstherrn benehmen können und welche große Vorsicht für die belauschenden Mädchen geboten ist, wenn sie nicht direkt ins Unglück hineinstürzen wollen, veröffentlicht die schwäbische Tagwacht. Ein Mädchen bewarb sich um eine Saisonstelle in einem Lustkuron im württembergischen Schwarzwald. Die Adresse des Dienstherrn war ihr vom Arbeitsamt in Stuttgart übermittelt worden, bei dem ein Herr L., Inhaber einer Villa, die Hotel und Pension benannt ist. Arbeitskräfte gesucht hatte. Ahnunglos schrieb das Mädchen seine Offerte und legte nach Verlangen seine Photographie bei. Welches Entsehen oder packte das Mädchen, als es zur Antwort den folgenden Brief unerhört und schimpflich beleidigenden Inhalts erhielt:

Fräulein . . .

Bestätige dankend Ihre gültige Zuschrift und diene Ihnen ergeben mit der Nachricht, daß ich es wirklich sehr sehr bedauere, gerade gestern ein Fräulein engagiert zu haben da Sie mir viel besser gefallen würden, bin ganz verliebt in Ihr Bildchen und mache Ihnen den Vorschlag mal wenn Sie freie Zeit haben 2 Tage als mein Gott hierher zu kommen es kostet Sie keinen Pfennig zahlbare Ihnen die Reise hin und her und noch 10 M. wenn ich eine Nachbet Ihnen schaue darf in heißer Liebe.

Wenn Sie einverstanden sind erbitte umgehend um Bescheid wann ich Sie erwarten darf und um Retursendung Ihres Bildes als Einverständnis.

Achtungsvoll

N. B. aber wenn Sie im Servieren läufig wären als Saaltochter ebenfalls erbrite sofortige Antwort.

Derartige Zumutungen wagt ein Pensionsinhaber einem anständigen Mädchen zu bieten, das ihm vollständig fremd ist. Ganz offen und ungeschminkt sagt er, was er will. Die Vermutung liegt sehr nahe, daß ein Mann, der solche dreiste Gemeinheit wagt, dieselben Zumutungen auch sonst an sein weibliches Dienstpersonal stellt. Und wenn sich ein Mädchen gegen solche Gemeinheiten beklagt, dann gehen schließlich dieselben Elemente noch hin und lamentieren über die Unbotmäßigkeit und über die Ansprüche, die die Dienstboten machen.

Leipzig und Umgebung.

Achtung, Bauarbeiter!

Viele unserer Kollegen glauben, daß es in den Kreisen der Unternehmer mit einem gegebenen Ver sprechen genau so gehandelt wird, wie in den Kreisen der Arbeiter. Bei einem großen Teil von Unternehmern und hauptsächlich im Baugewerbe ist es aber anders, wie aus Nachfolgendem zu erkennen ist.

Im April 1913 wurden für das Baugewerbe sämtliche Tarife neu geregt, auch für das Wohngebiet Crostig, wo es auf Grundlage der Vorschläge, die der Unternehmer Freiheit in Crenish bei den Verhandlungen in Delitzsch machte, zu einer Einigung der Parteien kam.

Man hätte nun ohne weiteres annehmen können, daß die von Unternehmern vorgeschlagenen und ohne weiteres unterschriften anerkannten Abmachungen gehalten worden wären, denn von übertriebenen und unerfüllbaren Forderungen kann aus begreiflichen Gründen nicht die Rede sein. Aber weit gefehlt. Die Unternehmer hatten sich im vorherigen Jahre mehr versprochen als eintrat. Anstatt einer Verbesserung der Arbeitsgelegenheiten trat eine Verschlechterung ein und nun glaubten die Unternehmer des Bezirks Delitzsch, zu denen auch die Unternehmer des Crostiger Wohngebietes gehören, den Arbeitern bis 8 Pf. pro Stunde unter den von ihnen selbst vorgeschlagenen Lohnsätzen zahlen zu können. Ein solches Verhalten mußte die Arbeiter erbittern. Am Sonntag, den 14. Juni, beschloß eine in Crostig tagende Bauarbeiterversammlung, die Anerkennung des Tarifs unter Umständen zu erzwingen.

Von den vier in Frage kommenden Unternehmern Möller, Hohenleina, Friesche-Crostig, Koch-Brinck und Winkler-Pressen, erklärt sich bei unserer Anfrage nur Möller in Hohenleina bereit den Vertrag zu unterschreiben. Alle andern wollten unterschreiben, aber keiner von ihnen wollte den ersten machen; es sollte immer ein anderer anfangen. Bei der hierauf am 24. Juni stattfindenden Verhandlung in Crenish, zu der sämtliche Herren ihr Erscheinen zugestellt hatten, waren nur Möller und Friesche erschienen, die auch den Vertrag unterzeichneten und sich damit verpflichteten, den vereinbarten Lohn ab Pf. pro Stunde für Maurer, für Hilfsarbeiter 10 Pf. weniger, zu zahlen.

In der am 27. Juni in Crostig abgehaltenen Versammlung, in der über den Gang der Verhandlungen berichtet wurde, beschlossen die Bauarbeiter, über die beiden Firmen Winkler in Pressen und Koch in Brinck die Sperrre zu verhängen. An den Kollegen wird es liegen, wenn sie nicht wollen, daß der sowieso niedrige Lohn nicht noch mehr heruntergedrückt wird. Solidarität zu über und die gesperrten Arbeitsplätze zu melden. Deutscher Bauarbeiterverband, Zweigverein Leipzig.

Differenzen in der Vornauer Vereinsbrauerei.

Die Vereinsbrauerei in Vorna bei Leipzig weigert sich, mit der Organisation einen neuen Lohn- und Arbeitsvertrag abzuschließen. Die dort beschäftigten Arbeiter wollen aber nur unter tariflichen Vereinbarungen arbeiten, da sie bereits über vier Jahre im Tarifverhältnis stehen. Wir können die Stellungnahme der Betriebsleitung nicht verstehen, nehmen aber an, daß sie ihren Standpunkt noch ändert, um eine friedliche Regelung zu ermöglichen. Sollte wider Erwarten dem nicht stattgegeben werden, wird der Organisation ein Kampf aufgezwungen. Wir wollen jetzt schon darauf hin und betonen nochmals, daß jedes Angebot der Betriebsleitung für einen Lohnarbeitsvertrag, soweit er keine Verschlechterung dem alten Tarif gegenüber bringt, zur Verständigung führen kann. Wir werden von dieser Stelle aus die Stellungnahme der Betriebsleitung weiter bekanntgeben. Anfragen sind an die unterzeichnete Organisation zu richten.

Bauarbeiter und Mühlenarbeiter. Zahlstelle Leipzig.

Deutsches Reich.

Terrorismus in der Sächsischen Waggonfabrik in Werda.

Die Organe der Scharfmacher, die mit viel Fleiß und wenig Gewissenhaftigkeit alle Fälle von angeblichem "Terrorismus der Arbeiter" registrierten, seien auf einen neuen Fall hingewiesen, der ihnen zwar nicht besonders angenehm sein wird, basirt aber den Vorzug hat, wahr zu sein.

Bei der Sächsischen Waggonfabrik, Aktiengesellschaft in Werda, bewarb sich ein Sattler aus Leipzig um eine Stelle. Am 24. Juni 1914 erhielt er folgenden Bescheid:

Herrn Sattler . . . Leipzig.

Auf Ihre Bewerbung wird Ihnen mitgeteilt, daß Sie bei uns in Arbeit treten können, wenn Sie gesund sind und sich auch sonst für die in Frage kommende Beschäftigung als Sattler eignen.

Ihr Antritt müsste jedoch sofort erfolgen.

Im übrigen seien wir voraus, daß Sie keiner Gewerkschaft angehören und sich auch während Ihres Tätigkeits bei uns einer solchen nicht anschließen werden. Wollen Sie einer Arbeitervereinigung beitreten, so sieht es Ihnen frei, Mitglied unseres Werkvereins zu werden.

Achtungsvoll

Sächsische Waggonfabrik Werda, Aktiengesellschaft.

Der Arbeiter lehnt es selbstverständlich ab, sich diesem unverdienten Terrorismus zu fügen, wandte sich aber um weitere Auskunft nach Werda, da er neugierig war, zu erfahren, welche angenehme Bedingungen die Betriebsleitung dem gelben Ver- ein gewähre, für den sie so willig Gutbetriebdienste leistet. Am 28. Juni bekam er darauf die Nachricht:

Auf Ihr Schreiben vom 25. d. M. wird Ihnen erwidert, daß sich der Verdienst, da bei uns nur im Akkord gearbeitet wird, ganz nach Ihren Leistungen richtet.

Im übrigen bemerkten wir, daß die Stelle bei guten Leistungen eine dauernde ist.

Achtungsvoll

Sächsische Waggonfabrik Werda, Aktiengesellschaft.

Daraus geht hervor, daß der für den Werkverein gelbten Terrorismus der Firma lediglich den Zweck hat, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Wir sind gespannt darauf, welch endloses Geschrei die Post, die Kreuzzeitung, die Leipziger Neuesten Nachrichten, die Deutsche Arbeitgeberzeitung und andre edle Organe der Scharfmacherklumpen über den von der Sächsischen Waggonfabrik gelbten Terrorismus erheben werden.

Gerichtsaal.

Reichsgericht.

Abbederei-Fleisch als Nahrungsmittel für die Gäste. Das Landgericht Cranzstein hat am 27. Februar den Lehrer und Gastwirt Johann Neyer wegen Vergleichs gegen das Nahrungsmittel- und Fleischbeschafferrecht zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Am November v. J. hatte er von einem Bauer eine frische Kalbe, die in gesundem Zustande über 150 M. wert gewesen wäre,

für 15 M. gekauft und geschlachtet. Der Fleischbeschauer vergergte sich, daß Fleisch für täglich zu erklären und verwies den Angeklagten an den Bezirkstolzgericht. Dieser ordnete an, daß das sehr überreiche Fleisch zum Wasenmeister geschafft werde und gestattete dem Angeklagten, der darum nachsuchte, daß er es selbst dorthin befördere. Neyer behielt aber 60-70 Pfund von dem Fleisch durch übermäßigen Zusatz von Gewürzen zu verdecken sucht. Die Wurst hat er dann seinen Gästen zur Nahrung vorgesetzt. In seiner Revision beschwerte sich der Angeklagte über die Bereitstellung eines Zeugen, da dieser angeblich der Teilnahme verdächtig sei. Gerner behauptete er, es sei gar nicht nachgewiesen, daß die von ihm den Gästen vorgesetzten Würste aus dem Fleisch des kranken Tieres hergestellt gewesen seien. Das Fleischgericht erkannte jedoch heute auf Betwering der Revision.

Schwurgericht.

Die Lust am Feuer hat den 33 Jahre alten Zigarrenmacher Moritz Ernst Wall in Wohlzig bei Augsburg schon einmal auf ein Jahr ins Gefängnis geführt. Damals ist er vom Schwurgericht in Nottbus verurteilt worden. Heute hat er sich wegen desselben Verbrechens wieder zu verantworten. Mit ihm hat der 20 Jahre alte Porzellanformer Paul Alfred Riesche die Anklagebank zu teilen. Die beiden haben in der Nacht zum 28. November in der Herberge in Wohlzig gefeuert und Karton gespielt. Dann sind sie nach Noda gegangen und nochmals eingefeuert. Als sie wieder ins Freie gingen und gegen 4 Uhr morgens nach Wohlzig kamen, soll Riesche auf die Feuerstelle Scheune gedreht und gesagt haben: "Wollen wir uns ein Späckchen machen?" Hierauf ist Wall ein- gegangen, hat sich einige Bündholzer von Riesche geben lassen, einen Dachriegel der Scheune herausgerissen und brennende Bündholzer in die Scheune geworfen. Die Folge war, daß nicht nur die Scheune mit Wänden und Decken niedergebrannt ist, sondern es ist auch noch ein Wirtschaftsgebäude und ein Nebengebäude, in dem die Mutter des Bündholzers wohnte, vom Feuer ergreift worden. Hierdurch ist ein Schaden von 30 000 M. entstanden. Als das Feuer ausgebrochen war, sind die beiden auch herzugetreten, um sich nicht verbrüderlich zu machen. Wall hat sich selbst der Behörde gestellt. Er erklärt, daß er nichts gegen den geschädigten Bündholzer habe, es sei lediglich eine Dummheit gewesen. Nach der Darstellung des Angeklagten Riesche soll Wall bereits zuvor gesagt haben, er wolle die Hempelsche Scheune anzünden. Er will dem W. davon abgeraten haben, trotzdem habe W. einen Versuch gemacht, sei aber zurückgekommen und habe gesagt, er könne da nichts machen. Sie seien dann weitergegangen und, als W. in die Scheune Bündholzer geworfen hatte, habe er gesagt, wenn es hier nicht brennen sollte, so würde er in Noda ankommen. Dann aber hätten sie knüpfen gehört und bald darauf haben sie auch Feuer geschlagen. Wall sei zuvor erst zu Hause gewesen und habe ihm nach seiner Rückkehr gesagt, er habe sich Bündholzer geholt. R. behauptet, er habe dem W. nur Bündholzer zum Anbrennen einer Zigarette gegeben. Es sei nicht wahr, daß er gesagt habe: "Wollen wir uns ein Späckchen machen?" Er habe den W. im Gegenteil davon abgehalten. (Die Verhandlung dauert fort.)

Letzte Nachrichten u. Depeschen.

Durazzo, 30. Juni. Nach gestern abend eingelaufenen, bisher geheimgehaltenen Telegrammen ist Prenk Bibboda am Sonntag bis Malpuzi vorgebrungen. Hier fand ein kurzer Kampf mit den Rebellen statt, worauf Prenk Bibboda seinen Leuten den Rückzug befaßt und nach Isni zurückging. Die durchaus unbegründete Flucht Prenk Bibbodas, die zum Teil auf fremde Einflüsse und zum Teil darauf zurückgeführt wird, daß der größte Teil der Mannschaften, anstatt in ihren Stellungen zu bleiben, auf Raub ausgezogen war, hat in Durazzo große Enttäuschung hervorgerufen. Für den Nachmittag oder für morgen wird ein Angriff der Rebellen auf die Stadt erwartet. Während Prenk Bibbodas Truppen gegen Norden abziehen, wird befürchtet, daß die Rebellen ihre gegen Prenk Bibboda konzentrierten Mannschaften zum Angriff auf die Stadt heranziehen werden. In der Richtung nach Kawaja und gegen Rastbul werden ungemein starke und lebhafte Verschließungen der feindlichen Streitkräfte beobachtet.

Paris, 1. Juli. Wie dem Exclstor aus Rom gemeldet wird, sollen mehrere albanische Persönlichkeiten die Kandidatur des Prinzen Roland Bonaparte für den Thron von Albanien befürworten, falls Fürst Wilhelm abdanken sollte, doch würde natürlich dieser Kandidatur zunächst ein Plebisit veranlaßt werden. Prinz Roland Bonaparte, der ein sehr großes Vermögen besitzt, ist der Schwiegervater des Prinzen Georg von Griechenland.

Agram, 1. Juli. Hier kam es zu ernsten feindseligkeiten und kampfbereiten Kundgebungen. Die Menge zog vor das Haus des Bürgermeisters und forderte diesen auf, den Orden, den er jüngst erhalten hatte, zurückzuschicken. Auch gegen den Präfekten des Landtags, den Serben Medakovic, wurden Kundgebungen veranstaltet. Beide Verhaftungen wurden vorgenommen, doch wurden die Verhafteten später wieder freigelassen.

Briefkasten der Redaktion.

Unserer Abonnementsbestellungen sowie alle anderen geschäftlichen Angelegenheiten sind nicht an die Redaktion, sondern nur an die Expedition der Leipziger Volkszeitung zu richten!

P. S. 1. In unserer Expedition haben Sie Gelegenheit, den vergangenen Monatsband nachzuschlagen.

Küchenzettel der Städtischen Speise-Anstalten.

Donnerstag:

Speisekantinen I (Klosterplatz 9): Sennestadtseife mit Brot.
Speisekantinen II (Lützowstraße 1): Sennestadtseife mit Schüssel.
Speisekantinen III (Mühlgasse 24): Dinkel mit Schwarzwurst.
Speisekantinen IV (Biegelstraße): Brötchen mit Salzspeck.
Speisekantinen V (Wurgauer Str. 55): Kartoffelküchlein aus Brot mit Salzspeck.
Speisekantinen VI (Kreuzstraße 12): Riss und Bortzel mit Knoblauch.
Speisekantinen VII (Wolkenstraße 1): Salzkartoffeln mit Confit.
Speisekantinen VIII (Gießstraße 1): Riss und Hammelkost mit Knoblauch.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Georg Schumann, Leipzig-Kleinschocher.

Verantwortlich für den Inseraten Teil: Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer

Frühzeitiges Ermüden

Ein bewährtes Rezept gegen schnelles Ermüden ist das Tragen von Continental-Absätzen. Sie ermöglichen einen leichten, elastischen Gang, der den Körper nicht ermüdet und nicht erschöpft. Verlangen Sie aber ausdrücklich von Ihrem Schuhmacher
Absätze Continental

Hören Sie sich vor Nachahmungen!

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Bureau: Volkshaus Verwaltungsstelle Leipzig u. Umg. Tel. 12730

Freitag, den 3. Juli, im Volkshaus (Gesellschaftssaal)

Quartals-Versammlung

Tagesordnung: 1. Bericht vom Gewerkschaftskongress in München. 2. Stellungnahme zu den Anträgen zum Verbandstage. 3. Kassenbericht vom 2. Quartal 1914. 4. Gewerkschaftliches.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung muss es allen Verbandsmitgliedern zur Pflicht machen, zu erscheinen. Verbandsbuch ist vorzulegen. Die Ortsverwaltung.

Achtung! Sonnabend, den 11. Juli: Sommer- u. Kinderfest

Einfahrt 3 Uhr im Etablissement Gelsenkeller, 2.-Plagwitz. Anfang 4 Uhr. Programme sind beim Kassierer und im Bureau erhältlich. [9001] D. O.

Bauarbeiter-Verband

Telefon 8070. Zweigverein Leipzig. Bureau im Volkshaus. Bureauzeit 9-1 und 5-8 Uhr.

Fliesenleger.

Freitag, den 3. Juli, abends 7 Uhr, Versammlung im Tivoli, Windmühlengstr. Tagesordnung: 1. Die Entwicklung der Unternehmensorganisationen und was für Lehren haben wir daraus zu ziehen? 2. Wie stellen sich die Fliesenleger zur Gründung eines Arbeitsnachweises? 3. Verschiedenes. — Es ist notwendig, dass alle Fliesenleger in dieser Versammlung erscheinen. [9004] Der Vorstand.

Saison-Ausverkauf

Beginn
Mittwoch
1.
Juli.

Wir
bieten
unerreichte
Vorteile
in

Damen-
Konfektion
Manufaktur-
Waren
Wäsche
Teppiche

Steckenpferd- Seife

die beste Lilienschädel-Seife für zarte, weiche Haut und blühend schönen Teint 50 Pf. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weiß und sommerweich. Tube 50 Pf. bei Engel-Apotheke, Markt 12; Albert-Apoth., Emilienstr. 1; Salomon-Apoth. Grimmstr. 17; Borsen-Apotheke, Hall. Str. 12; Aumann & Co., Burgstr. 25; Herm. Hartig, Pfaffend. Str. 10; F. Henkel, Kurpinzinstrasse 12; Max Hilpert, Eisenbahnstr. 55; Otto Meissner jr., Frankf. Str. 5; Petri-Drog., Petersteinstr. 15; W. Schmidt, Johannisplatz 1; Gebr. Schwarz, Rathausgew.; F. Wittig N. Windmühlstr. 19; in Anger: Hubert-Apoth. sow. bei Gustav Hoffmann, Drog. in Eutritzsch: Adler-Drog., in Gohlis: Georg Bätz, E. Kretschmar; in Kleinzsch.: Körner-Apoth., Ernst Nea, Max Ehlers; in Lindenau: B. Stiehl N. Hansa-Drog., Karl Lampe, Flora-Apotheke; in Neuselberh.: Paul Fischer; in Plagwitz: Sophie-Apoth., Friedens-Apotheke, F. Blasrowski N. L. O. Kaspar N.; in Radebeul: C. Weinold, H. Rumpf, Br. Weber; in Sellerh.: Adolf Marek; in Volkmarsdorf: P. Hahne, Klara Hense.

Dauerl. Beistl. m. g. Spring-
federmatr. (best. Volkst.) 25 M.
Dresden. Str. 23, G. f. I., Epizent.

Modenhaus S. Gerson

Nikolaistrasse 12/14.

Monats- Garderobe Julius Schmerzel

Katharinenstr. 8

(Früher Fleischergasse)
ältestes Geschäft Leipzig.
Größtes Lager f. jede Figur
passende Anzüge, Paletots,
Ulster, Fracks, Smokings,
Gehrocke, Uniformen,
Livree, Mäntel, Pelze.
Zu festliche Leibweisen
auch alles billigst.

Telephone 20027.

Erstes und größtes Spezial-Haus für Damen-Monatsgarderobe

Stets gr. Ausw., in besser.
herrhaft, getr. u. neuen
Kostüm, Kleid., Mänteln,
Blousen, Mänteln, Mänteln,
Blousen, Schürzen usw.
Windmühlengstr. 50. I. Tel.
Frau Frida Clauss, langl.
Verkäufer, im früh. Geschäft
von Frau B. Sperling.

Eisenbahn- Sommer- Fahrpläne

aller Art empfohlen
Leipziger Buchdruckerei A.-G.
Abteilung Buchhandlung

Der Arbeiter

weiss die Vorzüge meiner
getragenen Mass-Garderoben

zu schätzen. Bei Bedarf

wählt

er als richtige Bezugsquelle das

Herren-Garderoben-Haus BLAUNER

ständiger Verkauf neuer und getragener

Anzüge, Paletots, Ulster
zu 12.- 15.- 18.- 22.- usw.

Reichsstrasse 30-32

Während der Sommermonate: Sonnabends den ganzen Tag geschlossen.
NB. Früher ausgesuchte Sachen können auch Sonnabends abgeholt werden.

Fahrgeld wird zurückgezahlt.

Diskussionsabteilung Thonb.-Neureudn.

lädt Interessenten zum Übungsaufgang Donnerstag 1/9 bis 1/11 Uhr nach Stötteriger Straße 17 im Lesezimmer ein. [9008]

Behandelt werden Tages- und gesichtliche Themen.

Metallarbeiter Berband

Geschäftsstelle: Volkshaus, Solcher Straße 12. Port. r. 1. Vereinssitz: vorm. 8-9, mitt. 12-1, abends 5-8 Sonnabends nur 8-Uhr. Tel. 3784. Beamtentwürfe müssen gegen Einziehung des Betriebsbüros innerhalb drei Tagen erfolgen.

Schlosseranschläglicher. Freitag, den 3. Juli, abends 1/9 Uhr, Gemeinschaftliche Versammlung im Volkshaus. [9710]

Werkzeugmacher. Freitag, den 3. Juli, abends 1/9 Uhr, Versammlung im Volkshaus. [9685]

Verein für Mutterschutz

Auskunftsstelle: Dresdner Str. 7, I. Auguste-Schmidt-Haus Montag, Mittwoch, Freitag 10-12 Uhr, Donnerstag nachmittags 7-8 Uhr. Raterteilung — in geeigneten Fällen auch materielle Unterstützung — an uneheliche und eheliche Schwangere und Wöchnerinnen in allen die Mutterschutz betreffenden Fragen. [15458]

Morgen beginnt mein grosser

Saison-Ausverkauf

in Herren- u. Knaben-Garderoben.

Zum Ausverkauf gelangen: Herren- u. Knaben-Anzüge, Sommer-Paletots, Bozner- u. Gummi-Mäntel, Wäsche, Krawatten, Hosenträger etc.

Zum Teil bis zur Hälfte herabgesetzt.

Auf einige nicht zum Ausverkauf gestellte Artikel gewähre

10 Prozent.

M. Strich

Leipzig, Hallische Strasse 14/16, am Hauptbahnhof.

Arbeiter-Schwimmverein Leipzig E.V.

Donnerstag, den 2. Juli 1914, abends 1/9 Uhr

Öffentl. Versammlung

im Volkshaus, Zettler Straße 32 (Gesellschaftssaal)

Vorführung und Erläuterung von Rettungs- und Transportgriffen bei Ertrinkenden. Wiederbelebungsversuche nach verschiedenen Methoden. Anwendung des Sauerstoff-Apparates „Pulmotor“. [9475] Eintritt frei

Geschäftseröffnung!

Dem geehrten Publikum von Lindenau und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, dass ich das Barbier- u. Frisiergeschäft Jordanstr. 2, Ecke Henriettenstrasse weiterführe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beeindruckende Kundshaft gut und sauber zu bedienen.

Um glücklichen Auspruch bittend, zeichnet Hochachtungsvoll Gustav Schlesier, Friseur.

Das Leben der Naturvölker.

Statt 6 Mark nur 3 Mark
elegant gebunden mit 227 Illustrationen.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellsch.
Die Hiltalen und Absträger der Volkszeitung nehmen Bestellungen an.

Familien-Nachrichten

für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme
bei dem so pöblichen Hinscheiden meiner lieben
Frau, unserer herzensguten Mutter

Louise Anna Gerstenberger

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Dir aber,
liebe Frau und Mutter, ruhen wir ein Muhe sanft
in dein viel zu frühes Grab nach. [2043]
Der trauernde Sohn E. Gerstenberger u. Kinder.

Am Dienstag früh 1/210 Uhr verschied im
41. Lebensjahr nach kurzem schwerem Leiden mein
lieber Sohn, der Eisenbahn-Invalide

Robert Emil Tauche
im Krankenhaus St. Jakob. Dies zeigt allen
Freunden und Bekannten schmerzerfüllt an
L.-Volkmarzdorf, Zollroderstraße 45.
Die trauernde Mutter Louise Tauche.
Die Beerdigung findet Freitag, nachm. 1/5 Uhr,
von d. Leichenhalle des Schönesfeld. Friedh. aus statt.

Dienstag früh verschied im Krankenhaus
im Alter von 41 Jahren der Parteigenosse

Emil Tauche.

Schon von früher Jugend an war er ein
tätiger Genosse und hat stets nach Kräften für
unsre Sache gewirkt, bis auch ihn die Prosta-
tierkrankheit dahinstreckte. Wir werden ihm
bestens stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand des Ortsvereins L.-Ost.

Die Parteigenossen des Ostbezirks.
Die Beerdigung findet Freitag, nachm. 1/5 Uhr,
von d. Leichenhalle d. Schönesfeld. Friedh. aus statt.

Allen Freunden und Verwandten die traurige
Nachricht, daß mein lieber Mann, unser alter Vater

Robert Strauss

plötzlich verschieden ist. Dies zeigen tiefschläfrig an
L.-Lindenau, Granatstraße 3
Marie Strauss und Kinder.
Die Beerdigung findet Freitag, den 3. Juli,
auf dem Lindenauer Friedhof statt.

Politische Uebersicht.

Sie sollen in den Beweisen ersticken!

Mit schalem Wit hat die Ordnungspresse zunächst den Eindruck, den das Beweisangebot der Verteidigung im großen Soldatenmordprozeß Luxemburg in der Öffentlichkeit hervorruft, zu verwischen gesucht. Aber die mehr dummen als gehässigen Bemerkungen über die Genossen Luxemburg, deren Neukeres und Toilette den Herren Schmids Gelegenheit geben mußten, von dem heissen Thema abzuschweifen, das zur Behandlung steht, und die antisemitischen Kalauer, mit denen sie die Verteidiger bedachten, bleiben den Herrschäften allmählich doch im Halse stecken. Man sieht den gequälten Bemerkungen, womit sie die gestrige Verhandlung des Prozesses begleiteten, die Bestürzung an — das hämische Grinsen ist zur Grimasse erstarrt, ist das Grinsen hilfloser Verlegenheit geworden. Die Herrschäften fangen an zu begreifen, daß der Militarismus sich mit seinem unbekümmerten „Immer fest druff“ eine furchtbare Blamage eingebrockt hat, daß dieser Prozeß, der einer unbedeuten Kritikerin den Hals umdrücken sollte, zu einer entsetzlichen moralischen Bloßstellung des glorreichen „Volksheeres“ und etlicher anderer Teile des deutschen „Patrioten“ werden wird. Es geht ihnen nicht anders wie dem Staatsanwalt, den das Grausen paßt vor den Geistern, die er gerufen hat und die er nun nicht mehr los wird. Im geheimen wird er die Stunde verfluchen, da er die Erhebung dieser Anklage beschloß. Ob er es überhaupt leichten Herzens getan hat? Oder ob er sich unter dem Druck des Kriegsministers dazu verleiten mußte wider seine bessere Erkenntnis? Wir haben keinen Grund, die Staatsanwaltschaft für eine an Einsicht dem Kriegsministerium überlegene Behörde zu halten — aber auf dem juristischen Gebiete hat sie doch das größere Sachverständnis voraus und die Gefahren und Gefahren eines solchen Verfahrens, wie es der Kriegsminister bezweckte, weiß sie doch etwas besser zu beurteilen als Herr v. Falckenayn. Wenigstens wußte es der Oberstaatsanwalt Eisenbiel, der vor Jahren an der Berliner Staatsanwaltschaft wirkte. Er hat im Jahre 1907 durch eine eindringliche Vorstellung das Oberkommando der Schutztruppe bewogen, in die Einstellung eines Verfahrens zu willigen, das damals gegen den verantwortlichen Generalmajor des Vorwärts eingeleitet war. Er sollte durch Abdruck von Soldatenbriefen aus Südwestafrika, in denen über die schlechte Behandlung der Mannschaften des Südwestafrikaschen Expeditionskorps durch Vorgesetzte geklagt wurde, wegen Bekleidung der Vorgesetzten, der Offiziere und Unteroffiziere des Expeditionskorps, protestiert werden. Der Vorwärts hatte darauf einen Aufruf in der Parteipresse erlassen, worin er ersuchte, ihm Briefe von Schutztrupplern zur Verfügung zu stellen, um damit im Prozeß den Richtern unter die Augen gehen zu können. Dieser Aufruf hatte den klugen Herrn Eisenbiel stützig gemacht. Am 11. Januar 1907 wurde dem Genossen Weber mitgeteilt, daß das Verfahren gegen ihn eingestellt sei. Auf welche Weise Herr Eisenbiel diese Einstellung erreichte, ging aus einem Schreiben hervor, das er an das Oberkommando der Schutztruppe gerichtet und das damals dem Vorwärts auf geheimnisvollem Wege in Abschrift zugegangen. Dieses vom Vorwärts veröffentlichte Dokument deutscher Rechtspflege — seine Echtheit ist nie bestritten worden — lautet in dem entscheidenden Teil also:

In der Anklage besteht ich mich Rechenschaft der Anklage, die ich der Strafammer einzureichen gewillt bin, zur gesetzlichen Kenntnahme zu übergeben. Für den Ausgang des Verfahrens glaube ich nicht einsteigen zu können, auf eine Freiheitsstrafe kaum zu rechnen, vielmehr wird die Strafammer wahrscheinlich auf eine Geldstrafe erkennen...

Es ist ferner mit Sicherheit zu erwarten, daß der Vorwärts mit Hilfe der Parteipresse unzufriedene Elemente aus den entlassenen Afrikakriegern ermitteln und als Zeugen zur Führung des Wahrheitstreibes, der gar nicht abzuschneiden ist, stellen wird. Die von den Zeugen geschilderten Einzelheiten würden kaum durch den mir gütig benannten Sachverständigen zu widerlegen sein.

Die Beweisaufnahme wird daher bei der Allgemeinheit der beleidigenden Behauptung (die alten Mannschaften werden schlechter als die Schwarzen behandelt) vom Vorwärts mit Leichtigkeit verschleppt werden. Der Vorwärts hätte somit gegen Zahlung einer geringen Geldstrafe die ihm äußerst willkommenen Gelegenheit, sich als Schuppator der Mannschaft aufzuspielen zu können und in der Presse selbst die Beweisergebnisse für seine Zwecke auszuschlagen.

Unter diesen Umständen stellt ich vor Absendung der Anklage nochmals Erwägung ehrerbietig anheim.

Das Oberkommando der Schutztruppe hat dann die gewünschte „nochmalige Erwägung“ angestellt und hat dann „unter diesen Umständen“ auf den Prozeß verzichtet. So kam damals der Militarismus um eine verdiente Bloßstellung herum. Und heute?

Die Situation hat in ihren Ansätzen eine verzweifelte Niedlichkeit mit der von 1907, nur daß der kluge Eisenbiel fehlt. Oder hat er nicht gefehlt, hat nur das Ungeštüm des neuen Kriegsministers über die Vorstellungen der Staatsanwaltschaft gesiegt? Vielleicht wird die geheime Vorgeschichte des Prozesses noch einmal bekannt — wenn sich Kriegsminister und Staatsanwalt über ihren Anteil an der durchsetzten Bloßstellung auseinandersetzen, die sie dem Militarismus bereitet haben.

Dass es eine Bloßstellung wird, darüber sind sich heute auch die jüngsten Leutnants der Armee einig. 922 Zeugen hat die Verteidigung bis jetzt schon zur Verfügung, und daß das Lauftum erreicht und weit überschritten wird, das ist sicher, wie das Amen in der Kirche. Täglich gehen der Parteipresse noch neue Zeugnisangebote zu, und der Prozeß selbst wird noch viele Säumige zur Erfüllung ihrer Pflicht anstreben.

Die Herren Militaristen müssen auf eine Sintflut gefaßt sein. Sie sollen ersticken in Beweisen!

Von unserm Berliner Mitarbeiter wird uns noch über die gestrige Verhandlung geschrieben:

Das Bild, das sich gestern in dem großen Schwurgerichtssaal des Berliner Kriminalgerichts Moabit aufrollte, ist zwar nur das Vorspiel zu einer ungeheuren Reihe von Dramen, die uns vorgeführt werden werden, aber es war doch in seiner Art schon außerordentlich erschütternd. Jeder hatte das Gefühl, daß diese Beweisangriffe in ihrem Inhalte von absoluter Wahrschafflichkeit sein müssen, denn eine solche innere Wahrheit und eine solche Fülle von logischen und tatsächlichen Zusammenhängen im einzelnen wurden vorgetragen. Es ist aber kein Zweifel, daß diese Beweishemmen im Laufe der Verhandlungen an Kraft der Überzeugung noch ge-

winnen werden, wenn die Personen, die in diesen Vorgängen als Objekte oder Subjekte eine Rolle gespielt haben, selbst auf die Bühne des Gerichtsaals hinaufmarschieren.

Die Verteidige können von diesem Eindruck der gestrigen Verhandlung nur ganz unvollkommen ein Bild geben. Zunächst ist es läufig für keine Zeitung möglich, diese unmenge von Einzelheiten in den ungefähr einhundert Beweishemmen, die vorgetragen wurden, wiederzugeben. Dann aber wirkt das gesprochene Wort selbst in der ruhigen, man möchte sagen, geschäftlich abgelärmten Darstellung der Anwälte ganz anders, weit eindringlicher und farbenreicher, wie das gedruckte Wort, das kühn und mächtig nur dem Auge dienstbar wird, während das Ohr für Empfindung und Aufnahme des Eindrucks dabei überhaupt ganz ausgeschaltet. Die Wirkung der im Gerichtsaal vorgetragenen Beweishemmen wird sich steigern im gleichen Verhältnis, wie die Verhandlungen fortschreiten. Schon heute ist es gewiß, daß seit Jahrzehnten keine solche machtvolle Demonstration gegen den Militarismus stattgefunden hat, wie sie in diesem Prozeß sich durchsetzt.

Das Verfahren vor dem Gerichtshof in seinen prozessualen Einzelheiten war auch gestern nicht ohne Meiz und besonders wieder nicht ohne diese Charakteristik für diesen eigenartigen Staatsanwalt, den das Geschick und, wer weiß, was sonst im Spiel des Zusfalls an diese Stelle gesetzt hat. Es glückt diesem Staatsanwalt nicht, auch nur an einem Tage der Verhandlungen ohne mindestens eine Niederlage sein Geschäft zu erledigen. Gestern war es erneut nicht nur eine Niederlage, sondern eine Blamage außergewöhnlicher Art, die er erleidete mußte. Die Verteidiger hatten in die Fülle ihres Materials einiges Fälle eingeschlossen, die nichtgewöhnliche Kontingenzen betrafen. Herr Hagemann, so ist der Name dieses Staatsanwalts, den man sich merken kann, hatte „Bedenken“, daß diese Beweisangriffe überhaupt entgegengenommen werden könnten. Es ist kaum glaublich, daß ein Staatsanwalt, der nach seinem Aussehen nicht einmal jung und unerfahren sein kann, in seiner eigenen Branche so unerfahren ist, daß er nicht einmal weiß, daß Beweisangriffe nach dem bestehenden Gesetz in jedem Falle entgegen genommen werden müssen, wenn das Gericht später auch eventuell darüber befinden kann, ob sie im einzelnen untersucht und zur Verhandlung gebracht werden sollen. Aber man weiß längst, daß bei einem preußischen Staatsanwalt kein Ding unmöglich ist, und das ist die einzige Entschuldigung, die Herr Hagemann für sich in Anspruch nehmen kann, nachdem ihm gestern der Gerichtshof bestimmt hat, daß nicht er, sondern die Anwälte die Gerichtsversammlung kennen und richtig auslegen.

Das Gericht ist einsatz verpflichtet, alle Beweisangriffe entgegenzunehmen. Die Anwälte haben sich allerdings vorläufig begnügt, circa einhundert Beweishemmen anzuführen, und sich darauf beschränkt, für die nächsten Tage 50 Zeugen dafür anzugeben. Sie versprechen aber jetzt bereits über das Material von anähernd ein tausend Zeugen, und täglich noch mehr als ihr Material. Es ist das erste Mal, daß an öffentlicher Stelle ein solches Riesennmaterial über den deutschen Militarismus vorgetragen wird, und es ist zu hoffen und zu wünschen, daß es in jeder Hinsicht zur vollen Wirkung kommt. Diese Wirkung wird eine besondere weittragende sein in den Fällen, die nach der marktwertigen Unterscheidung, die hier schon gestern verschoben wurde, „Dramen“ darstellen sollen. Schon hat jeder im Gerichtssaal das Gefühl, daß dem Staatsanwalt Bangt wird vor den Geistern, die er rief. In der blägerlichen Presse zeigt sich bereits der gleiche Eindruck. Wir aber freuen uns, daß die Mächte, die gegen uns sind, wieder einmal an ihren eigenen Verbrechen zu Fall gebracht werden.

Deutsches Reich.

Noch ein Polizeiprozeß.

In Siegen, das im südlichen Teile von Westfalen liegt und zum Wahlkreise des Lizentiaten Mumm, Stöders Schwiegersohn, gehört, hat sich vor dem Schöffengericht einige Tage lang ein Prozeß abgespielt, der auch über die Mauern dieses Ortes hinaus seine Bedeutung hat. Angeklagt war der Bäckermeister und Gastwirt Joseph Braach aus Siegen wegen angeblicher Bekleidung der dortigen Polizei. Braach ist ein durchaus monarchisch und kirchlich gesinnter Mann; aber er hatte vor einigen Jahren die Sünde begangen, in seinem Lokal Mitgliedern der freien Gewerkschaften Speisen und Getränke zu verabfolgen, und dafür mußte er bitter büßen. Als der Polizeiinspektor Hoch davon hörte, daß gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, die in Siegen schlechthin als „sozialdemokratisch“ galten, bei Braach verkehrten, lud er den Wirt vor und verlangte von ihm, daß er diese Gäste bei sich nicht dulde. Braach lehnte das aber ab, und seitdem hatte er es mit der Polizeiobrigade gründlich verderben. Er erhielt nach seinen Angaben in der Verhandlung einen Strafmandat über Strafmandate. Auf Veranlassung des Polizeiinspektors wurde über sein Lokal der Militärpolizeivollzug verhängt, der in der Stadt der Heimatpatrioten zum Konkurs des Angeklagten führte. Später kam es auch zu Prozessen gegen Braach wegen Bekleidung der Siegener Polizei. Nachdem er einmal freigesprochen wurde, erhielt Braach am 26. Juni 1912 eine Geldstrafe von 100 M. In dem sogenannten letzten Wort des Angeklagten erklärte Braach, daß ihm die Absicht, die Siegener Polizei zu beleidigen ferngehalten habe, sonst hätte er andre Sachen gegen die Polizei vorbringen können, denn er habe Grund, auf die Siegener Polizeibeamten mit Verachtung herabzublicken. Wegen dieser Ausführungen wurde ein neues Verfahren gegen Braach eingeleitet, in dem im November 1912 der erste Termin stand. Nach mehr als achtzehn Monaten stand am Freitag und Sonnabend erneut Verhandlung statt. Aus den Ergebnissen der Beweisaufnahme seien folgende Feststellungen wiedergegeben:

Gegen den Polizeiinspektor Hoch, der früher Kommissar in Iserlohn war, hatte die Münchner Post und später eine Parteiblatt in Iserlohn den Vorwurf erhoben, daß er in einer schwüle Appelle verwickelt sei. Gegen die Münchner Post wurde ein Strafverfahren eingeleitet, später aber eingestellt. Gegen unser Iserlohner Blatt hat Herr Hoch nichts unternommen.

Der Polizeiinspektor verabschiedete nicht nur, der Sozialdemokratie die Post abzutreten, er bemühte sich auch, die Sozialdemokratie aus Siegen zu vertreiben. Mit besonderen Missfallen hatte Herr Hoch Kenntnis davon erhalten, daß der Arbeiterverein der Genossen Gogowski sich in Siegen niedergelassen hatte. Der Polizeigewaltige lud deshalb zur Hand den Hausschreiber vor und stellte an ihn das unerhörte Anstossen, den Sozialdemokraten Gogowski einfach vor die Türe zu sehen!

Der Polizeiwachmeister Müller hat, wie in der Verhandlung eindlich erhört worden ist, die Polizeibeamten in folgender Weise instruiert: „Wenn euch sonst einmal auf der Straße jemand begegnet, dann trefft ihn auf die Fußspitzen und haut ihm gründlich eins herunter.“ Ihr könnt nachher dann beschwören, daß euch der Betreffende angerempelt hat, denn wer beweist euch nachher das Gegenteil. Das haben wir im Kohlenreiter hundertmal gemacht.“ Der Polizeiinspektor Müller hat sich in Siegen ein schweres Sterblichkeitsdelikt zuschulden kommen lassen. Einem gewöhnlichen Sterblichen wäre wahrscheinlich etwas anderes begegnet, Herr Müller

wurde nur geklaut; er erhielt, wie der Angeklagte unwiderlegt behauptet, obendrein noch ein gutes Zeugnis und ist heute Officer der öffentlichen Ordnung und Sicherheit und Wächter des Gesetzes in Düsseldorf.

Der Polizeiinspektor Heller, der zugleich Amtsadvokat beim Schöffengericht ist, hat, wie ein christlich-sozialer Stadtverordneter unter Eid bestätigte, eine sehr bedeutende rituelle Verfehlung ausgegeben. Trotzdem aber walte der Herr heute noch seines doppelten Amtes. Nach den eidlichen Angaben desselben Stadtverordneten hat Polizeiinspektor Hoch erklärt, die Sache mit Heller sei sehr unangenehm, wenn man aber alle Siegener Polizeibeamten in dieser Richtung beurteilt wolle, dann läuft noch manches heraus!

Doch bei der Siegener Polizei Rosenau wie Hammel, Schweinhund, Esel usw. gebrauchlich waren, sei nur nebenbei erwähnt. Es soll aber in Siegen einen Polizeibeamten geben, der den Schnaps aus der Flasche trinkt und im Rauch zu Craxen weigt.

Dem Angeklagten ist der Wahrheitsbeweis nicht lückenlos gegliedert, und genügte dem Gericht, um ihn zu drei Monaten Gefängnis zu verurteilen. Man muß aber bemerken, daß Braach in seiner Verteidigung sehr beschränkt worden ist. Der Verteidiger ließ eine Erörterung solcher Vorfälle, die nach dem 26. Juni 1912, dem Tage der ersten Verhandlung gegen Braach lagen, nicht zu. Alle vom Verteidiger in dieser Beziehung gestellten Fragen und Anträge wurden abgelehnt. Gerade aber unter den Behauptungen des Angeklagten, die sich auf die Vorfälle nach dem 26. Juni 1912 beziehen, sind einige, an deren Auflösung nicht nur die Siegener Polizei, sondern auch die Öffentlichkeit ein großes Interesse hat. Da der Angeklagte Berufung gegen dieses Urteil erhoben hat, so wird sich die Strafammer noch einmal mit der Siegener Polizei beschäftigen. Ob sie dabei besser abschneiden wird als vor dem Schöffengericht, ist wohl zu bezweifeln.

Der erste Kasachenprozeß.

Durch einen Artikel, der sich mit den Vorfällen in Jävern beschäftigte und die Ueberschrift: Wie die Kasachen in den Straßen Petersburgs, trug, fühlte sich die Militärbehörde beleidigt und sie stellte gegen eine Anzahl Parteiblätter Strafantrag. Gegen den Genossen Geiler von der Volkszeitung in Mühlhausen i. E. wurde am Dienstag verhandelt. Der Staatsanwalt beantragte 300 M. Geldstrafe. Das Gericht setzte aber die Urteilsfällung aus und beschloß, den Kriegsminister darüber vornehmen zu lassen, ob der ergänzende Strafantrag fristgemäß gestellt wurde.

Neue Anklagen gegen Genossen Luxemburg.

Der Vorwärts teilt mit: Die Genossen Dr. Luxemburg ist länglich in einer neuen Anklagesache gegen sie verantwortlich vernommen. Bei der Vernehmung wurde ihr mitgeteilt, sie solle Offiziere und Unteroffiziere durch einen Vortrag, den sie jüngst in Berlin in den Germaniasälen über Soldatenmishandlungen hielt, beleidigt haben. Die Anklage soll demnächst erhoben werden. Zu einer weiteren verantwortlichen Vernehmung in einer andern Sache ist die Genossen auf den kommenden Donnerstag geladen.

Ob diese Anklagen wirklich durchzuführen sind, dürfte sich der Kriegsminister nach den Ansätzen des großen Soldatenmishandlungoprozesses in Berlin doch wohl noch etwas überlegen.

Arbeiter als koloniale Wandleredner.

Auf Veranlassung der Deutschen Kolonialgesellschaft werden in den nächsten Wochen etwa dreißig deutsche Arbeiter eine Reise nach Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwest-Afrika antreten. Die Gelegenheit wird die grimmigsten Feinde einmütig zusammenführen. Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, der konfessionellen Arbeitervereine, der Hirsch-Dunkerschen Gewerksvereine, ja selbst der verschiedenen Richtungen der Gelben, werden in trauriger Harmonie beisammensein. Die Kosten dieser Studienreise tragen die Deutsche Kolonialgesellschaft, sie steht auch ausserdem den Teilnehmern die Ausrüstung für die Reise. Den Zweck der ganzen Veranstaltung, deren Kosten 80 000 M. betragen sollen, plaudert die Post auf. Sie schreibt: „Bei der Auswahl wird besonders darauf geachtet, daß die Teilnehmer an dieser Studienreise auch rednerisch begabt sind, damit sie das, was sie in den deutschen Kolonialländern in Afrika gesehen und erfahren haben, nach ihrer Rückkehr ihren Kameraden und ihren Vereinigungen auch in größerer Kreise anschaulich vor Augen führen können.“ Das also ist der Zweck der noblen Tat: die Propaganda für die Kolonien soll mit verstärkter Kraft in die Kreise der Arbeiterschaft getragen werden und da die Herren Kolonialinteressenten sich anscheinend von ihrem persönlichen Aufstehen keinen großen Nutzen versprechen, sollen Arbeiter diese recht zweckhafte Aufgabe befreien. Und im angeblich nationalen Interesse sind Christliche, Katholische, Hirsch-Dunkersche und Gelbe auch gern bereit, diesen Aufgaben zu tun, der nur mit neuen Lasten für die Arbeiterklasse enden kann. Doch das ist dieser bunt zusammengewürfelten Gesellschaft gleichgültig, die Hauptaufgabe ist ihnen, daß sie wieder einmal Gelegenheit haben, im Glanze falscher Pracht zu strahlen.

Noch eine Kronprinzenbeleidigung vor dem Reichsgericht. Wie längst das Urteil gegen den Schriftsteller Hans Reuth, so ist am Dienstag auch das gegen den Genossen Ernst Meyer, verantwortliche Redakteur des Vorwärts, wegen angeblicher Bekleidung des deutschen Kronprinzen vom Reichsgericht bestätigt worden. Die Strafat soll in einem Artikel: Abschied vom Regiment, begangen worden sein, und die Berliner Strafammer hatte auf drei Monate Gefängnis erkannt. In der Strafat wurde ausgeführt, es sei im Urteil zwar festgestellt, daß der Verfasser sich schuldig gemacht, nicht aber auch, daß der Angeklagte dies getan habe. Das Landgericht verkennt den Begriff der Wölflichkeit, wenn es ihn schon daraus folgert, daß der Vorwärts eine antimonarchische Tendenz verfolge. Dem Antrage des Amtsadvokats entsprechend verwarf das Reichsgericht die Revision als unbegründet.

Der Präsident des Reichs-Militärgerichts, Graf v. Richthofen, wird, nach Meldungen Bürgerlicher Blätter, zurücktreten. Als Nachfolger wird der kommandierende General des sechsten Armeekorps, Prichelski, genannt.

Nekuten und alte Leute. Vor dem Reichsgericht der zweiten Division in Ansbach hatten sich die Ulanen Kempa, Blontek, Held und Walat wegen Misshandlung von Nekuten zu verantworten. Das Ulanenregiment Nr. 8 aus Stalupönen hatte im Mai ins Truppenlager zu Arns (Ostpreußen) eine Übung und hier wurden die Nekuten von den alten Leuten des Nachts aus dem Schlafe geweckt und mit Wasser bespritzt. Die Nekuten mußten unter den Bettdecken durchkriechen; sie wurden über die Schenkel gehiebt und mußten um den Ofen laufen, worauf sie wieder begossen und mit Riemchen und Säbeltaschen bearbeitet wurden. Die Misshandelten hatten

durch Anzeige zu erstatte. Erst als einer der Mekruten an seine Angehörigen geschrieben hatte, kam die Sache zur Kenntnis der Verteilten. Das Kriegsgericht erkannte gegen Kempf auf ein Jahr und neun Monate, gegen Blomke auf ein Jahr und drei Monate und gegen Held auf zwei Monate Gefängnis. Musat wurde freigesprochen.

Die preußische Regierung gegen das Koalitionsrecht! Ein preußischer Ministerialerlass empfiehlt den nachgeordneten Behörden dringend, die ausländischen Arbeiter in die Rechtsberatung einzubeziehen, um den hier und da bereits hervortretenden Streitungen der Ausländer, insbesondere der polnisch sprechenden Russen und Polen, zur Organisation und zursanspruchnahme eigener Rechtsberatungsstellen von international-politischer zweifelhaften Charakter entgegenzuwirken. — Es ist gewiss zu begrüßen, wenn den unbemittelten Volkskreisen billige und schnelle Rechtshilfe genähert wird. Bezeichnend ist es jedoch, daß die preußische Regierung sich dazu nur aus Angst vor den Organisationen aufruft, also das Koalitionsrecht der Arbeiter, auch der ausländischen, auf größte verlegt.

Frankreich.

Ein Organ der Rüstungsherrschaft.

Eine der bedeutendsten Pariser Zeitungen, das Journal, ist in den Händen des Rüstungskapitals übergegangen. Die Firma Schneider-Creuzot, die in Frankreich dieselbe Rolle spielt wie Krupp in Deutschland, hat das Journal für den Preis von 60 Millionen Franc angekauft. Die Zeitung der Zeitung hat die Firma Herrn Grosclaud, einem notorischen Rüstungsherrn und Chauvinisten übertragen. In 150 000 Exemplaren täglich wird also nun das Journal die frivole Rüstungsherrschaft betreiben, damit Schneider-Creuzot Gelegenheit finden, ihre Waffensymbole abzulegen. Man weiß aber wenigstens nun selbst in ununterrichteten Kreisen, in wessen Dienst das Blatt steht. Unsere deutschen Rüstungsinteressenten hätten sich schwer, ganz offen eine Zeitung auf ihrem Namen zu erwerben. Sie haben es auch nicht nötig. Weiß doch jeder, daß eine Anzahl bürgerlicher Zeitungen sowieso von ihnen abhängig sind.

Spanien.

Spanische Niederlage in Afrika.

Nach Meldungen aus Algieras ist bei Audia Pederice in der Umgebung von Genua ein Lebensmitteltransport der spanischen Truppen von marokkanischen Einwohnern überfallen worden. In dem sich dabei entzündenden Kampf erlitten die Spanier eine schwere Niederlage. Ihre Verluste sollen drei bis vierhundert an Toten und Verwundeten betragen.

Brotkrawalle in Madrid.

Madrid, 30. Juni. Infolge eines Preisaufschlags von zehn Centimes auf ein Kilo Brot kam es hier zu Ausschreitungen. Hunderte von Burschen stürmten die Bäckereien, von denen mehrere geplündert wurden. Mehrere Manifestationen wurden von den Bäckern durch Wurfschüsse verlegt. Einige Bäcker, die sich mit Waffen zu verteidigen suchten, wurden mishandelt.

Madrid, 1. Juli. Die Unruhen wegen der Broterhöhung in Madrid haben gestern an Schwere zugenommen. Auf dem Marktplatz Gedala mußte die Municipalgarde verschiedenartig gegen die Demonstranten vorgehen. Die erregten Leute rollten sich zusammen und versuchten die Bäckereien zu stürmen. Es kam zu blutigen Handgemengen. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Im Parlament tadelten die Liberalen das Vorgehen der Polizei. Doch erlangt die Regierung trotzdem eine Weisheit, indem sie erklärte, daß die Polizei vor allen Dingen bestrebt zu sorgen habe, die Ruhe und Ordnung aufrechtzuhalten.

Mexiko.

Das Ende der Verhandlungen.

Mexico, 30. Juni. Es wird bekanntgegeben, daß die Vermittlungskonferenz für morgen formell vertragen wird, und zwar auf so lange, bis die Vertreter Huertas und der Konstitutionalistin der inneren Fragen Mexikos vertraulich erörtert haben werden. Man glaubt nicht, daß die Konferenz vor Ablauf von zwei oder drei Wochen wieder zusammentritt. — Damit läuft die Vermittlungskonferenz für immer zu Ende sein.

Bataja sagt sich von Carranza los.

Mexico, 1. Juli. Nach hierher gelangten Nachrichten hat sich General Bataja, der Rebellenführer des Südens, in einem Aufruf von General Carranza losgesagt. Er erklärt, er werde seine Operationen an der Westküste entlang bis Sonora ausdehnen und immer Carranza bekämpfen.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Streikverordnung.

Die Frankfurter Zeitung nennt die sächsische Streikverordnung einen politischen Fehltritt, den man nicht beschönigen solle. Auch sonst findet das Blatt treffende Worte der Kritik; es schreibt unter anderem:

Die Verordnung bestieß nicht die bescheidensten Ansprüche an sozialpolitische Einsicht. Sie rückt auf die breite Masse der Arbeiter verbürtet, sie wird auch von den bürgerlichen Politikern, soweit diese nicht schärferisch veranlagt sind, rundweg abgelehnt, und sie ist vor allem zwecklos. Politik ist eine Kunst, die nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen des Erfolges gelingt. Ein Gesetz, das seine Wirkung verfehlt, ist stets ein Amtsurteil für den Gesetzgeber. Auch der Ehrengesetz der sächsischen Regierung sollte nicht darin bestehen, auf einem sehr ernsten Gebiet sozialpolitischer Tageskämpfe ein schweres Geschütz aufzufahren, das nur ihren Freunden gefährlich wird. Am Dresdner Königsberger scheint man aus der Erfahrung nichts gelernt zu haben, obgleich diese besonders in Sachsen sehr reichlich quillt.

Wird die Verordnung wirklich durchgeführt, so haben wir in Sachsen ein Polizeigesetz mehr, das den Unternehmern kleinen Nutzen bringt, Gerichten und anderen Behörden viel Arbeit macht und die Gegenläufe verschärft. Auch die gegenteiligen Ansichten des Oberverwaltungsgerichts Blümker in einem Leipziger Blatt sind wenig überzeugend. Wenn er der klügste Sozialpolitiker der national-liberalen Partei in der Zweiten Kammer sein soll, dann berechtigen diese Auslösungen nicht zu großen Hoffnungen. Bei dem § 5 der Verordnung müßte sich einem sozialpolitisch veranlagten Zweiten das Herz im Leibe umbrechen. Nach dieser Bestimmung kann die Polizei, wenn durch Streikposten eine unmittelbare Eindringung der öffentlichen Ordnung zu erwarten ist, nach Lage des Falles die Ausstellung von Streikposten vorübergehend oder für die Dauer der

betreffenden Streitigkeit ganz verbieten. Lediglich die Polizei hat also zu entscheiden. Die Verordnung macht zwar auch der Polizei strenge Unparteilichkeit zur Pflicht. Daß der Willen zur Unparteilichkeit vorhanden ist, braucht man nicht zu bezweifeln. Die Polizei hält sich bei allen wirtschaftlichen Kämpfen für unparteilich, etwa wie nach einem bekannten Wort die Staatsanwaltschaft die objektivste Behörde ist. Es kommt bei dieser Unparteilichkeit ganz darauf an, unter welchem Gesichtswinkel man die sozialen Kämpfe unserer Tage betrachtet. Ob das polizeiliche Eingreifen in sie einem gesäumten sozialen Empfinden entspricht, ist strittig. Jedenfalls kennt man dieses Eingreifen auch in Sachsen genügend aus der Praxis.

Das Blatt versichert, daß kein bürgerlicher Politiker auf den Arbeitswilligenkampf verzichten will und führt dann fort:

Aber selbst weit rechts stehende Politiker sind überzeugt, daß um diese Ausschreitungen gegen Arbeitswillige zu verhindern und jenen Schutz wirksam durchzuführen, die bestehenden Gesetze und Verordnungen ausreichen. Auch unter ihnen sieht man auf Bedenken, daß ein sozialpolitisches Recht, das den Arbeitern bei den Kämpfen um eine höhere Lebenshaltung notwendig ist, in das Erwachsenen der Polizei gestellt werden soll. Es wird befürchtet, daß diese

Behörde in der Praxis über die Grenzen hinausgeht, die ihr der Minister ziehen wollte. Auch in dieser Hinsicht bestehen wir in Sachsen hinfällige Erfahrung. In einer Ausführungsvorordnung zum Reichswahlgesetz hat der verstorbene Minister Graf Hohenlohe die Erwartung ausgesprochen, daß es als überlautes Gesetz von den Behörden auch liberal angewandt werde; sein Nachfolger Graf Bismarck erklärte eins im Landtag, daß auch er an dieser Erwartung festhalte und wiederholte, wurde von ihm bestätigt, daß er ein Gegner der Radikalpolitik sei. Aber wer will behaupten,

dass diese kürzliche Politik jetzt endlich im Lande von den Behörden als falsch erkannt sei? Seit Jahrzehnten ist sie die dominante und mündliche Verbitterung gewesen, ohne dem Staat auch nur den Schatten eines Gewinns gebracht zu haben. Wir bestehen nicht nur eine Illegitimität, sondern hatten einst auch die günstigste Arbeiterschaft.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeit-

offen gelassen und auch die Meinung vertreten, daß vor der diesjährigen Landesversammlung die Zeitung nicht errichtet resp. be-

schlossen werden sollte. Was hätten sonst die Lipinskischen Worte für einen Sinn, wenn er sagte: „Ich wünsche also, daß nach gründlicher Billigung der nächsten Landesversammlung Bericht erstattet, eventuell auch ein Antrag unterbreitet wird.“

Ferner läßt sich auch darüber streiten, mit welchem Blatte wäh-

rend eines Wahlkampfes größere Erfolge erzielt werden können, ob

mit einem neuen Blatte, von dem man noch gar nicht weiß, wie es

aufgenommen wird, das sich ferner erst im Kreise einführen soll und sich Einfluß verschaffen muss, oder mit einem Blatte, welches lange

Jahre schon der Ansprech und die politische Waffe der Arbeiterschaft

genutzt ist, ein Blatt, das nach Ansicht maßgebender Instanzen gut geleitet ist, mit dem man bisher und ganz besonders 1912 den heißen

Reichstagwahlkampf siegreich durchführen konnte.

Um diese Meinung zu stützen, erwähnt sie einen Beschuß aus dem Jahre 1912, der aber durch einen solchen des Jahres 1918 wieder aufgehoben worden sei, ein Vorgang, der sich im Parteileben sehr häufig ereignet; deshalb sei diese Art der Begründung des Widerspruchs durchaus verfehlt.

Hierzu muß ich bemerken, daß es mir gar nicht eingefallen ist, mich aus einem im Jahre 1912 auf einer Landesversammlung gefaßten Beschuß, der dann 1913 wieder aufgehoben worden ist, zu beziehen. Auf der Landesversammlung 1912 in Dresden — und das könnte die Dresdner Volkszeitung doch wissen — ist kein Verschwiegenheitsvertrag von einer Zeitungsgründung in Plauen gesprochen, also auch kein diesbezüglicher Beschuß gefaßt worden; mithin brauchte ein solcher auch nicht aufgehoben zu werden.

Die Sache hat sich ganz anders abgespielt. Die Genossen des 23. Reichstagwahlkreises forderten 1913 auf der Landesversammlung in Plauen die Zustimmung zur Errichtung einer eigenen Zeitung bis zur nächsten Landtagswahl. Dieser Antrag wurde rücksichtslos abgelehnt. Die Landesversammlung nahm dann gegen eine sehr große Minorität (46 gegen 80 Stimmen) den bekannten Lipinskischen Antrag an, welcher die Errichtung einer Zeitung im Prinzip erkannte und die finanzielle Durchführung von der Zustimmung der Bezirksvorstände und des Landesvorstands abhängig machte.

Nun behauptet ich eben — darin soll mein Irrtum liegen —, die vorjährige Landesversammlung hat nicht die Gründung der Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, sondern hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpflichtung der finanziellen Seite den Landesinstanzen überwiesen, um dann die diesjährige Landesversammlung zu einer endgültigen Beschlusssitzung zu veranlassen. Diese meine Aussicht ist noch dem Wortlaut des Plauener Beschlusses richtig. Daran läßt sich keineswegs selbst dadurch, daß man mir einen Irrtum nachzuweisen versucht, etwas ändern.

Neben den Zeitpunkt der Errichtung der Zeitung mit der Dresdner Volkszeitung zu diskutieren, ist überflüssig.

Der Antragsteller Genosse Lipinski hat ausdrücklich die Zeitung und deren Errichtung bis zur Landtagswahl gewollt, son-

deren hat nur die Verpf

Nelchenbach. In der Stadtverordnetenversammlung wurde u. a. beschlossen, einen Steuerzuschlag von alleinstehenden Personen vom 28. Lebensjahr ab zu erheben, und zwar soll der Zuschlag bei 1400 bis 2000 M. Einkommen 5 Proz., bei 2000 bis 4000 M. 10 Proz., bei 4000 bis 8000 M. 15 Proz., bei 8000 bis 10000 M. 20 Proz. und bei höherem Einkommen 25 Proz. betragen. Auch einer Automatensteuer (Gramophone, elektrische Klaviere, Phonographen usw.) und einer Billettensteuer für das Stadttheater wurde zugestimmt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. An der Dresdner Vorstadt Cotta wurde ein 18 Jahre alter Schlosserjunge, der an seinem Lufschaukel beschäftigt war, von einem in vollem Schwung befindlichen Kahn mit der Spalte an den Kopf getroffen. Er stürzte sofort zusammen und starb bald darauf. — Auf der Elbe stieß bei Witten ein mit 400 Jentinen Braunkohlen beladener Kahn mit einem eisernen Kahn der Vereinigten Elbschiffahrtsgesellschaft zusammen, wodurch der leichtere schwer beschädigt wurde und sofort sank. Die Mannschaft konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. — An einem Bahnhofsgang in der Nähe von Priestewitz bei Großenhain wurde von einem D-Zug Leipzig-Dresden ein Bauwagen übersehen. Die zwei Insassen, zwei Arbeiter, wurden durch den Anprall auf die Maschine geschleudert, die nach 200 Metern zum Stehen gebracht werden konnte. Jwei im Zug anwesende Herold konnten nur den Tod der beiden Arbeiter feststellen. Auch ein Pferd ist gefilzt worden. — An Oberoderwitz bei Altan starzte ein Arbeiter von seinem Rad und blieb schwer verletzt und bewußtlos liegen. — In Hohenstein-Ernstthal verunglückten mehrere Bauarbeiter schwer, so daß sie in das Krankenhaus gebracht werden mußten. — Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Aue und Wehlenburg geriet ein Handelsmann mit einem Kesseldenk in Streit, der ihn so aufregte, daß er aus dem Eisenbahngüterwagen sprang; er blieb beim Sturz unverletzt, konnte aber dann allein die Heimreise antreten. — Auf der abschüssigen Straße zwischen Erdmannsdorf und Niederhermsdorf kam am Sonntagabend ein 40 Jahre alter Monteur aus Niederhermsdorf mit seinem Rad zu Fall. Er zog sich dabei eine Gehirnerschütterung zu, an deren Folgen er am Montag im Chemnitzer Stadtkrankenhaus verstarb. — Von einem vorbeifahrenden Auto wurde in Oelsnitz ein Bergarbeiter schwer am Bein und am Rücken verletzt. — Nach durchgezeichter Nacht gerieten in Auerbach zwei Stickmaschinenbesitzer in Streit, in dessen Verlauf er seinem Gegner in die Nase biß. — In Grünthal bei Annaberg spielten zwei Lehrlinge mit einem geladenen Revolver, der plötzlich losging und den einen Lehrling schwer verletzte.

Aus den Nachbargebieten.

Vom Altonaer Landtag.

Der Altonaer Landtag trat zu einer kurzen Sitzung zusammen, um vor allem seine Zustimmung zu dem Verkauf der Kammergut Seedorf-Hornsdorf (Schleswig-Holstein) zu geben. Zu Beginn der Sitzung führte Staatsminister Freiherr von der Decke aus: Die Regierung habe volles Vertrauen zu der Tätigkeit des Landtages. Sie wolle ausdrücklich anerkennen, daß in dem Landtag das ernste Streben nach positiver Arbeitsleistung bestehe und daß man allgemein bemüht sei, persönliche und Parteiinteressen zurückzustellen. Wohl in seiner Finanzperiode der letzten 50 Jahre sei bessere Arbeit geleistet worden als von diesem Landtag. Diese Bemerkung des Staatsministers von der Decke ist bedeutsam, da der Landtag zur Hälfte aus Sozialdemokraten besteht. Der Staatsminister neigte übrigens früher über die Mitarbeit der Sozialdemokraten anderen Ansichten zu.

Gefürt. Die fortgesetzten Klagen der an der unteren Gerichtsbarkeit verhandelten Ortschaften über die Verunreinigung der Gera durch die Abwasser-der-Stadt haben den Regierungspräsidenten veranlaßt, sich der Angelegenheit anzunehmen. Die Aufsichtsbehörde hat das Projekt, die unzulängliche städtische Kläranlage durch Herstellung eines Nachklärreiches für 180000 Mark zu verbessern, als nicht ausreichend erklärt, und die sofortige Einfließung des biologischen Klärverfahrens angeordnet. Daraufhin hat der Magistrat die Errichtung einer Tropfkörperanlage beschlossen und einen umfangreichen Plan hierüber ausgearbeitet. Die Kosten, die aus Anleihemitteln zu breiten sind, betragen 880000 Mark. — Die 24 Jahre alte Tochter eines hiesigen Gärtners begab ihren Körper und ihre Kleider mit Petroleum und zündete sich an. Ihr Körper wurde bis auf die Unterhaut verbrannt. Das Mädchen wurde in hoffnungslosem Zustande ins

katholische Krankenhaus gefahren, wo es bald darauf starb. Der Beweggrund zu der schauerlichen Tat ist unbekannt.

Weimar. Der Gemeindevorstand des Städtchens Tannroda hat der Unterstützung der Lokalpresse folgende Bekanntmachung veröffentlicht: „Aufgabe eines Gemeinderatsbeschlusses soll am 1. Juli das Ausschreiben der amtlichen Bekanntmachungen eingestellt werden. Die Veröffentlichung der amtlichen Mitteilungen geschieht wie bisher durch das Amtsblatt. Um dasselbe immer mehr als Lokalblatt einzuführen, richte ich an alle hiesigen Geschäftsführer, Inseraten an diesem gemeinsamen Ziel mitzuwirken.“ Der Bürgermeister als Inseratenagentur!

Görlitz. Ein Realschüler machte sich in der abschüssigen Schleifer Straße an einem Automobil zu schaffen, wobei er die Bremse löste. Der Wagen raste die Straße hinab, wobei der Baumeister Karl Meinhardt aus Schlettwein überfahren und so schwer verletzt wurde, daß er sofort in das städtische Krankenhaus geschafft werden mußte. Das Auto ist schwer beschädigt.

Schnell. Durch elektrischen Strom getötet wurde ein bei dem Saale-Elektrizitätswerk beschäftigter 28-jähriger Arbeiter. Er war mit dem Anstreifen von Leitungsmasten beschäftigt, wobei er mit der elektrischen Leitung in Berührung kam, so daß der Tod sofort eintrat.

Filialen der Leipziger Volkszeitung.

Leipzig: Filiale Volkshaus, Zeitzer Straße.

— Herr H. Vorles, Markthallenstraße 12, pt.

— Herr Otto Jacob, Blücherstraße 47, Ecke Berliner Straße.

— Volkmarshaus: Filiale Ost: Elisabethstraße 10.

— Anger: Herr H. Kosch, Tucholskystraße 12.

— Riednitz: Restaurant Schröder, Comeniusstraße 2.

— Herr Gustav Ulrich, Sigarrengeschäft, Bergstraße 7.

— Herr Franz Ulrich, Täubchenweg, Ecke Breitkopfstraße, Sigarrengeschäft.

Stadt: Herr Wilhelm Brüggen, Schulstraße 5.

— Thonberg: Herr Ernst Troitzsch, Reichenhainer Straße 82.

— Südtor: Max Möllnitz, Ferdinand-Joh.-Straße 27.

— Kleinzschocher: Herr M. Georgi, Dieskaustraße 81, pt.

— Herr Karl Peter, Dieskaustraße 8.

Deutsch: — Herr H. Stone, Hauptstraße 88.

— Einbauen: Uhligstraße 41, Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße.

— Telephonanschluß Nr. 2884.

— Plagwitz: Weihenfeller Straße 10.

— Böhlin-Thonberg: Herr Ed. Brocke, Ecke Wettiner und Mühlstraße.

— Connewitz: Herr R. Prior, Bornaische Straße 18.

— Gitterbach: Herr M. Herzog, Magdalenenstraße 20.

— Gohlis: Herr Herm. Müller, Lindenholzstraße 12.

— Schmöckwitz: Filiale Ecke Leipziger und Schmidt-Mühl-Straße.

Wiederitzsch: Bruno Brüggen, Schreibwarenhandlung, Lindenholzstraße 7 c.

Zur Gewerbung des Bürgerrechts sind nach § 17 der Revidierten Städteordnung berechtigt, welche

1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen oder erwerben;
2. das 25. Lebensjahr vollendet haben;
3. öffentliche Armenunterstützung weder bezogen noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben;
4. unbescholtene sind;
5. eine direkte Staatsinkommensteuer von mindestens 8 Mark bezahlen;
6. in den letzten zwei Jahren ihre Staats- und Gemeindeabgaben vollständig berichtigt haben;
7. im Stadtgebiet seit wenigstens zwei Jahren wohnhaft sind oder
8. in einer andern Stadtgemeinde Sachsen bisher stimmberechtigte Bürger waren.

Bei der Einreichung des Antrags auf Verleihung des Bürgerrechts sind beizubringen, falls der Antragsteller Sachse ist:

1. Staatsangehörigkeitsausweis eines deutschen Bundesstaates;
2. bei Verheirateten Familienbuch; wo das nicht vorhanden, Heiratsurkunde sowie Geburtsurkunde von Frau und Kindern.

Bei Nichtsachsen muß zugleich das Ersuchen an den Rat gerichtet werden, bei der Kreishauptmannschaft die Aufnahme als sächsische Staatsangehörige zu vermitteilen. Außer den bereits für Sachsen angegebenen Papieren sind beizubringen:

1. die Geburtsurkunde (eventuell Familienbuch oder dergleichen);
2. Militärausweis;
3. die quittierten Steuerzettel der letzten zwei abgelaufenen Jahre und den quittierten fälligen Termint des laufenden Jahres.

Die Beibringung eines Staatsangehörigkeitsausweises ist gesetzlich geregt. Die Ausstellung eines Ausweises hängt nicht vom guten Willen einer Behörde ab. Im Deutschen Reich besteht ein Indigenat (Staatsbürgerecht) mit der Wirkung, daß jeder Angehörige eines jeden Bundesstaats in jedem andern Bundesstaat als Indigner zu behandeln und demgemäß zur Erlangung des Staatsbürgerechts auf, wie der Einheimische auszufragen ist. Kein Deutscher darf in der Ausübung dieser Vergünstigung durch die Obrigkeit seiner Heimat oder durch die Obrigkeit eines andern Bundesstaates beschränkt werden.

Urunden über Staatsangehörigkeit können nur von den höheren Verwaltungsbehörden des Heimatlandes ausgestellt werden. Dem Geist sind beizufügen: Familienbuch (oder Geburtsurkunde), Militärpapier.

Es empfiehlt sich, die Kosten für Stempelgebühren per Nachnahme einzufordern zu lassen.

Zur Beachtung für alle, die an die Redaktion schreiben.

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tu dies rasch und schicke es sofort ein.

2. Setz kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und deine eigene. Dein Prinzip sei: Tatsachen, keine Phrasen.

3. Setz klar. Schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Ziffern; sehe mehr Punkte als Komma.

4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.

5. Korrigiere nie mal einen Namen oder eine Zahl; streiche das schiefste Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.

6. Die Haushalte: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Seiten, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerstreuen und an die Seher verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Beschriften von beiden Seiten die eine Seite wegen notwendiger Korrekturen vollständig auseinanderliegen oder wegen Belastung des Redakteurs gestrichen werden müssen.

7. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Unonyme Schriftsteller kann die Redaktion nie berücksichtigen.

Arbeiter-Sekretariat.

Bureau: Volkshaus, Leipzig, Zeitzer Straße 52.

Auskunftsstelle für Nachfrager etc. — Sprechzeit nur an Wochentagen von 1/11 bis 1 Uhr und von 1/8 bis 1/8 Uhr Sonntagsunterbrochen von vorm 1/11 bis 7 Uhr abends. — Telefon 5007.



Allg. Arbeiter-Bildungs-Institut

Zu den Aufführungen im Albert-Theater (Stadt Nürnberg) am Donnerstag, den 2., und Freitag, den 3. Juli, abends 8.15 Uhr

„Die Verlorenen“

Sittenbild in 3 Akten von W. Beutler und O. Barth veranlaßt durch die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten stehen unser Mitgliedern eine Anzahl Vorzugskarten in den unten bezeichneten Filialen zur Verfügung, die an der Abendkasse bei Nachahlung von 50 Pf. gegen Eintrittskarten umgetauscht werden.

Ausgabestellen: Volkshaus, Zeitzer Str., und folgende Filialen: Volkshaus, Zeitzer Str., Lindenau, Uhligstraße, Volkmarshaus, Markt, Thonberg, Reichenhainer Str.

= Jugendlichen unter 16 Jahren Eintritt verboten. — Die Theaterkommission.

Sportplatz

Nächsten Sonntag, 5. Juli, 1/4 Uhr

Breis der Stadt Leipzig

klassisches 100-Kilometer-Rennen

Günther □ Linort □ Miquel

Weltmeister Deutscher Meister Frankreich

Galdom □ Stellbrink

Deutscher Meister Deutscher Meister

Bier erstklassige Flieger-Rennen

Gewöhnliche Eintrittspreise [2805]

Luftschiffhafen - Flugplatz - Mockau



Sturz- und Schleifenflüge

des Sturzfliegers Tweer.

Mittwoch, den 1. Juli, 6-8 Uhr nachmittags.

Der Flieger führt drei Aufstiege aus.

Eintrittspreis: 1 Mk.

II. Platz (Eingang Mockau, Seite) 50 Pf.

Fahrgelegenheit mit Linie 8 (Eutritzsch), Linie 1 (Mockau).

[9855*]

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 1. Juli.

Geschichtsalender. 1. Juli 1848: Der Philosoph Gottfried Wilhelm v. Leibniz in Leipzig geboren († 1710). 1867: Die Verfassung des Norddeutschen Bundes tritt in Kraft. 1878: Der russische Revolutionär Natunin in Bern gestorben. 1879: Der Dichter Heinrich Leuthold in Burghölzli gehörten (* 1827). 1913: Die Volksfürsorge eröffnet ihren Geschäftsbetrieb.

Sonnenaufgang: 5.43, Sonnenuntergang: 8.24.
Mondaufgang: 1.25 nachm., Monduntergang: 11.35 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 2. Juli.
Wechselnde zeitweise auffrischende Winde, heiter, warm, trocken, Gewitterneigung.

Aus dem Geschäftsbetrieb der Ortskrankenkasse.

Zu unseren vorangegangenen Artikeln über den Bericht der Leipziger Ortskrankenkassen seien heute noch einige Zahlen über den Geschäftsbetrieb der Ortskrankenkassen nachgetragen. Am Ende des Jahres 1913 gehörten der Ortskrankenkasse Leipzig-Stadt 207 987 (1912: 206 180) Mitglieder an. Davon waren 130 767 männliche und 59 154 weibliche versicherungspflichtige, 8514 männliche und 9552 weibl. freiwillige Mitglieder. Bei der Hauptmeldestelle und den 52 im Kassenbezirk bestehenden Nebenmeldestellen gingen im Jahre 1913 338 841 Anmeldungen und 335 674 Abmeldungen ein. Die Gesamtzahl der Meldungen betrug demnach 674 515 gegen 725 870 im Jahre 1912. Es kamen also im Durchschnitt auf einen Tag 2248 Meldungen. Als freiwillige Mitglieder meldeten sich 43 054 Personen an. Anträge auf Befreiung von der Mitgliedschaft wegen Zugehörigkeit zu andern Krankenkassen wurden 2089 gestellt. Versicherungen in höhere Klassen muhten 74 210 vorgenommen werden. Die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, deren Geschäfte die Ortskrankenkasse mit erledigt, umfassten im Kassenbezirk 115 909 männliche und 68 043 weibliche Personen, zusammen 183 952 Versicherte. Für diese Versicherten muhten 123 003 Quittungskarten neu angelegt werden, und 101 669 Stück waren aufzutechnen. Die Hebeliste für die Beiträge zur Kranken- und Invalidenversicherung wies 29 944 Konten von Unternehmern auf. Der Personalkartensatz enthält nicht weniger als 1 470 196 Karten, was gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von 77 581 Karten bedeutet. Im ganzen Jahre waren 10 360 236 Beitragsposten zu bearbeiten. Davon entfielen 5 167 194 auf die Kranken- und 5 193 042 auf die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. 14 087,80 Mk. Beiträge für die Krankenkasse und 4869,20 Mk. Beiträge für die Invalidenversicherung muhten gestrichen werden, weil sie von den verstorbenen oder zahlungsunfähigen Unternehmern nicht eingetrieben werden konnten. Eine wesentliche Steigerung erfuhr die Zahl der Unternehmer, die die Kasse um die den Arbeitern gefürchteten Beiträge betrogen. Während im Jahre 1912 72 Unternehmer angezeigt wurden, muhten im letzten Jahre gegen 139 Unternehmer Anzeige erstattet werden, weil sie dem Personal abgezogene Beiträge nicht an die Kasse abgeliefert hatten. Dabei ist zu beachten, daß Strafanzeigen nur in den Fällen erfolgten, in denen die Zwangsvollstreckung erfolglos war. Bestraft wurden 120 Unternehmer meist mit geringen Geldstrafen. 119 erhielten Geldstrafen von 3 bis 100 Mk. Nur in einem Falle wurden 14 Tage Haft verhängt. Wegen unterlassener oder verspäteter Anmeldung versicherungspflichtiger Arbeiter wurden in 663 Fällen Unternehmer für entstandene Krankheitsosten und andre Aufwendungen auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes erschöpflich gemacht.

Zur Erledigung der Kassenangelegenheiten sind im Jahre 1913 3 Hauptversammlungen, 57 Vorstands- und 4 Ausschusssitzungen, ferner eine Obmännerversammlung und eine Sitzung des Einigungsausschusses mit den Vertretern der Ärzte notwendig gewesen. Fest angestellt waren bei der Ortskrankenkasse Ende des vergangenen Jahres 444 Personen, nämlich 384 Bureauangestellte und Hilfsarbeiter, 15 Einzammler und Boten, 22 Krankenbesucher, 3 Vertrauensärzte, 1 Apotheker als Rezeptenvisor, 2 Gehilfen der Vertrauensärzte, 1 Vorster, 1 Aufwärter, 2 Ärzte und 7 Angestellte im Kinderinstitut und 6 Angestellte im Erholungsheim Naunhof. Außerdem waren noch als freiwillige Krankenkontrolleure 327 Personen tätig, die 183 004 Krankenbesuche ausführten. Die jetzt angestellten Krankenkontrolleure haben 264 819 Besuche abgetattet. Anzeigen wegen Zuwidderhandlungen gegen die Satzungen, besonders wegen Überschreitung der Ausgeheizzeit, Wiederaufnahme der Arbeit ohne vorherige Gesundmeldung, Besuch von Schänkstätten usw. sind 10 551 eingegangen. In 8407 Fällen sind Strafen bis zum dreifachen Betrage des täglichen Krankengelds verfügt worden. Die Einnahmen aus Strafen betragen 20 318,37 Mk. Es sind also im Durchschnitt in jedem einzelnen Falle die Sünden mit der verhältnismäßig hohen Strafe von annähernd 2½ Mk. belegt worden. Über die Tätigkeit der drei Vertrauensärzte unterrichtet eine besondere Tabelle. Der größte Teil der ihnen vorgenommenen Untersuchungen erfolgte zum Zwecke der Feststellung der Erwerbsunfähigkeit. Die Untersuchung wurde in 15 022 Fällen beantragt. An der Spitze der Antragstellenden steht das Kassenbüro mit 6095 Anträgen; dann folgen die Beaufsichtungsstellen mit 4624, die Kassenärzte mit 3878 und die freiwilligen Kontrolleure mit 425 Anträgen. Von den zur Untersuchung Geladenen blieben 272 entschuldigt und 1092 unentschuldigt aus, 3308 meldeten sich vor der Untersuchung auf. Von den 10 350 Erzielten wurden nur 3995 = 38,59 Prozent als vollständig erwerbsfähig anerkannt, 704 Untersuchte = 6,81 Prozent muhten sich nach ein oder zwei Wochen erneut untersuchen lassen. 1567 Kranken = 15,14 Prozent wurde noch Schönung für die laufende Woche bewilligt, während 4084 Untersuchte = 39,46 Prozent sofort für erwerbsfähig erklärt wurden. Außerdem untersuchten die Vertrauensärzte noch 4816 Personen, die Anträge auf Heimstätten und Landaufenthalt gestellt hatten, und 2039 Personen, die die Gewährung von Heilmitteln verlangten. Freiwillige Mitglieder wurden 1913 untersucht. Über die Tätigkeit der bei der Kasse zugelassenen Ärzte wird berichtet, daß diese in der Zeit vom 1. Oktober 1912 bis zum

30. September 1913 in 1 084 940 Fällen von freien Mitgliedern besucht wurden und selbst 138 612 Besuche abstießen. Von Angehörigen der Mitglieder wurden die Ärzte 492 741 mal besucht, während sie selbst 285 569 Besuche machen muhten. Außerdem hatten die Ärzte an Mitgliedern 100 542 und an deren Angehörigen 52 670 Operationen auszuführen. Behandlungen durch Zahnärzte erfolgte in 62 287 Fällen.

Aus dem Bericht über die Kassenverhältnisse ist folgendes zu entnehmen: Die gesamten Einnahmen betrugen im Jahre 1913 9 032 685,68 Mk. (1912: 9 453 569,33 Mk.) oder 47,74 Mark für das Mitglied. Der größte Teil der Einnahmen stammt aus den Mitgliedsbeiträgen. Diese betrugen 41,89 Mk. für das Mitglied und machten 87,7 Prozent der Gesamteinnahme aus. Die gesamten Ausgaben ergeben die Summe von 9 786 075 Mk. (1912: 8 913 153 Mk.). Es entfielen demnach auf jedes Mitglied 47,06 Mk. Als Krankengelder wurden an die Mitglieder 4 082 825,54 Mk. oder 19,63 Mk. pro Mitglied gezahlt. Ferner wurden als Unterstützungen gezahlt: Krankengelder an Angehörige der Mitglieder 213 762,88 Mk., Unterstützungen an Wohnerinnen 190 400,63 Mark, Sterbegelder 185 815,07 Mk. Die Kur- und Verpflegungskosten für die Unterbringung Kranker in Krankenanstalten betrugen 881 552,00 Mk. Die Aufwendungen für ärztliche Behandlung betrugen 2 033 482,18 Mk. oder 9,78 Mk. für das Mitglied. Für Arznei, Verbandstoffe usw. wurden 772 982 Mk. 95 Pf., für Heilmittel, Bäder usw. 268 014,56 Mk. aufgewendet. Die Verwaltungskosten stiegen auf 796 015,74 Mark oder 3,83 Mk. pro Mitglied.

Der erzielte Überschub weist gegenüber dem Vorjahr einen ganz bedeutenden Rückgang auf. Während er 1912 540 416,05 Mk. oder 2,62 Mk. für das Mitglied betrug, sank er im Jahre 1913 auf 146 610,14 Mk. oder 0,70 Mk. für das Mitglied herab. Das Vermögen der Ortskrankenkasse stieg von 5 177 90,06 Mk. im Jahre 1912 auf 5 270 289,18 Mk. im Jahre 1913. Auf das einzelne Mitglied umgerechnet, erhöhte sich das Vermögen von 25,11 Mk. auf 25,34 Mk. für das Mitglied. Seit dem Bestehen der Ortskrankenkasse Leipzig, also seit dem 1. Dezember 1884, sind ausgegeben worden fürbare Unterstützungen an die Mitglieder und deren Angehörige 53 241 000 Mk., für ärztliche Behandlung 23 500 000 Mk., für Arznei und Heilmittel 12 950 000 Mk. für Verpflegungskosten in Krankenanstalten 10 024 000 Mk. Durch Mitalisierungsbeiträge und seit dem Bestehen der Kasse 113 315 000 Mk., davon 106 321 000 Mk. durch versicherungspflichtige Mitglieder aufgebracht worden.

Die Leipziger Polizei im Kampfe mit der Arbeiterjugend und dem Reichsvereinsgesetz.

Von Zeit zu Zeit glaubt die politische Abteilung der Leipziger Polizei ihre Daseindurchsetzung durch ein möglichst unbegründetes Eingreifen gegen einen Teil der Arbeiterbewegung erweisen zu müssen. Mit ihrem Eingreifen gegen die politischen Organisationen hat sie keinen Ruhm geerntet, deshalb sucht sie sich als Bevölkerungsfeld die proletarische Jugendbewegung aus. Ob sie da mehr Erfolg haben wird, als seinerzeit bei den politischen Organisationen, möchten wir nach der neuen Probe beurteilen. So dehnt bar das Reichsvereinsgesetz auch ist, so kann es doch nicht so angewendet werden, wie das sächsische „Juwel“. Dem Einberufen der allgemeinen Jugendversammlung im Volkshaus, Genossen Langrock, hat die Polizei ein Strafmandat über 100 Mk. zugeschüttet, weil er es unterlassen habe, jene Versammlung, die eine politische sei, anzumelden. Die Begründung für die Behauptung, jene Versammlung sei politisch gewesen, ist geradezu einzüglich; hier der Wortlaut:

Sie haben Sonntag, den 14. Juni, nachmittags 2 Uhr, im hiesigen Volkshause eine Jugendversammlung veranstaltet, in der Redakteur Wilhelm Münnenberg aus Alzrich über das Thema: Die Bestrebungen der Arbeiterjugend einen Vortrag gehalten hat, ohne daß Sie über das Vorwissen dieser Versammlung, die den Charakter einer politischen getragen hat, bei dem unterzeichneten Polizeiamte Anzeige erstattet haben. Der politische Charakter dieser Versammlung, den Sie bei der Persönlichkeit des Vortragenden und der Fassung Ihrer Zeitungsanzeige in der Leipziger Volkszeitung vom 11. Juni 1914 voraussehen haben, ist aus einer größeren Anzahl von Auszügen Münnenbergs festgestellt worden, durch die er der versammelten Arbeiterjugend ihre angeblich traurige Lage, die Ausbeutung ihrer jugendlichen Arbeitskraft, die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Kampfes und der Unterdrückung der Kinderarbeit vor Augen geführt, sich weiter auch dahin ausgedroschen hat, daß die Anwesenden die Erben der bessischen Tradition und diese fortsetzen zu vergrößern verpflichtet seien, daß die jugendlichen Proletarier aller Länder sich über die Landesgrenze die Hände reichen und sich international zu organisieren hätten. Diese Ausführungen enthielten die Erörterung politischer Angelegenheiten mit dem Ziele, die sozialdemokratische Bewegung zu unterstützen.

Was steht denn nun in der vom Polizeiamt angeführten „Zeitungsanzeige“? Das eine Jugendversammlung stattfinde, in der der Jugendfreund Münnenberg, Redakteur der schweizerischen Jugendzeitung, über die Bestrebungen der Jugendbewegung sprechen werde. Die Versammlung müsse durch starken Besuch zu einer gewaltigen Kundgebung für die Jugendbewegung werden. Das ist alles! Wie man da von Politiktreiben reden kann, ist einfach unverständlich.

Als zweites „Beweismittel“ werben ein paar Sähe aus dem Referat mitgeteilt, die ein überwachender Schuhmann aufgeschrieben hat. Danach soll Münnenberg der Jugend deren traurige wirtschaftliche Lage vor Augen geführt haben. Der Strafbefehl redet von einer angeblichen traurigen Lage, als ob damit die Tatsache selbst aus der Welt geschafft wäre? Dann soll Münnenberg von der Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskraft, von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Kampfes, der Unterdrückung der Kinderarbeit gesprochen und darauf hingewiesen haben, daß die Jugend die Erben der bessischen Tradition und diese fortsetzen und zu vergrößern verpflichtet seien. Das schlimmste in den Augen der Polizei aber ist offenbar, daß die proletarische Jugend Deutschlands der der anderen Länder die Hand reichen will. Das ist nun das „Beweismittel“ für den politischen Charakter der Versammlung.

Der Begriff politische Angelegenheiten kann nur enthalten, daß eine Einwirkung auf öffentliche Einrichtungen: Parlamente, Regierungen usw. ausgeübt wird. Wo kann bei der Versammlung von einer solchen Einwirkung die Rede sein? Es ist ganz selbstverständ-

lich, daß gegen den Strafbefehl Einspruch erhoben und richterliche Entscheidung beantragt werden wird. Dann mag das Gericht das polizeiliche „Beweismaterial“ prüfen und auch feststellen, wie die Polizei zu einer so hohen Strafe kommt.

Eine Strafsprechung an die Geschworenen. Beim Beginn der vierten Sitzungsperiode des Schwurgerichts richtete heute der Vorsitzende, Landgerichtsadvokat Dr. Mahn, eine Ansprache an die Geschworenen, in der er auf den von uns besprochenen Fehlbespruch des vorigen Schwurgerichts gegen den Bäder Schindler hinwies und bemerkte, daß Blätter aller Parteipublicationen mit Recht den Spruch als Fehlbespruch bezeichnet hätten. Die Ausrechnungsfähigkeit des Angeklagten sei außer Zweifel gewesen und er habe auch eingestanden, daß er seine Frau töten wollte. Zu seinem eigenen und zum Erstaunen seines Verteidigers sei trotzdem der Angeklagte freigesprochen worden. Das sei keine Rechtsprechung, sondern eine Rechtsbeugung gewesen. Die Geschworenen hätten ihre Pflicht verletzt und einen unerhörten Fehlbespruch gefällt. Die Geschworenen seien an das Gesetz gebunden, sie dürfen sich nicht über das Gesetz hinwegsetzen. Und wenn ein Angeklagter noch so sehr zu bedauern ist, so sind dazu die mildenden Umstände da, von denen Gebrauch gemacht werden kann. Es sei zu hoffen, daß ein so unerhörter Fehlbespruch in diesem Saale nicht wieder vorkomme.

Wir möchten hierzu bemerken, daß der bürgerlichen Tagespresse Leipzigs gar nicht eingefallen ist, das Urteil zu kritisieren oder der Urteil an der Rechtsprechung überhaupt zu üben. Dazu ist die bürgerliche Tagespresse Leipzig viel zu feige. Der Fall des Bäders Schindler ist nicht der bemerkenswerteste. Denn die Leipziger Geschworenen haben schon mehrere andre Fehlbesprüche auf dem Ackerholz; dies waren aber Gelegenheiten, wobei sich die Geschworenen als Kläger richteten. All diese Fehlbesprüche sind niemals von so bedeutungsvoller Stelle aus protestiert worden. Hebrigst gibt es nicht nur Fehlbesprüche bei Geschworenen- und Schöffengerichten, sondern auch bei solchen Gerichten, die ausschließlich mit Berufsjuristen besetzt sind. Also etwas herunter vom hohen Nobs.

Überlassung eines häftlichen Bauplatzes an die Deutschen Turner. Der Allgemeine Turnverein in Lützenkirch hat den Rat um Überlassung geeigneten Landes zur Errichtung einer Turnhalle gebeten. Der etwa 200 Mitglieder zählende Verein hat noch keine eigene Turnhalle und muht darum in einem Saalbau turnen. Diese Turnhalle erweist sich aber angeblich als zu klein, weil die Mitgliederzahl fortgesetzt steigt, der Verein immer neue Zweige des Turnbetriebs aufzunehmen, die fortwährende Entwicklung auf dem Gebiete der Jugendstufe fordere. Darum soll der Rat helfen und der ist selbstverständlich — wie immer, wenn es sich um die Unterstützung patriotischer Vereine handelt — gern bereit, die Wilsche der deutschen Turner zu erfüllen. Er will dem Verein unter bestimmten Bedingungen und dem Vorbehalt, daß das Grundstück in drei Jahren bebaut wird, ein 2130 Quadratmeter großes Grundstück in Lützenkirch auf 60 Jahre in Erbpacht überlassen gegen einen jährlichen Erbbaugeld von — zehn Pfennigen für den Quadratmeter. Ein Baudarlehen soll nicht gewährt werden, weil sich der Verein dieß angeblich von andrer Seite beschaffen will. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß später nicht doch noch solche Forderungen gestellt und bewilligt würden. Die Vorgänge beim Bau der großen Turnhalle in der Leyplanstraße und die Dreistigkeit, mit der man dort die bewilligten Summen überstieß und dann einfach mit neuen Forderungen an die Stadt herantrat, haben ja gezeigt, wie man den Rat und die Stadtverordneten geradezu zwingt, die Wilsche der Turner zu erfüllen. Haben die städtischen Kollegen erst einmal Nein gesagt, müssen sie gewöhnlich auch Nein sagen. Und das tun sie ja auch immer gern, schon im Interesse der „patriotischen Jugendpflege“.

Neuerungen bei der Post am 1. Juli. Bei der Post bringt der 1. Juli die Einführung des ersten deutschen Postscheckgesetzes und einer Postscheckordnung. Die wichtigsten Neuerungen sind folgende: Die Stammliste wird auf 50 Mark erhöht. Die Zuschriftengebühr von 7 Pf. fällt weg. Einzahlungen mit Zahlkarten kosten bis 25 Mark nur 5 Pf., darüber 10 Pf. Briefe der Kontoinhaber an die Schiedämter werden bis zu 250 Gramm für 5 Pf. befördert, wenn die vorgeschriebenen Umlaufstrecken benutzt werden. Diese bekommt man von der Post oder der Privatindustrie. Ebenso können auch die blauen Zahlkarten von der Privatindustrie hergestellt werden. Auf die Zahlkarten ist jetzt auch ein Vorbruck für den Absender vorzusehen. Neu eingeführt werden grüne Postaufträge zur Einziehung von Geld mit anhängender Zahlkarte, und blaue Postaufträge für den Postvertrieb, ebenfalls mit anhängender Zahlkarte. Bei der Post kosten 10 Stile dieser Formulare 5 Pf. Bei Briefen, Drucksachen in Briefform und Warenproben mit Nachnahme hat der Kontoinhaber blaue Nachnahme-Zahlkarten mit Abelschrift zu verwenden. Neu zugelassen werden telegraphische Überweisungen und schriftliche oder telegraphische Benachrichtigungen des Empfängers einer Überweisung durch das Schiedamt. Schieds sind bis 20 000 Mark zulässig, telegraphische Zahlungsanweisungen bis 2000 Mark.

Ein christlicher Jugendfreund. Der vom Verein für innere Mission angestellte Jugendpädagoge Müller scheint eine wunderbare Auffassung seiner christlichen Tätigkeit zu haben. In der Verhandlung des Jugendgerichts am Dienstag hat er aufgefordert eine Mitteilung gemacht, die der Amtsgerichtsrat zur Erhöhung der Schulden eines angeklagten Jugendlichen benötigte. Die „Gemeinnützigkeit“ des Vereins für innere Mission ist demnach besonderer Art. Müller hatte anscheinend „guten Grund“ zu seiner Denunziation. Er ließ nämlich auch das Lehrstabsdahlem in der Orlendorfstraße. Die Lehrlinge scheinen sich aber nicht allzu zahlreich dort einzufinden, und nun glaubt er wahrscheinlich, den Verein durch alle die Jugendlichen zu stärken, die vor dem Jugendgericht wohlwollend belont, daß die Angeklagten sich seinem Verein angeschlossen hätten.

Vom Vorsitzenden des Jugendgerichts befragt, erklärte Müller am Dienstag, daß die beiden Jugendlichen sich wohl anfangs bereit erklärt hätten, seinem Verein beizutreten, es aber jetzt nicht getan hätten. Daran knüppte er dann unangefordert die den einen Angeklagten belastende Anzeige.

Ein nettes Zeichen edler Gesinnung. Man macht sich an den Jugendlichen heran, spielt sich als väterlichen Freund auf und sucht Vertrauen zu erhaften. Spricht sich der Jugendliche dann in seiner Bedrängnis aus, dann bekommt er dafür den gehörigen Auftritt, wenn er sich nicht völlig in die christliche Obhut begeben will. Kein Wunder, wenn im Volke dieser Art Jugend für Sorge das größte Misstrauen entgegengebracht wird.

Die Veteranenbeihilfen. Halboffiziös wird daran erinnert, daß die Bewilligung der Veteranenbeihilfen durch die Stadtbehörden erfolgt. Besuche um diese Beihilfen sind daher stets an die Ortsbehörde, in Berlin an das Königliche Polizeipräsidium, zu richten. Eingaben an das Amt für Renten und zweitlos, da diesem eine Einwirkung auf die Entwicklungen der Zivilbehörden nicht zusteht. Durch Eingaben an das Kriegsministerium geht nur unzählige Zeit verloren.

Verkehrsstörung. Heute morgen gegen 7 Uhr riss auf der Frankfurter Straße ein Leitungsdraht der Straßenbahn. Nicht lange dauerte es, da stand vom Frankfurter Tor bis an den Aufturm Wagen an Wagen. Den Fahrgästen blieb nichts andres übrig, als zu Fuß zu wandern, wo es dann zahlreiche Verspätungen gegeben haben wird. Die Verkehrsstörung dauerte etwa ½ Stunde, und gerade in der Zeit, wo die Bewegung der Straßenbahn am stärksten ist.

Die Christlichen auf dem Verteil. Die kirchlichen Jungmännervereine Leipzig tragen sich mit dem Gedanken, ihre Bibel- und Heiligenbücher in ein ländliches Jugendheim zu verlegen. Wie bürgerliche Männer berichten, haben sie in der Nähe Leipzig eine Wiese ausgesucht, die 11.000 Quadratmeter groß sein soll und 4500 M. kostet. Für 20.000 M. will man das Grundstück eindämmen, damit die Hosen die paar christlichen Glückslinge nicht davonjagen, und eine Halle darauf bauen. Die Kirchenvorstände, die nach den Lehren Moses und der Propheten die evangelischen Glückslinge und Jungfrauen zu gotholässigen Werken führen wollen, haben schon den Kirchenklassen manchen Opferpfennig entnommen. Aber das reicht noch nicht. Da wechselt man sich zu helfen. Man klopft an die Türen der Kammern und hält beide Hände auf. Wenn der Kirchenvorstand „holt“, werden die Gläubigen und auch die Hensler geben.

Die Verlorenen. Sittenbild in drei Akten, werden nächsten Donnerstag und Freitag im Alberttheater (Stadt Altenburg) aufgeführt. In diesen Vorstellungen sind beim Arbeiterbildungsinstitut auch Bühnensitz zu haben. Wir verweisen auf das Inserat, wo die Ausgabenstellen aufgeführt sind.

Sport.

Eine Geschwindigkeit von 210 Kilometer in der Stunde erreichte der schwedische Flieger Kapitän Sundstedt, am Dienstag bei einem Flug mit einem Passagier von Bremen nach Walmis. Während er die ganze, etwa 280 Kilometer lange Strecke in 4½ Stunden zurücklegte, durchflog er den leichten Teil der Strecke von der Insel Mön nach Walmis bei günstigem Winde in 20 Minuten. Da die Entfernung Mön-Walmis etwas über 70 Kilometer beträgt, legte er diesen Teil des Weges mit einer Stundengeschwindigkeit von 210 Kilometer zurück. — Als Sundstedt am Nachmittag mit seiner Frau weiterflogen wollte, stürzte der Apparat aus einer Höhe von 50 Metern ab. Der Flieger erlitt eine Gehirnerschütterung, während seine Frau am Arm verletzt wurde.

Der russische Flieger Silordöhl, der am Montag in acht Stunden die über 800 Kilometer lange Strecke Peterburg-Orelia durchflogen hatte, hat am Dienstag frisch neu erlernt. Er hat die 450 Kilometer lange Strecke Orlja-Klent in einer Höhe von 1200 Metern bei strömendem Regen in 6½ Stunden zurückgelegt.

Der verlorene Propeller. Am Dienstag vormittag, als das Militärluftschiff Z VI den Dresdner Stadtteil Streichen in großer Höhe überflog, löste sich von dem Luftschiff ein Propeller. Er stürzte mit großer Wucht in einen Schulhof und grub sich dort tief in die Erde. Bereits wurde glücklicherweise niemand. Auch das Luftschiff konnte ohne Schwierigkeiten auf dem Radarger Flugplatz glatt landen.

Eine Beobachtung der Sonnenfinsternis vom Flugzeug aus will der New Yorker Professor Todd vornehmen. Er wird in nächster Zeit von New York nach Liban fahren, um von Liban aus mit Hilfe des Aeroplans bis zum 21. August stattfindende Sonnenfinsternis zu beobachten. Die totale Finsternis wird allerdings nur knapp 2½ Minuten dauern. Professor Todd will aber mit dem Flugapparatur, der mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometern in der Stunde fliegen kann, im Fluge der Drehung der Erde folgen und hofft, auf diese Weise ein längeres Studium der Sonnenfinsternis vornehmen zu können.

Polizeinachrichten.

Geistesgegenwart eines neunjährigen Knaben

Gestern mittag fiel in einem Grundstück der Villenstraße ein ½ Jahr altes Mädchen aus einem Fenster der im 1. Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung in den Hof hinunter. Der zufällig dort spielende neunjährige Schulknabe Walter Westfeld bemerkte die Kleine am Fenster, erkannte die Gefahr und fing das herabstürzende Kind noch zur rechten Zeit auf so daß das Mädchen ohne Schaden davonkam. Die Kleine hatte in einem unbewachten Moment am Fenster gespielt und das vor dem Fenster befindliche Gaggenstiel herausgedrückt. Dieses war in den Hof hinab gefallen, wodurch der dort spielende Knabe auf das Mädchen aufmerksam wurde. Als das Kind unmittelbar darauf hinunterstürzte, fing es der entschlossene Knabe mit beiden Armen auf. Der Knabe kam zwar mit dem Mädchen zu Falle, beide blieben jedoch unverletzt.

Zwei schlimme Unfälle. Vor dem Hotel Sedon wurde gestern nachmittag in der Blücherstraße ein Dienstmännchen von einem Radfahrer umgestoßen und schwer verletzt. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Schulbahn an den Unfalls trift nach den Erhebungen des Radfahrers, der die Fahrtrichtung nicht im Auge gehabt und kein Glotzenzeichen gegeben hat. — In der Weihenstephaner Straße wurde gegen Abend ein achtjähriges, dort wohnhaftes Schulmädchen von einem Radfahrer umgefahrene. Ein hinzugerufener Arzt stellte fest, daß das Kind einen schweren Oberleibserkrank und einen Bluterguß an der Stirne erlitten hatte. Er mußte in die Universitätszahnklinik gebracht werden.

Diese drangen am Sonntag nachmittag zwischen 1½ und 2 Uhr durch ein offenstehendes Korridorfenster in eine Wohnung der Duerstraße und stahlen dort verschiedene Wert- und Schmucksachen, unter denen sich auch 1 goldene Damenuhr befindet, die im inneren Deckel den Namen L. Tepner aufweist. Außerdem felen den Spieghuben mehrere Sparkassenbücher der Sparkasse L. Neudorf in die Hände und zwar Nr. 51703 auf den Namen Otto Scheibner, 38621 auf Friedrich Hermann Scheibner, 38622 auf Friedrich Herbert Scheibner und 38629 auf Minna Luise Scheibner lautend.

Als Leiche geborgen. An der Gohliser Wehrbrücke wurde gestern abend eine etwa 20 Jahre alte Frau tot aus der Pleiße gezogen. Nach Lage der Sache liegt Selbstmord vor. Die Tote wurde einstweilen in die Anatomie gebracht.

Unfälle auf der Straße. Am Tröndlinring fuhr gestern vormittag ein Lastwagen einen Grünwarenhändler an, der einen Handwagen vor sich herzieh. Der Grünwarenhändler wurde dabei heftig zur Seite geschleudert, stürzte hin und brach den linken Unterschenkel. — Beim Absteigen von einem Straßenbahnwagen kam in vergangener Nacht in der Waldstraße eine ältere Frau zu Falle. Da sie sich einige leichte Verletzungen im Gesicht zugezogen hatte, brachte sie ein Wohlfahrtschuhmann in ihre Wohnung.

Auf der Straße erkannt. In der Waldstraße erkannte gestern abend ein Kinderträuslein plötzlich so heftig an Magenkämpfen, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Schneller Tod. In der Richard-Wagner-Straße wurde gestern abend nach 7 Uhr ein in Gohlis wohnhafter Proletar vom Schlag getroffen. Man brachte ihn sogleich mit dem Rettungswagen des Samaritervereins in die 1. Sanitätswache; er starb noch auf dem Transport.

Feuerbericht. Die Feuerwehr wurde gestern abend nach einem Brandstück der Hainstraße gerufen. Die Gardinen eines Zimmers waren durch einen Pustzug der Lampe zu nahe gekommen und in Brand geraten. Da die Bewohner die Flammen sogleich erkannt hatten, brauchte die Wehr nicht in Tätigkeit zu treten.

Aus der Umgebung.

Zur Berichtigung des Herrn Fehrenbach in Eilenburg.

In Bezug auf die von Herrn Adolf Fehrenbach, Lumpensortieranstalt, gebrachte Berichtigung haben wir, nachdem wir mit den dort beschäftigten Arbeiterinnen Klärspalte genommen haben, folgendes mitzuteilen. Es entspricht sehr wohl den Tatsachen, daß der betreffende junge Mann die Arbeiterinnen öfters ungehörig behandelt hat. Es ist unwahr, daß heute in dem Betrieb noch so gearbeitet wird, wie im Anfang. Zum Beispiel ist die Sonntagsarbeit erst auf unsere Veranlassung in Weißtal gekommen. Der Vorfall mit der Bluse ist nach Angabe der betreffenden Frau direkt falsch geschildert. Der junge Mann ist von niemand geholt worden, um sich von der Beschaffenheit der Schürze zu überzeugen. Die Angaben über die Lohnverhältnisse entsprechen keineswegs den Tatsachen. Es ist ein höchst seltsamer Fall, wenn eine Arbeiterin im Alltag einmal 10 M. verdient. Höhere Löhne sind weder und noch den zurück dort Beschäftigten bekannt. Über das Gegenteil, zwei Qualitäten erhielten für das Rennen der Lumpen den horrenden Wochenlohn von 2.50 M. bei einer Arbeitszeit von 9 Stunden pro Tag. Die Arbeiterinnen erhalten pro Tag 80 Pf. bis 1.50 M. Der Tagelohn der Arbeiter beträgt 2 M. bis 2.25 M. Auch ist den Arbeiterinnen schon öfters nach Fertigstellung der Arbeit der vorher vereinbarte Alltagspreis gefordert worden oder dann nur Tagelohn gezahlt worden. Wenn dies Herrn Fehrenbach noch nicht genügt, sind wir gern bereit, noch mehr über seinen Betrieb zu berichten. Nicht eigentlich scheint die Sammlung der Unterstrichen zu der von Herrn Fehrenbach gebrachten Berichtigung vor sich gegangen zu sein.

Die Ortsverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes zu Eilenburg.

Schönesfeld. Die Einwohnerzahl unserer Gemeinde betrug am gestrigen Tage 28880 Personen.

Pausdorf. **Arbeiter-Sportfest.** Anfangs dieses Jahres wurde an dieser Stelle die Gründung des Arbeiter-Sportvereins angezeigt. Die vergangenen Monate haben bewiesen, daß es den Gründern auch Ernst damit war, ihre Grundsätze in die Tat umzusetzen. Als ein großes Stück Aktion, als eine Mahnung an die organisierten Arbeiter, die sich noch in den bürgerlichen Vereinen tummeln, kann auch das Sonntag, den 8. Juli, stattfindende erste Arbeiter-Sportfest gelten. Ehrenspiele eines jeden Genossen ist es nun, diese Veranstaltung zu unterstützen und zur Verschönerung des Festes sein Bestes beizutragen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Gaußschule. Aus der Schulvorstandssitzung vom 26. Juni 1914. Die vom Verbandsrevisor geprägte Schülkassenrechnung vom Jahre 1913 wird vorgezogen und richtiggeaprochen. Der vom Gemeinderat aufgestellte Entwurf einer Schulsteuerordnung für die bürgerliche Gemeinde Gaußschule wird genehmigt. Man bewilligt die Uraltdankette der Herren Kantor Rosner und Lehrer Fischer. Die Einlegung des elektrischen Lichtes sowie die Pflichtierung eines Teils des Schulhauses soll zunächst in den Sommerferien erfolgen. Mit der künstlerischen Ausstattung des Schulhauses ist man einverstanden.

Wahren. Im Familienbad des Lunaparkes verstarb gestern ein Infanterist namens Schönfelder infolge eines Herzschlags.

Schleußig. Bei der Wahl am 29. d. M. in Merseburg erfolgten Arbeitnehmerwahl der Befürworter für das Versicherungsamt Merseburg wurden 65 Stimmen gegeben mit insgesamt 8047 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Liste A, die gegenwärtige Liste, 47 Stimmen, auf Liste B, die Liste der Gewerkschaftskartelle, 10 Stimmen, mit 2451 Stimmen, ungültig waren zwei Stimmen, mit 215 Stimmen. Gewählt sind somit von Liste A vier Befürworter und acht Stellvertreter und von Liste B zwei Befürworter und vier Stellvertreter. Das Resultat kann nicht bestreiten, wenn man weiß, welcher Druck auf die Vorstandsmitglieder der Betriebs- und Knapschaftsklassen ausgeübt wurde und daß die betroffenen, nicht gewählten Vorstandsmitglieder der Landeskrankenkasse pro Person 685 Stimmen hatten. Auch der Zwangsabstimmung der Schleußiger Ortskrankenkasse übt sein Wahlrecht als Arbeitnehmer aus.

Papitz-Möbelwitz. **Parteiversammlung.** Genosse Schmidt gab zunächst den Bericht vom Kreistage. Trotz der Erfolge der Partei Woche ist nur eine Zunahme von 229, meist weiblichen, Mitgliedern zu verzeichnen. Aus dem Bericht der Gemeindevertreter ist zu erwähnen, daß die Gemeindeabgaben wieder auf 100 Prozent erhöht sind. Auch die Schulabgaben haben sich wieder um 9000 M. erhöht, zu den Schulabgaben trägt Papitz 18000 M. und Möbelwitz 2000 M. bei. Die 1800 M. für den nicht genehmigten Bebauungsplan sind zum Fenster hinausgeworfen. Für das Bodelschwingsche Institut wurde die angeblich nur kleine Summe von 50 M. verlangt; wir meinen aber, daß wir selber genug bedürftige Familien haben, die eine Unterstützung brauchen können. Das neue Regiment hat allerlei kleine Bedürfnisse, so eine neue Amtswohnung von mindestens drei Zimmern (Warte, Dienst- und Verhandlungszimmer), auch ein einferner Geldschrank wird gebraucht, obwohl immer kein Geld da ist. Auch wurde lebhafte Klage geführt, daß die Schulzimmer und -räume als Versammlungs-, Turn- und Spielplatz von der Jungdeutschland-Garde benutzt werden, ja, daß sogar die Schulturngeräte auf dem Turnplatz der Deutschen Turner gesucht werden und dort der Schuljugend obligatorischer Turnunterricht erteilt wird. Diese Maßnahmen riefen den schärfsten Protest hervor. Unsere Genossen im Gemeinderat werden beansprucht, energisch dagegen zu protestieren.

Papitz-Möbelwitz. **Veranstaltungen der Genossen.** Am Sonntag, den 12. Juli, findet das diesjährige Sommerspektakel statt. Karten sind zu haben beim Genossen Schmidt, bei Hermann Müller, Konsumverein, und bei den Handkästlern. Es wird um rechtzeitige Entnahme bzw. Feststellung der Kinderzahl gebeten. — Am 10. Juli hat die Jugend die Besichtigung der Bugra geplant, und haben die Genossen, die sich daran beteiligen wollen, bis spätestens Sonntag, den 12. Juli, an den Genossen Böge zu wenden, damit die rechtzeitige Verhafung der Vorzugskarten im Preise von 55 Pf. (sonst 1 M.) erfolgen kann. Sonnabend, den 1. August, findet ein Nachtaufzug mit Papierlaternen nach Burgau statt, und ist auch hierzu recht zahlreicher Besuch erwartet. Bei den Ferienausflügen der Schuljugend soll diese am Ziel der Wanderung ein Glas Milch gratis erhalten.

Lindenau. Aus dem Gemeinderat. In der zweiten Lesung der Gemeinde-, Schul- und Kirchensteuerordnung beantragte Unanlässiger Lehmann bei der Automatensteuer, im Interesse der beteiligten Industrie die Münzautomaten von dem Steuerzoll von 6 M. pro Jahr aufzulösen. Der Antrag wurde gegen die drei Stimmen der Unanlässigen abgelehnt. Hierauf wurde die Steuerordnung in der Fassung der ersten Lesung angenommen. — Geprüft wurden die Kostenanschläge der Maurerarbeiten für die projektierte biologische Kläranlage. Die Mindestforderung beträgt 3449,00 M., die Höchstforderung dagegen 6002,75 M., also nahezu das Doppelte. Die Beschlussfassung über die Vergabe der Arbeiten wurde bis zur nächsten Sitzung aufgesetzt. — Ein Gesuch zur Errichtung zweier Wohnhäuser auf dem Gelände des mit der Gemeinde Wahren aufgestellten gemeindlichen Bauanwesens

planed „Wahren-Nord“ soll unter Beisichtigung der erblichen Abnahmen an die Amthauptmannschaft weitergegeben werden. Dem Gasthofsbesitzer Künnel wurde die Bedürfnisfrage zu seinem Schanklizenzenangebot anerkannt.

Eilenburg. **Lebensrettung.** Oberhalb der Liebschen Badeanstalt geriet am Sonntag vormittag ein Unteroffizier des hiesigen Katastolls in die Gefahr des Ertrinkens, indem er vom Strom mit fortgerissen wurde und plötzlich unterging. Zwei junge Leute, der Handlungsschulje Reuter und der Tischler Ermer, die den Vorfall beobachtet hatten, sprangen dem Ertrinkenden nach. Es gelang ihnen, den Unteroffizier, wenn auch bewußtlos, ans Land zu bringen. Sie unternahmen sofort Wiederbelebungsversuche, die auch von Erfolg begleitet waren. Reuter hat schon vor einigen Jahren einen Tischlerlehrling vom Tode des Ertrinkenden gerettet.

— Im Eisenbahndienst verunglückt. In der vorigen Nacht ist von dem Eisenbahnzug auf der Strecke Eilenburg-Döberschütz, kurz vor der Station Döberschütz, der 20jährige Hilfschaffner Karl Knecht abgestürzt. Den Unglückslichen, der zwischen die rollenden Wagen fiel, wurde der Kopf vom Kumpfe getrennt. Er hinterließ eine Frau mit zwei unmündigen Kindern.

Bitterfeld. **Verunglückte Motorradfahrer.** Montag früh verunglückte in der sogenannten Saulage das von einem Bitterfelder Mechaniker gesteuerte, heren Fahrradrahmen, in dem noch ein anderer Herr Platz genommen hatte. Gegen 8 Uhr stand man beide bewußtlos im Chausseegraben liegen. Der Mechaniker hatte schwere Kopfverletzungen, sein Begleiter einen Bruch erlitten. Beide wurden in das Bitterfelder Krankenhaus geschafft. Das Motorrad und der Wagen waren vollständig zertrümmt. Die Motorfahrer sollen mit einem Omnibus fessiert haben. Der Omnibus soll dann davongefahren sein, ohne daß sich die Insassen weiter um das Schicksal der Verunglückten bekümmert hätten.

Wahlkreis Merseburg-Döberschütz.

Arbeiter, Parteigenossen! Zimmer noch vermieten und eine Anzahl Gastwirte im Kreise ihrer Lokalitäten zu Versammlungen. Der Volkskampf muß deshalb energisch weitergeführt werden. Wir ersuchen alle Partei- und Gewerkschaftsgenossen, besonders auch die Ausländer, die Lokalität genau zu beachten und nur dort Einkehr zu halten, wo wir auch zu Versammlungen gerngeheime Gäste sind.

Folgende Lokale stehen der Arbeiterschaft zur Verfügung:

Altstadt: Gasthof.	Quedfurt-Chaldorf: Restaurant zur Schlossbrücke.
Blüdtow bei Lauchstädt: Gasthof.	Quedfurt: Restaurant Gambrinus, Leberberg.
Blüdtow: Gasthof zum Löwen.	Rahna: Gasthof.
Ennewitz-Glesien: Gasth. Ennewitz.	Rahnitz-Wehrmar: Deutsche Krone.
Großlehn: Restaurant zur Börse.	Ratmannsdorf: Gasthof.
Kleinlehn: Gasthaus.	Rostendorf: Gasthof.
Kleinlehn bei Dörrnberg: Gasthof zur Sonne.	Schleußig: Bahnhofshotel.
" Stadt Leipzig.	Völker: Bürgergarten.
Mühlau bei Schleußig: Gasthof zur goldenen Rose.	" Bergschlößchen.
Mitschau: Kaiser-Wilh.-Halle.	" Deutsches Haus.
Mitschau: Vereinshaus i. Gehäuse.	" Zum grünen Baum.
Oehlsch: bei Dörrnberg: Gasthof zum schwarzen Adler.	" Stadtgarten.
Papitz-Möbelwitz:	" Weiße Taube.
" Hentschels Restaurant.	" Zum Lindenholz.
Sächs. Haus, Hänichen:	Witzschendorf: Wenzels Gasthof.
Wössendorf: Deutscher Hof.	" Witzschendorf.
Vorbach: Alte Schänke.	"

Alle andern Lokale stehen der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung.

Die Volkskommission.

Auskunft in Rechtsfragen.

S. 100. 1. Ist der Mietzins nach Monaten bemessen, so ist die Kündigung nur für den Schluss eines Kalendermonats gültig; sie hat spätestens am 15. des Monats zu erfolgen. Ist der Mietzins nach Wochen bemessen, so ist die Kündigung nur für den Schluss einer Kalenderwoche gültig; sie hat spätestens am ersten Werktag der Woche zu erfolgen. 2. Bei vorsätzlichem Auszug ohne Begleichung des Mietzinses können Sie das Juristische Behandlungsberecht geltend machen.

A. M. 1804. 1. Die Verjährungsfrist ist eine 30jährige. Sie müssen bei Präsentation und Ablaufwidrigkeit sich auf eine Wechselklage gesetz machen. 2. 24 Stunden Frist.

J. G. Kohls. In dem Barlohn kommt der Wert der Naturarbeiten, also Kost und Logis, so daß es sich um einen Steuerbetrag bis 8 M. pro Jahr handelt kann.

E. A. 97. Diese Frage ist allerdings sehr zweifelhaft. Für den Abzug lämen aber nur die drei Kinder in Frage. Versuchen Sie den Abzug event. auf dem Abstimmungswege geltend zu machen.

Hamburg. Sie werden zweifellos zur Zahlung des Mietzinses für Platz verurteilt werden, da hierüber eine Verurteilung getroffen war, die die Voraussetzung für die vorzeitige Löschung des Mietvertrages bildete.

J. Z. G. 63. Wir halten eine Klage für gänglich ausichtlos für Sie. Es steht im Ermessen des Gerichts, den Parteien den Eid aufzuerlegen. Unseres Erachtens bedarf es aber eines Eides überhaupt nicht, da die vierteljährliche Kündigung unbestreitbar rechtmäßig ausgesprochen wurde. Auch durch die von Ihnen erklärte Annahme der Mietzinserhöhung war die Wirtin nicht behindert, die

Feuilleton

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Eli Sjurstochter.

14] Erzählung von Johan Falster.

Auf der Feuerstelle in der Winterstube zu Halgutusveen brannte große Wirkenskörne.

Sjur Halgutusveen saß in dem aus einem Baumstumpf verfertigten Stühle vor dem Herd und stützte den Kopf in die Hände. Das Feuer war blutroten Flammenschein auf die alten rissigen Balkenwände.

Seit die Erde zuletzt fahl gewesen war, schien der Neiß über Sjurs Haar gegangen zu sein; es schimmerte grau.

Dede und stille war es auf dem Hof, seit Eli ins Gebirge gegangen war. Niemand ging am Tage singend und trällernd umher; das blonde schöne Mädchen läudete nicht mehr das Feuer auf dem Herd an, wenn die Sonne im Kilingtallklappern unterging, und niemand holte am Samstag abend frisches Wacholdergetreide und streute es auf die Treppe.

Daran dachte Sjur Halgutusveen, während er an dem Feuer saß. Aber sie war für ihn verloren und für die andern im Dorfe auch. Sie hatte das Schlimmste getan, was man hier in Norwegen tun konnte. Sie lebte mit einem Feinde zusammen. Hier waren keine solchen Zustände, daß man das hätte dulden können.

Nicht einmal von ihrem eigenen Vater konnte es gebuhlt werden.

"Ich hätte beim Satan ganz Halgutusveen dafür hingegessen, daß dies mit Eli nicht passiert wäre!"

Er brachte sich im Sessel um und schlug mit der Faust auf die blankescheuernde eiserne Krampfe der Stuhlschnecke.

"Vom Satan!" wiederholte er.

Sein Gesicht war hart wie Stein. Wieder stützte er den Kopf in die Hände ... Sjur Halgutusveens stolzer Kopf mit dem Blauhals im Haar war schwer vor vielen wilden grausamen Gedanken.

Das Feuer auf dem Herd brannte niedrig, die Holzkörne sanken zusammen, und ein großer Gluthaufen lag unter dem elsernen Topfdecken.

Und es wurde düster ringsum in der großen Winterstube auf Halgutusveen.

Endlich stand Sjur auf. Er hatte gewartet, bis das Feuer zur Glut zusammengezunken war.

In dieser Nacht mußte er Augeln ziehen. Es war nun schon spät, und am frühen Morgen, sobald die Schneekrüste wieder trübam wohlt Soland Hovströden und Ena von Grammoren und Hans auf Polen droben und Vör auf Musop mit ihren Gewehren.

Heute um die Mittagszeit war wieder Volkshaft gekommen. Na heute war wieder Volkshaft gekommen ... Und sie hatte ernste Nachricht gebracht. Der Feind war wieder über die Grenze gerückt. Vierhundert Mann waren im Norden auf dem Weg über den Fjordmündung.

Der alte Landvogt hatte selbst die Hornbrille auf die Nase gesetzt und Sjur, der gerade an der Ecke seines Stalles stand, die Nachricht vorgelesen.

Und der alte Vort konnte lesen.

"Hast du auch Pulver, Sjur?" hatte er gefragt.

Sjur Halgutusveen mußte sich erst gegen die Stallmauer lehnen, da er antworten konnte.

"Ich habe schon noch etwas, Landvogt."

Dann machte Sjur ein Zeichen auf das Schreiben zur Bestätigung, daß es ihm laut und deutlich vorgelesen worden war, wie es norwegisches Gesetz und Vorchrist verlangte.

Dann war der Vort weiter nach Hovströden gegangen, um die Nachricht Soland vorzulegen.

Soland Hovströden war der gefährlichste Mann im ganzen Tal. Sein Gemüt und sein Gesicht waren verdüstert von den vielen Misserfolgen und Morden, die er im Laufe der Jahre begangen hatte.

Sjur Halgutusveen scharrie mit einem Schlättchen die Glut auf der Feuerstelle zusammen und drückte den Schmelzriegel hinein.

Während das Blei schmolz, trat Sjur ans Fenster, stützte die eine Hand auf den blauangestrichenen Fensterrahmen, wischte mit der andern die grünlichen Knäppchen-Scheiben ab und schaute nach dem Wetter aus ... Der Himmel war klar über den Bergen, gegen Morgen würde es wohl gestriemt.

Ein schwarzer Wolkenzug lag gerade über der Steinwarte auf dem Natulborgberg, aber es war möglich, daß er gen Süden zog.

Das Blei zischte auf dem Feuer.

Sjur riß den Tigel heraus und stellte ihn fürsorglich auf die steinerne Ecke.

Dann zog Sjur Halgutusveen still die spitze Mütze ab; ließ sich vor dem Feuerherd auf die Knie nieder und falte die Hände über dem Schmelzriegel.

Es traute in seinen Knieen wie bei einem schweren Tier.

"Vater unfer, der du bist im Himmel ..." häkerte er; denn das Blei sollte dazu dienen, das Vaterland vor den Feinden zu schützen und aus fremder Gewalt zu erretten.

Er betete das ganze Vaterunfer, häufte dann wieder Birkenholz auf die Glut, und da wurde es leuchtend hell in der Stube.

Dann goss Sjur Augel um Augel im Namen Gottes, und es wurde still in dem Raum, kicherstill; kein andres Laut war zu vernnehmen als das Knistern des Feuers auf dem Herd, das Zischen des heißen Bleis und Sjurs dumpfe Stimme, kost eine Augel zum Abfließen in den Wasserkopf geworfen wurde.

Sjur goss lange, und er goss gut ...

Es war eine ernste Arbeit. Jede Augel sollte ein Menschenleben vernichten. Und es war ihm, als würde die Stille um ihn her übermächtig; sie bedrückte ihn die Brust, sie benahm ihm den Atem ... denn jetzt dachte er wieder an Eli.

Mit dem Gießkessel in der Hand blieb er nachdenklich stehen.

So groß ihre Sünde war, auch sie konnte wohl gesühnt werden — aber teuer würde es wohl sein, eine solche Sünde gegen das Vaterland zu führen.

Na, aber es möchte so teuer sein, als es wollte!

Gesühnt mußte sie werden! Und Sjur wollte nicht ins Grab sinken, ehe es gelan wäre.

Er zündete einen Kienspan an und ging nach der Bodentreppen — und dann war ihm, als steige und steige er aufwärts und komme doch nie auf den Bodenraum hinauf.

Als er endlich hinaufkletterte, ging er schwierig durch den Flur und von da in die Kammer.

Hier schloß er eine Truhe auf und löste eine silberne Spange von einem schwarzwollenen Kleide.

Die silberne Spange gehörte Eli.

Sie hatte sie von ihrer Mutter geerbt. Sie, Eli ja ...

Damals hatten die Bauern von Oberdorf auf dem Kirchplatz und an der Kirchhofswand gesagt, Eli Sjurstochter sei das schönste Mädchen, das man sich denken könne, obgleich sie erst siebzehn Jahre alt sei. Da, Sjur hatte es deutlich gehört ...

Wenn Eli wieder ins Dorf kam, war sie nicht mehr würdig, den silbernen Schmuck zu tragen, den ihre Mutter getragen hatte und viele vor ihr im Lauf der Zeiten.

Die silberne Spange mußte wohl ihnen können, ja sie war wohl das einzige, mit dem Eli Sünde gesühnt werden konnte.

Sjur hielt den Kienspan dicht an das silberne Schmuckstück, eine runde Spange mit einem Stab mittendurch, echt norwegische Arbeit, ein Erbstück im Geschlecht.

Wie es leuchtete ...

Aber solch altes Erbsilber, das in langer Zeit in der Kirche getragen worden war, glänzte immer so stark.

Sjur Halgutusveen ging mit schweren Schritten die Bodentreppen wieder hinunter.

Er legte das Schmuckstück in den Schmelzriegel, und seine Hand zitterte ein wenig, als er es aus den Fingern gleiten ließ.

Wieder saß er sich in den Holzstuhl, stützte den Kopf in die Hände und wartete, bis das Silber geschmolzen wäre. Das Mauschen des Gauls drang laut herein, er führte Eisenschellen zu Tal, die über die Felsen ins Flussbett herabdonnerten. Es ging dem Frühling zu. Der Gründonnerstag vom letzten Jahr fiel ihm ein; bald war da ein Jahr her, seit Eli den Schleifstein zum Schleifen des alten Bärenspieles gedreht hatte.

Die Kirchenglocken hatten an jenem Abend mit einem gar seltsamen Klang vom Himmel herabgelungen — wie zu vielen Begegnungen auf einmal.

"Ah, sie hatten wohl für Eli so geläutet ...

So wie es mit ihr stand, war es schlimmer, als wenn sie viele Male gestorben und begraben worden wäre.

Die Nacht schien stillzustehen, die Stunden wollten kein Ende nehmen. Sjur saß in seinem Stuhl und ließ das Feuer niederbrennen. Da fiel ihm plötzlich der Schmelzriegel wieder ein. Er nahm ihn und goß den Inhalt in den Gießkessel.

Während das blonde Erbsilber herausströmte, kämpfte Sjur Halgutusveen mit einem Auchen im seinen Mund, und seine Augen nahmen einen schönen Blick an.

Doch er sah sich rot.

Die Freude von Halgutusveen brauchte nicht zu heulen, daß sie der reine Unruhm!

Er stieß den Gießkessel in den großen Wasserhöcker, und sein Sinn war nun wieder ganz hart.

Diese Angel hob Sjur Halgutusveen besonders auf. Er zog aus der inneren Tasche seiner Weste einen Beutel mit einem Messing-schlüssel daran, legte die Angel hinein und klappete das Schloss langsam wieder zu.

Heute soll der Tod selbst ein Ende machen zwischen Eli und dem Teufel, mit dem sie da droben zusammenhaften. Querst der Teufel süßlich von Brüll und dann ... dann gehen wir ins Hochzeitsgefege ... Soland Hovströden wird wohl mitkommen, denkt ich."

Mit schweren Schritten wanderte Sjur in der Stube hin und her und redete laut vor sich hin.

Ab und zu blieb er stehen und schlug mit der Faust zornig an die Balkenwand.

Oberhalb von Halgutusveen kamen vier Schneeschuhläufer über den schneefreieren Schnee daher — es waren Soland Hovströden, Ena von Grammoren, Hans auf Polen und Vör auf Musop.

Die drei ersten trugen schwere Bärenflextüten über der Schulter und hatten harte strenge Gesichter, Vör auf Musop dagegen hatte nur einen grimmiigen knorrigen dicken Stecken auf der Achsel, mit dem er wohl auch dem und jenem Feind das Leben aus dem Leibe schlagen konnte, wenn sich die Gelegenheit bot.

Die Nacht war dümmelig und kalt, es blies leicht vom Gebirge im Norden her. Weihen Schneestaub trieb über die Schneekolle, die am unteren dem urbar gemachten Ackerland und den Stielmauerdurchzogenen am Walstrand entlang lagen.

Dann stellten die Männer wie grobe schwärmäßige Bären über den Steinwall von Halgutusveen. Da sagte Hans auf Polen: "Sjur ist auf, ich sehe, daß auf dem Herd Feuer brennt. Er wird wohl heute nach Augeln gegessen haben."

Ena von Grammoren zog die kupferne Spange an seiner Kleidung fest und stieß mit dem Stab das Eis von dem Schneeschuhriemen; es war so glatt.

"Hat man je gehört, daß Sjur Halgutusveen einmal in der Nacht geschlossen hätte?" sagte er.

Da sahen alle zugleich Soland Hovströden an, sagten aber kein Wort.

Soland und Sjur standen in dem Gericht, manchem Westgöten das Leben ausgeblassen zu haben; gar unheimliche Geschichten waren darüber in Umlauf — Rungesellen und leichsfüßige Butchen, die in den Herbstnächten den Mädchen nachstiegen, wollten in den bunten Föhrenhalbzen über Hovströden Notstreite und Hilfesuche gehört haben.

Aber keiner konnte eine Zeugenaussage gegen Soland und Sjur ausbringen; beide konnten sich beim Thing freischwören.

Soland verzog keine Miene. Sein Gesicht verfinsterte sich nur etwas, als die andern ihn ansahen.

"Sjur ist ebenso mutig wie wir andern," sagte er.

Soland Hovströden war verschlagener und hartherziger als Sjur Halgutusveen, und wenn die Finger aufschob und den Eid ablegte, roch es nach Schwefel in der Thingstube.

Vör auf Musop machte auf den Schneeschuhlen kleine Säye, um Hans auf Polen einzuholen.

"Was meinst du, Sjur Halgutusveen hat wohl viel Silber in seiner Tasche?" fragte er.

"Was meinst du, Soland? Ja, du mußt es ja eigentlich wissen, du!" sagte Hans, indem er sich nach Soland Hovströden umdrehte.

"He! Was hast du gesagt, Hans?" fragte Soland.

Er sprang auch auf den Schneeschuhlen vorwärts, um die andern einzuhören.

"Vör fragt, wieviel Silber Sjur Halgutusveen wohl in seiner Tasche hat?"

Soland wischte sich mit dem Ärmel seines Haushandschuhs die Träne.

"Silber, sagt du? He, he! Ich muß lachen ... Sjur hat so viel Silber in seiner Tasche, daß er nicht einmal ein Auge damit bedenken könnte."

Ena von Grammoren drängte sich auch herbei, um zu zuhören.

"Aber was hat er denn mit seinem Silber gemacht?" fragte Ena, indem er mit seinen Schneeschuhlen so hart auf die Schneedecke stieß, daß die Bretter knarrten.

"Sjur hat es der Krone gegeben. Es soll zur Bandesverteidigung verwendet werden," berichtete Soland Hovströden und sah dabei mit der einen Hand unter den Flintenpolzen.

Da blieben alle wie auf Befehl stehen und stießen ihre Stühle auf die Schneekruste.

"Soll das vielleicht die Sühne sein für das, was Eli getan hat?" fragte Hans auf Polen.

Niemand antwortete — denn sie hatten alle großeachtung vor Sjur Halgutusveen. Er tat das, was er selbst wollte, ohne eine lebende Seele um Rat zu fragen, und das wenige, was er mitteilte, das erzählte er Soland Hovströden und sonst keinem.

Unter dem Vorstabskanzler auf Halgutusveen stand der Hahn zerzaust und sträubend auf einem schneefreien Fleck Erde und krähte verflucht laut. ... Wenn der Hahn auf Halgutusveen also krähte, so bedeutete es Tod und Unwetter.

Aber am Fenster der Winterstube stand Sjur selbst und sah mit hartem Gesichtsausdruck den Grammenden entgegen. Es war Soland und Hans und ... Er wendete sich vom Fenster weg, nahm seine langen Schneeschuhe vom Balkenstift unter dem Bodenraum, rieb die Schneeschuhe mit der flachen Hand unten glatt und lehnte sie an die Wand neben der Bodentreppen, ging dann wieder hinein, scharrte die Kohlen auf der Feuerstelle zusammen, legte

zwei Scheite übers Kreuz darauf, spuckte in die Asche, um sich gegen Faulheitspuk und Unglück zu schützen, bis er wieder zurück wäre, und hängte sich dann das Felselten und die Bärenflextüte über die Schulter.

Die eiserne Alste Klappie laut ein —

Dann war man in Gefahr, sein eigenes Haus nie wieder zu betreten.

Ja, so hatten die Alten gedacht und geglaubt, und gar manches, ja vieles von dem, was sie noch dazu machen, traf auch ein ...

(Fortsetzung folgt.)

Christoph Wilibald Gluck

(geboren am 2. Juli 1714).

(Schluß.)

Der Meisterfolg von Paris und Helena in Wien lenkte Glucks Augen nach der französischen Hauptstadt, wo die Tradition der älteren Florentiner Oper durch Lully und seine Schüler noch einigermaßen aufrecht erhalten worden war. Der Textdichter der Iphigenie in Aulis suchte das Werk an der Großen Oper anzubringen. Wichtig ist ein Brief Glucks aus jener Zeit (Februar 1770) an den Herausgeber des Mercure de France, in dem der Komponist noch einmal sein klassischer Glaubensbekenntnis enthüllt, den Wert eines guten Textbuchs für den Tonchöpfer, der sich daran doch begleistern soll,detont und die Vorlage der französischen Sprache vor der italienischen für das erste Musikdrama röhmt. Das Schreiben ist in einem glühenden Lobpreis Rousseaus aus, was ein schwerer taktischer Fehler war; denn der Genfer Philosoph und Musiker war so ziemlich der größte Feind der Pariser Opernleitung. Die Annahme des Gluckschen Werkes war denn auch nur der Kronprinzessin Marie Antoinette, der früheren Schülerin des Komponisten, zu danken.

Der fast 60jährige Komponist elte nun mit seinem Weibe und seiner Nichte Marianne selbst

ringen Erfolg der für Paris neu bearbeiteten Arie verstärkte die Partei der Gegner noch.

Inzwischen hatte Glück von der Zeitung der großen Oper den Auftrag erhalten, die beiden berühmten Opernblätter Roland und Armida, zu denen einst Lully die Musik geschrieben hatte, neu zu vertonen. Glucks Freunde schien aber durch, daß auch Piccini den Rolandtext zum Komponieren erhielt, und als Glück in Wien davon erfuhr, wanderten seine eigenen Rolandstüzen schleunigst ins Feuer. Seine Armida aber erwang bald darauf — im Herbst 1777 — in Paris einen großen Erfolg. Mit seinen prachtvoll gegenständlichen Schilderungen der Liebe und des Hasses nillt dies Werk als die am meisten französische von Glucks Schöpfungen; im ganzen hat sich der Komponist seine Aufgabe hier etwas leichter gemacht, indem er viele Bruchstücke aus früheren Werken hineingeworfen hat; so kommt gleich die spielerische, durchaus an die alte Opernsonate erinnernde Ouvertüre aus seiner Telemachoper. Das bedeutendste ist die lichtdurchflutete Schilderung des Zaubergartens und das düstere Nachstille des Nachkriegs; hier wirkt die romantische Welt eines Webes ihre Schatten voran. In Wien reiste dann Glucks letztes großes Werk, die Iphigenie auf Tauris, zu der ihm der junge französische Dichter Fr. Guillard den Text geschrieben hatte. Wenn auch inzwischen Piccini mit seinem Roland in Paris einen beträchtlichen Erfolg erzielt hatte, vor dem Meisterwerk des fünfundachtzigjährigen senften auch die Gegner die Waffen, und selbst Grimm schrieb: „Ich weiß nicht, ob das, was wir gehört, Gefang ist. Vielleicht ist es noch etwas weit besser; ich vergesse die Oper und finde mich in einer griechischen Tragödie.“ Damit war der Krieg der Opernreform vorläufig geschlossen; denn nichts andres hatten einst die Florentiner Begründer des Musikdramas ersehnt.

Nach der taurischen Iphigenie ging in Paris noch ein kleineres Werk von Glück in Scene; Echo und Narzissus, das an seinem schlechten Texte scheiterete, dem Nutzen des Tonköpfers aber nichts mehr anhaben konnte. Er lehrte nun nur immer nach Wien zurück, wo er ein gästliches Hauses führte und am 15. November 1787 an einem Schlagfall verstarb. Bei der Totenseier wurde die einzige Arbeit Glucks im katholischen Stil, Die profundi, zu Gehör gebracht. Was Glucks Biograph Heinrich Volti (Mecklenburg Universitätsbibliothek 2421) von dem großen Reformator sagt, trifft durchaus den Kern seiner theatralisch-musikalischen Sendung: „Gluck lehrte die Sprache des Herzens und eröffnete ihr, indem er sie in unmittelbarer Beziehung zum Gedanken und Gefühlsschleben der Menschen setzte, ganz neue Bahnen der Entwicklung, ungeahnte Gebiete der Wirksamkeit.“

Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde

(Juli).

Wir leben jetzt in der Rosenzeit. Die Rose bietet uns in ihrer Blütenfülle ein schönes Bild kräftigen Pflanzenlebens, ein Bild, wie es schöner, lieblicher keine zweite Pflanze zu bieten vermag. So immer Blumen gepflegt werden, da ist auch der Rose ein Blühen eingetragen, sei es im Prunkpark des Reichs, im kleinen, daß schlichte Heim des Arbeiters einfache Gärten oder draußen in den Laubengärtchen und Parzellen oder am Fenster des Wohnzimmers. Mit zärtlicher Sorge und doppelter Hingabe pflegt jetzt der Rosenfreund seine Lieblinge. Er weiß, die Entwicklung der zahlreichen, großen Blüten stellt hohe Ansprüche an die Lebenskraft der Pflanze, die ihr im Frühling zugeschafften Nährstoffe genügen nicht zur Ernährung der Blütenfülle, und so reicht er ihnen auch während der Zeit der Entwicklung der Blütenknospen und zur Zeit des Blühtens in kleinen Zwischenräumen Nahrung in Form von Rauch oder in Wasser aufgelösten Nährsalzen. Auch am Wasser läuft er es den Rosen nicht fehlen, denn ein hohes Nährstoffbedürfnis ist mit einem hohen Wassergehalt unzertrennlich verbunden. Täglich hattet er seinen Lieblingen einen Besuch ab und nimmt ihnen alle vollentwickelten Blüten, die verblättern wollen. Er tut das nicht nur deswegen, weil verblühte Blumen den Rosenstock verunstalten, sondern auch, um dadurch den Samenanfall zu verhindern, der dem weiteren Blühen ein Ende machen würde. Mit den verblühten Blumen schneidet er auch einen Teil des tragenden Zweiges mit ab. In dem Falle, wo an diesem sich mehrere Blüten entwideln, führt er den Schnitt über den nächsten Knospe bezw. Blüte aus; trügt der Zweig unter der verblühten aber keine weiteren Blüten oder Knospen, so führt er den Zweig um die Hälfte seiner Länge oder unmittelbar über einem sich an ihm bereits entwidelten jungen Triebe. Er hat durch jahrelange Beobachtung in Erfahrung gebracht, daß dieser Mittschlitz notwendig ist, daß dadurch die Zahl der Augen beschränkt wird und infolgedessen sich aus diesen kräftigen Trieben mit vollkommenen Fruchtspitzen Blumen entwickeln, während die Zweige, überhaupt nicht zurückgeschnitten, nur schwache, spindelige Triebe erzeugen, von denen nur wenige eine Blüte und noch dazu nur eine schwächliche, schlecht ausgebildete hervorbringen. Bei den auf Blütenunterlage stehenden Rosen ist seine unablässliche Sorge, die unterhalb der Veredelungsstelle sich bildenden Austriebe sofort im Entstehen zu unterdrücken, sie an ihrem Entstehungspunkt abzuschneiden, und außerdem führt er einen steilen Kampf mit den zahlreichen Roseneinden. Diese sorgen dafür, daß seine Freunde an der Blütenpracht nicht ungetröst sind; denn von allen Seiten stürzen sie sich auf die Pflanzen und suchen diese in ihrer Entwicklung zu beseitigen, den Blütenstiel oder gar die Blüten selbst zu vernichten. So findet er an diesem Stiel die Zweitspinnen über und über von Blattläusen besetzt oder an der Unterseite der Blätter die Rosenzünsler die Oberhaut zerstören; an jenen entdeckt er in den Blüten den schwärmenden, goldglänzenden Rosentäfer und den dem Märtäfer ähnlichen, aber weit kleineren Gartenlaubtäfer, die Blumenblätter benagen; an andern findet er wieder im Innern der Triebe die Larven der Rosentriebbohrer ihr Unwesen treiben und schließlich an den Trieben und Blättern die Mettau- und Rostpilze wuchern. Gegen diese und weitere nicht so oft austretende Feinde läßt er einen unverlässlichen Kampf. Hier vernichtet er mit der Insektenpulversprühre die Blattläuse und Zünsler, sucht die Rosen- und Gartenlaubtäfer ab und überläßt die Triebbohrer in ihren Verstecken auf; dort bepudert er an sonnigen Tagen die mit Melanofallenen Pflanzen mit gemahlenem Schwefel und sucht durch Sprühen mit Aufkehrsprühre das Auftreten oder das Weiterwandern des Rosentäfers zu verhüten. Der Rosenfreund ist aber auch bestrebt, seinen Rosenbestand zu ergänzen und zu bereichern, und so hält er während der Blütezeit in andern Gärten, in Rosengärten oder auch in Rosenschulen nach schönen Sorten, besonders nach Neuzüchtungen Ausschau. Jetzt, wo die Rosen im Blumenschmuck stehen, kann er sich ein sichereres Urteil über den Wert einer neuen Sorte bilden und schlägt sich vor Enttäuschungen, die ihm niemals erspart bleiben, wenn er auf schriftliche Anpreisungen hin ihm unbekannte Sorten, besonders Neuzüchtungen, kauf. So muß also der Rosenfreund, will er die Rose als dankbare Alltherin kennen lernen, und soll sie ihre herrlichen Blumen zur höchsten Vollkommenheit entwickeln, ihr eine liebevolle Pflege angedeihen lassen, muß vom Frühling, wo er sie von der schützenden Wunderdecke bestreift, bis in den Spätherbst, wo er sie mit dieser wieder umgibt, in zärtlicher Sorge um sie bemüht sein.

Im Obstgarten gilt unsere Aufmerksamkeit besonders den Zwergobstbäumen. Hier ist nicht nur das Pünzieren der Fruchtwohlzeitigen Fortzüge, sondern auch in der Entwicklung der Hauptäste muß hier und da eingreifen werden, damit ihre Fortbildung gleichmäßig bleibt. Zu lippig wachsende Äste werden zugunsten der schwächeren dadurch in ihrer Entwicklung zurückgehalten, daß ihnen die Spitze und eventuell auch ein Teil ihrer Blätter genommen werden. Im lehren Falle ist aber nur die Blattspitze abzuschneiden und der Blattstiel stehen zu lassen. Bei den Spalierbäumen sind die neu zu bildenden Arme schräg anzuhalten und erst nach und nach in ihre horizontale Lage zu bringen. Zur Befestigung dieser krautartigen Triebe bedient man sich am besten weicher Bastsäden. An den Kirschbäumen werden gleich nach dem Abnehmen der Früchte die etwa notwendigen Schnittarbeiten vorgenommen. Der Sommer

ist insofern die günstigste Jahreszeit zu dieser Arbeit, als die den Bäumen durch die Befestigung von Asten und Zweigen angefügten Wunden bis zum Eintritt des Winters noch nahezu völlig vernarben und dadurch manchen Krankheiten vorgebeugt wird, die sonst infolge der Einwirkung des Wassers und kalten Winterwetters auf frische, nicht vernarbte Wunden nur zu leicht auftreten und das Leben des Baumes gefährden. Über 3 Centimeter im Durchmesser hallende Wunden sollten stets mit Steinholzleim vertröhrt werden. Den Pfeisch-, Apfelsinen- und Pfauenbäumen ist fest, wo die Steinbildung abgeschlossen ist, eine kräftige flüssige Lösung besonders dienlich, auch dem Kernobst kann nochmals eine Gabe gereicht werden. Mit Früchten reich behangene Bäume sind mit geeigneten Stützen zu versetzen, denn durch die Schwere der dicker werdenden Früchte werden die Äste aus ihrer natürlichen Lage gedrängt und kommen in Gefahr abzubrechen. Hat man Rosen- oder Löwenzahnblüte aufgezogen, so kann man Ende des Monats mit dem Veredeln (Überlingen) beginnen. Hierbei ist besonders darauf zu achten, daß nicht nur gut ausgereifte Blüten verwendet, sondern diese auch nur solchen Pflanzen entnommen werden, die in jeder Beziehung gesund sind und sich bisher durch Fruchtbarkeit und bei Rosen durch dankbares Wachsen auszeichneten. Weiter besteht unsere Beschäftigung im Obstgarten in der Bekämpfung der tierischen und pflanzlichen Schädlinge, im Räten, Hacken, Pügen, Gießen und im Ernten der bereitgereisten Früchte. Während die Erdbeeren bereits ihrem Ende entgegenziehen, können wir Kirchen noch den ganzen Juli hindurch ernten; ferner reifen die Himbeeren und Johannisbeeren und in der letzten Hälfte des Monats auch die Stachelbeeren. Die Hausfrauen ist jetzt um die wirtschaftlich zweckmäßige Bewertung der reifen Früchte besorgt. Nicht nur wird sie aus ihnen köstliche, erfrischende Fruchtpuddings, Komposte und Suppen bereiten, sondern durch Eindämmen der Früchte auch Vorrat für den Winter sammeln und ferner aus ihnen wohlsmakende Marmeladen, Fruchtwine und vor allem altoholzlose Fruchtsäfte bereitstellen.

Im Gemüsegarten kann man bereits Pflaumen, Gräser, Kartoffeln, Kohlrabi, frischen Weißkohl und auf warmen Böden auch schon die ersten Kartoffeln ernten. Die etwa dadurch freiverbleibenden Böden sind sofort mit Komposterde oder künstlichen Düngerarten zu düngen und umzuwalzen, und in die frische Ackerkrume sind die Auszäaten oder Neubepflanzungen auszuführen. Stark ausgetrocknete Böden sind vor der Bestellung zu gießen. Auszäaten können Anfang Juli noch von Buschbohnen, Mohrrüben und Winterendivinen und Ende des Monats von Speiserüben, Radieschen, Winterrettich, Spinat und Kapuzinen ausgeführt werden. Auspflanzungen lassen sich noch für die Späternate: Blumen-, Rosen-, Wirsing- und Blätterkohl, ferner Kohlrabi, Salat, Stockfisch, Porree und Sellerie. Nun die Albarberete zu Ende ist, werden die Stauden kräftig gedüngt und nach wie vor auch reichlich gegossen, damit sie sich im Nachsommer noch recht kräftig entwickeln. Dasselbe gilt auch vom Spargel; darüber ist das in der Juniüberzeit Gebräute nachzuholen. Die Stengel der Zwiebelpflanzen und des Knoblauchs sind, sobald sie beginnen, gelb zu werden, umzutreten, damit sie schneller einzählen. Die Verzweigungsarbeit der diesjährigen Ernte ist sofort nach der Ernte wieder auf ein gut vorbereitetes, möglichst unkrautfreies Beet auszupflanzen. Kurz vor dem Eröffnen sind die Gewürzkräuter abzuschneiden und in Bündel gebunden an einem trocknen, aber schattigen Ort zum Trocknen aufzuhängen. Porree und Bleichsellerie dürfen bereits entwickelt sein, daß die Rüben, in die sie geplangt wurden, zugehakt und einige Wochen später auch die Pflanzen angehäuselt werden können. Ferner ist leichtig zu dünnen, zu gießen und zu häufen und vor allem eifrig den Schädlingen nachzustellen. So werden wir von den Kohlspalten die Eier und Larven des Kohlweichlings abzusuchen haben und an den Spargelpflanzen den Spargelwespen antreppen. An den Wurzeln der Kohlspalten und den Mohrrüben werden sich die Maden der Kohl- bzw. Wurzelwespen bequem machen. Die von diesen heimsuchenden und wellen Pflanzen sind auszuziehen und, soweit sie nicht brauchbar sind, zu verbrennen. Ferner haben die Pflanzen nach wie vor unter den Engerlingen, Drahtwürmern, Tauendfliegen, Maulwurfsgrillen, Schnecken, den Larven der Kohlschnecken, den Blattläusen und unter den zahlreichen Schmarotzerpflanzen zu leiden.

Der Blumenengarten steht jetzt auf der Höhe seiner Blütenpracht. Außer dem Kochern und Gießen der Böden und dem Bemühen und Hosten der Blütenpflanzen muss im Interesse des Dauerfrösts ein rechtzeitiges Abschneiden der verblaßten Blüten gesorgt werden. Der Rosen ist recht gut zu mähen oder zu schneiden, reichlich zu bewässern und eventuell auch zu düngen. Den Dahlien lädt man aus; trügt der Zweig unter der verblühten aber keine weiteren Blüten oder Knospen, so führt er den Zweig um die Hälfte seiner Länge oder unmittelbar über einem sich an ihm bereits entwidelten jungen Triebe. Er hat durch jahrelange Beobachtung in Erfahrung gebracht, daß dieser Mittschlitz notwendig ist, daß dadurch die Zahl der Augen beschränkt wird und infolgedessen sich aus diesen kräftigen Trieben mit vollkommenen Fruchtspitzen Blumen entwickeln, während die Zweige, überhaupt nicht zurückgeschnitten, nur schwache, spindelige Triebe erzeugen, von denen nur wenige eine Blüte und noch dazu nur eine schwächliche, schlecht ausgebildete hervorbringen. Bei den auf Blütenunterlage stehenden Rosen ist seine unablässliche Sorge, die unterhalb der Veredelungsstelle sich bildenden Austriebe sofort im Entstehen zu unterdrücken, sie an ihrem Entstehungspunkt abzuschneiden, und außerdem führt er einen steilen Kampf mit den zahlreichen Roseneinden. Diese sorgen dafür, daß seine Freunde an der Blütenpracht nicht ungetröst sind; denn von allen Seiten stürzen sie sich auf die Pflanzen und suchen diese in ihrer Entwicklung zu beseitigen, den Blütenstiel oder gar die Blüten selbst zu vernichten. So findet er an diesem Stiel die Zweitspinnen über und über von Blattläusen besetzt oder an der Unterseite der Blätter die Rosenzünsler die Oberhaut zerstören; an jenen entdeckt er in den Blüten den schwärmenden, goldglänzenden Rosentäfer und den dem Märtäfer ähnlichen, aber weit kleineren Gartenlaubtäfer, die Blumenblätter benagen; an andern findet er wieder im Innern der Triebe die Larven der Rosentriebbohrer ihr Unwesen treiben und schließlich an den Trieben und Blättern die Mettau- und Rostpilze wuchern. Gegen diese und weitere nicht so oft austretende Feinde läßt er einen unverlässlichen Kampf. Hier vernichtet er mit der Insektenpulversprühre die Blattläuse und Zünsler, sucht die Rosen- und Gartenlaubtäfer ab und überläßt die Triebbohrer in ihren Verstecken auf; dort bepudert er an sonnigen Tagen die mit Melanofallenen Pflanzen mit gemahlenem Schwefel und sucht durch Sprühen mit Aufkehrsprühre das Auftreten oder das Weiterwandern des Rosentäfers zu verhüten. Der Rosenfreund ist aber auch bestrebt, seinen Rosenbestand zu ergänzen und zu bereichern, und so hält er während der Blütezeit in andern Gärten, in Rosengärten oder auch in Rosenschulen nach schönen Sorten, besonders nach Neuzüchtungen Ausschau. Jetzt, wo die Rosen im Blumenschmuck stehen, kann er sich ein sichereres Urteil über den Wert einer neuen Sorte bilden und schlägt sich vor Enttäuschungen, die ihm niemals erspart bleiben, wenn er auf schriftliche Anpreisungen hin ihm unbekannte Sorten, besonders Neuzüchtungen, kauf. So muß also der Rosenfreund, will er die Rose als dankbare Alltherin kennen lernen, und soll sie ihre herrlichen Blumen zur höchsten Vollkommenheit entwickeln, ihr eine liebevolle Pflege angedeihen lassen, muß vom Frühling, wo er sie von der schützenden Wunderdecke bestreift, bis in den Spätherbst, wo er sie mit dieser wieder umgibt, in zärtlicher Sorge um sie bemüht sein.

Am Obstgarten gilt unsere Aufmerksamkeit besonders den Zwergobstbäumen. Hier ist nicht nur das Pünzieren der Fruchtwohlzeitigen Fortzüge, sondern auch in der Entwicklung der Hauptäste muß hier und da eingreifen werden, damit ihre Fortbildung gleichmäßig bleibt. Zu lippig wachsende Äste werden zugunsten der schwächeren dadurch in ihrer Entwicklung zurückgehalten, daß ihnen die Spitze und eventuell auch ein Teil ihrer Blätter genommen werden. Im lehren Falle ist aber nur die Blattspitze abzuschneiden und der Blattstiel stehen zu lassen. Bei den Spalierbäumen sind die neu zu bildenden Arme schräg anzuhalten und erst nach und nach in ihre horizontale Lage zu bringen. Zur Befestigung dieser krautartigen Triebe bedient man sich am besten weicher Bastsäden. An den Kirschbäumen werden gleich nach dem Abnehmen der Früchte die etwa notwendigen Schnittarbeiten vorgenommen. Der Sommer

ist es läßt sich nicht leugnen, wir haben die Gefahr gelegentlich gespürt. Aber im Falle Decarli kam etwas mildend hinzu. Das starke Temperament, die ausbrechende Kraft wurde hier gebändigt durch starke Selbstzucht, die mit den Jahren nicht nachgelassen hat. War der Grundzug dieses Heldendarstellers von jeher ein Naturburschenhumor, das der Regel widerstrebt, und hat er bis zuletzt gewisse Naturburschenäußerungen nicht abgelehnt, so hatte dieser Kraft mensch doch immer den Willen zur Sädllichkeit, der ihn vor Verwildern bewahrte. Mag sein, daß der Verleiter gelegentlich unwillig wurde über den immer durchbrechenden „schnaubenden Biedermeier“, man brauchte nur daran zu denken, wie diese ungebärdige Kraft sich in hohem Fieber mischte, seine Stimme in die Gewalt zu bekommen und sich allmählich zu einem prächtigen Sprecher emporarbeiten, der allen Mitspielern hier vorankam, und der Illusion hielt nicht lange an.

Wir fühlen Ihr starkes, ehrliches Herz, war und blieb der erste starke, bleibende Eindruck, den wir von Decarli erhielten; im Laufe der Zeit kam ein anderer Eindruck hinzu; wir fühlen Ihren ehrlichen Kunstdenken, den Willen zu stärker, gebändigter Kraft. Und da gab es nun dieser Kunstdenkersonstlichkeit gegenüber kein andres Mittel, als Sie ganz einfach anzuerkennen und zu lieben. gm.

Wagner als Komponist von Goethes Faust. Daß Wagner neben seinen großen Meisterwerken auch kleinere Werke geschaffen hat, ist allgemein bekannt; besonders seine fünf Gedichte werden ja viel gejagt. Völlig überraschend, auch für den Wagnerkenner, aber kommt die Himmelskugel, die Wagner im Jahre 1832 in Leipzig als Op. 5 niedergeschlagen. Unter diesen Stücken befindet sich u. a. Wagner's Lied Es war eine Nixe im Keller, die beiden Bilder des Mephistophiles: Es war einmal ein König und Was macht du hier vor Viehhändler? ferner Meine Muß ist hin und ein Melodram Ach neige du Schmerzenreiche. Diese Kompositionen, denen allerdings manches Altershaft anhaftet, am Tagessicht gezogen zu haben, ist das Verdienst Michael Ballings, des Herausgebers der großen Wagner-Gesamtausgabe, die der bekannte Tübinger Verleger Breitkopf & Härtel herausgibt. Die Stücke, die bisher im Bahrfried-Archiv lagen, sind jetzt im 15. Bande der Gesamtausgabe (Preis 20 M., Abschriftpreis 15 M.) veröffentlicht worden. Der Band enthält vierzehn Lieder von Wagner, Les Abieux et Marie Stuart sowie Jean Rebouis Was du hier siehst, sind ländliche Träume und auch drei Kompositionen für eine Singstimme mit Orchester; darunter Einlagen zu Bellinis Norma und Marxners Banquo. Auch in dem bereits erschienenen 16. Bande der Gesamtausgabe (Chorselbst) sind einige bisher völlig unbekannte Kompositionen Wagners, u. a. eine Neujahrskantate für gemischten Chor mit Orchester sowie ein Huldigungsgesang auf Friedrich August den Gerechten für Männerchor und Orchester veröffentlicht. —

Neues Theater. Donnerstag, 7 Uhr: Carmen. Freitag, 7 Uhr: Eine unheimliche Frau. Sonnabend, 7 Uhr: La Traviata (Verdi-Quintett II). Sonntag, 8 Uhr: Tristan und Isolde. Montag, 7 Uhr: Eine unheimliche Frau. — Altes Theater. Donnerstag, 8 Uhr: Wie einst im Mai. Freitag, 8 Uhr: Der Waffenschmied (volkstümliche Vorstellung). Sonnabend, 8 Uhr: Fuhrmann Henschel. Sonntag, 9/10 Uhr: Wie einst im Mai. Montag geschlossen.

In der Vorstellung des Waffenschmieds am Freitag im Alten Theater tritt Jean Müller zum erstenmal als Mitglied des Opernensemble in der Partie des Stabinger auf; Ernst Albert singt als erste größere Partie am gleichen Abend den Georg.

Zipperger Schauspielhaus. Donnerstag, 8 Uhr: Rechtsanwalt Tantalus (Gästspiel Anton Grands).

Bettenbergtheater. Donnerstag: Der Weg zur Hölle. Freitag: Der Millionenkult. Sonnabend: Horridoh. Sonntag: Horridoh.

Bürga. Die vom Verein Deutscher Buchgewerbe-Künstler veranstaltete neuzeitliche Buchkunstausstellung auf der Bürga ist seit einiger Zeit wieder durch zwei bedeutende Kollektionen bereichert worden. Eine englische Sammlung enthält kostbare Bände und Drucke aus der Essex House Press (C. M. Ashbee), die von Künstler wie Ashbee, W. Crane, Darwood, Savage, Strang und Thompson geschaffen wurden; sie sind sämlich auf Vellum gedruckt und teilweise mit der Hand illustriert. Die zahlreichen Arbeiten des Holländers W. D. A. Neuenkamp erfähren eine wertvolle Ergänzung durch die neue holländische Kollektion, buchkünstlerische Werke (von S. Mouly, C. Gachet, Nieuwenhuis, J. G. Veldehaar, de Moos und A. B. Henkelman). In diesen Viermentänden, Illustrationen, Schriftproben usw. kommt der niederländische Buch- und Druckstil äußerst charakteristisch zur Anschauung. Bei dieser Gelegenheit sei auf den mit 21 beigefügten Reproduktionen geschmückten (bei Aub. Schid verlegten) Katalog der Abteilung hingewiesen, der, in der neuen Schriftschrift von Prof. Steiner-Prag gedruckt, dem kultiviertesten Geschmack des Büchervereins entspricht. — Ferner sei bemerkt, daß der genannte Verein am 4. und 5. Juli seine Generalversammlung auf der Bürga abhält; die vorhergehenden und folgenden seßhaften Veranstaltungen finden gemeinschaftlich mit der Gesellschaft der Bibliophilen statt, deren Generalversammlung auf dieselben Tage fällt.

Naturkundliches Heimatmuseum. Am Anschluß an die letzte Museumsführung wird nächsten Sonntag, 5. Juli, unter Leitung des Herrn Dr. Richter eine botanische Führung in die Natur zu staunen, bei der neben andern Pflanzen ganz besonders unser Großvater Beachtung geschenkt werden soll. Die Teilnehmer werden gebeten, sich bis Sonnabend in eine Liste einzutragen, die im Museum ausliegt. Dasselbe ist auch Zeit und Sammelpunkt zu erfahren.

Eine wissenschaftliche Kreuzfahrt im Ozean. Ein winziges Schifflein, von nur etwa 50 Tonnen, das aber eine vollkommen moderne Ausstattung mit allen Mitteln zur Meeresforschung besitzt, ist zu Anfang des Monats von Plymouth zu einer längeren Reise ausgesetzt. Das Fahrzeug trägt den Namen „Armaner Hansen“, nach dem berühmten Entdecker des Ausgrabungsortes zu dessen Fortsetzung hat. Der Name ist ihm deshalb gegeben worden, weil es in Bergen, dem Heimatort dieses Gelehrten, erbaut worden ist. Es sieht auch jetzt unter der Führung eines Vergener Forschers, Professor Holland-Hansen, dem Direktor der Station für Meeresbiologie in Bergen. Die Unternehmung ist besonders dadurch ausgeweitet, daß Herr Decarli mit seinem Sohn daran teilnimmt, auch die Borberungen mit seinem wertvollen Rat unterstützen. Das Schiff ist wenig über 20 Meter lang und kann durch Segel wie durch einen Motor getrieben werden. Trotz seiner Größe kann es, allerdings wegen seiner Bauart, jedem Wetter widerstehen. Die norwegischen Lebensrettungsboote haben dabei als Rettung geboten. Der Reiseplan geht dahin, daß das Schiff zunächst etwa 500 Seemeilen in südwestlicher Richtung den Ozean durchqueren und dann östlich nach Lissabon zurückkehren soll. Von dort werden die Azoren anlaufen werden, und schließlich würde es entweder durch den Kanal, oder längs der Westküste von Irland und Schottland und über die Norwegen nach Bergen gehen. Während dieser Kreuzfahrt sollen genaue Untersuchungen über die Eigenschaften des Meerwassers ange stellt werden, also über die Temperatur, Strömungen, den Wasserwechsel zwischen verschiedenen Schichten, den Salzeinhalt, die im Wasser aufgelösten Gase, das Eindringen des Lichts usw. Der wissenschaftliche Stab besteht außer den genannten Gelehrten noch aus vier Assistenten; die Besatzung besteht sich aus sechs Mann, so daß im ganzen 10 Personen an Bord sind. Die Kosten der Fahrt werden zum Teil aus dem Ransonsfonds bestreitet. Sie stellt einen Beginn der Einzelforschungen im Atl

Der Militarismus auf der Anklagebank.

Berlin, 20. Juni.

In der heutigen Verhandlung unterbreiteten die Verteidiger der Genossin Luxemburg vorerst einen Teil der Beweisanträge. Von diesen fällen veröffentlichten wir folgende: Der Zeuge Dr. Dicenbach, der im Jahre 1902/03 als Einjährig-Freiwilliger in einem Artillerieregiment diente, soll bekunden, daß die Rekruten täglich mit dem Säbel und der Reitpistole mishandelt wurden. Beschwerden sind immer unterblieben aus Angst vor noch schlechterer Behandlung. Besonders ein Sergeant soll systematisch mishandelt haben.

Ein Zeuge Dr. Rosenthal, der im Jahre 1895 in Breisach eine Leibung machte, will bekunden, daß kein Tag verging, an dem er nicht Misshandlungen durch Unteroffiziere und Offiziere sah. Die Zache war bei einem Unteroffizier besonders so schlimm, daß er diesem für jeden Tag einen Schnaps anbot, damit er nicht misshandle. Der Unteroffizier lehnte dies ab mit den Worten:

„er müsse sich erst jeden Morgen mutter prügeln.“

Der Zeuge Dr. Siebel diente im Jahre 1899/00 im Gardes-Pionier-Bataillon. Er will dort täglich Misshandlungen beobachtet haben. Auch der Zeuge selbst ist von einem Unteroffizier Matthes geschlagen worden. Beschwerden wurden wegen dieser Misshandlungen nicht erhoben. Der Feldwebel soll einmal gesagt haben: „Es gibt ja einen Beschwerdetag, es hat sich ja auch schon einer beschwert, und der Unteroffizier hat daraufhin drei Tage Arrest bekommen, aber der Soldat, der sich beschwert hat, befindet sich jetzt in der Arbeitsabteilung.“

Der Zeuge Wölfling, der 1897/98 im Grenadierregiment Friedrich Wilhelm II. in Rastenburg diente, will beobachtet haben, daß der aussichtsführende Offizier die Leute schlug.

Zeuge Koch diente im Jahre 1900/11 in einem niederschlesischen Regiment. Dort tat sich besonders ein Sergeant Körner durch Misshandlungen hervor. Verschiedene Rekruten begannen bei diesen Misshandlungen zu weinen. Der Zeuge selbst wurde schon am Tage der Verteidigung von dem Sergeanten vor die Brust gestoßen, so daß er große Schmerzen verspürte.

Zeuge Springer diente 1902/03 im 153. Infanterieregiment in Ahdn und beobachtete dort auch viele Misshandlungen. Der Zeuge sollte sich eines Tages daran beteiligen, einen Rekruten auf dem Kasernenhof

mit einer Blüte abzureißen.

Er weigerte sich, worauf der Unteroffizier ihm drohte, daß er ihn melden werde. Nur dadurch, daß der betreffende Rekrut in Ohnmacht fiel, unterblieb die Melbung.

Der Zeuge Koplin will bekunden, daß während seiner Dienstzeit im 48. Infanterieregiment im Jahre 1895/97 die Rekruten täglich die Stuben mit Zahnbürsten ausfegen und auf die Spindelstufen mußten. Des Nachts würden sie von alten Leuten im Bett überfallen und überall geschlagen. Ein alter Mann, der einem Rekruten das Trommelfell geschlagen hatte, kam mit sechs Tagen Arrest davon.

Der Zeuge v. Gölln diente 1894/95 im 107. Infanterieregiment in Leipzig. Er will ebenfalls mehrere Misshandlungsfälle gefunden.

Der Staatsanwalt unterbricht hier den Verteidiger mit der Bemerkung, er habe Bedenken, daß derartige Beweisanträge entgegengenommen werden, denn Gegenstand der Verhandlung seien

doch nur die Fälle, die vom Strafantrag erfaßt werden. Die Beweisanträge, die sich nicht auf preußische Kontingente beziehen, können nicht entgegengenommen werden. — Rechtsanwalt Rosenfeld will nicht begreifen, daß diese Beweisanträge nicht entgegengenommen werden dürfen. Der Staatsanwalt verlangt Gerichtsbeschluss. Rechtsanwalt Rosenfeld bemerkt dazu, er habe es noch nie erlebt, daß ein Gericht Beweisanträge nicht entgegengenommen. Es sei dies ganz ungewöhnlich und stehe

im Widerspruch zu Recht und Gesetz.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Nach kurzer Rücksicht verlädt der Vorsitzende, daß Gericht habe beschlossen, daß vorläufig kein Anlaß vorliege, die fraglichen Beweisanträge nicht einzunehmen. — Rechtsanwalt Rosenfeld führt nunmehr mit seinen Beweisanträgen fort.

Der Zeuge Drechsler soll bekunden, daß besonders ein schwachsinniger Rekrut häufig mishandelt worden sei. Dieser sei schließlich als unzurechnungsfähig entlassen worden.

Der Zeuge Eiland, der 1885/88 im Grenadierregiment Nr. 68 in Prenzlau diente, will Aussagen machen über Misshandlungen, deren sich besonders ein Lieutenant Glash schuldig gemacht habe. Beim Appell hieß es immer, wenn die Rekruten ihre Aufgaben nicht gut genug erfüllten: „Gebt doch den Kerls ‚Kompanielebe‘.“ Darunter ist das Überfallen der Rekruten durch alte Leute während des Schlafs zu verstehen. Der Zeuge will auch noch folgenden Fall befinden: Ein Soldat war über den Japsen gestrichen. Der Feldwebel wollte von einer Meldung abschauen und stachle nur die alten Leute auf, dem Soldaten ‚Kompanielebe‘ zu geben. Aus Angst davor erschoss sich der Soldat. Ein Reserve konnte die Misshandlungen eines Unteroffiziers nicht mehr ertragen und erschoss sich. Ein anderer flüchtete sich ins Wasser und ertrank.

Der Zeuge Röde, der 1908/10 beim 28. Infanterieregiment in Wittenberg diente, schildert Misshandlungen, deren sich der Unteroffizier Müller schuldig mache. Der Hauptmann hatte befohlen, daß im Winter die Übungen in der Kaserne vorgenommen würden. Diesen Befehl zuwiderr ordnete der Unteroffizier aber an, daß im Freien gelüftet wurde. Dabei wurde den Rekruten die Hand so fest, daß ihnen das Gewehr aus der Hand fiel. Zur Strafe dafür mußten sie noch eine halbe Stunde länger exerzieren.

Auch der Zeuge Markus, der im Jahre 1907/08 im 150. Infanterieregiment diente, wied einen ähnlichen Fall gefunden, indem er festgestellt hat, daß er einmal

1 Stunde 20 Minuten mit präsentiertem Gewehr auf dem Kasernenhof stehen mußte. Bei Geschäftslösungen mußten sich die Soldaten ins Schwimmbad legen. Als sich die Leute weigerten, sagte der Unteroffizier: „Ich werde euch jetzt auf ein anderes Feld führen.“ Und er führte sie nun auf ein Feld, wo ein Bauer Haube abgeladen hatte, in die sich nun die Soldaten hineinlegen mußten. Es wurde ihnen oft gesagt: „Ihr habt ja ein Beschwerderecht, aber drei Tage später ist ihr im Koch.“ Den alten Leuten wurde gesagt: „Erzieht euch doch die Lümmels, ihr habt es ja in der Hand.“

Der Zeuge Drewes, der 1909/11 im 127. Infanterieregiment zu Rostock diente, hat besonders die Beobachtung gemacht, daß alte Leute den Rekruten beim Balonettieren gegenseitig geschlagen wurden und sie dann lästig zusammenstießen. In einem Falle erhielt ein Feldwebel wegen Misshandlung sechs Wochen Gefängnis, ein Unteroffizier 10 Tage und ein alter Mann drei Tage. In dieser Verhandlung seien 60 Fälle von Misshandlungen festgestellt worden.

Der Zeuge Lehmann diente 1899/1000 im 3. ostpreußischen Grenadierregiment zu Königsberg. Er mußte dort schwere Bestrafenungen der Rekruten und auch deren Männer mit anhören.

Als beim Exerzieren eines Tages Zivilpersonen zuschauten, sagte ein Feldwebel: „Ich würde euch in die Fresse hauen, wenn nicht die verfluchten Sozialdemokraten dazwischen.“

Zeuge Röppke hat im 47. Infanterieregiment die Bemerkung gemacht, daß die alten Leute vom Major direkt aufgesfordert wurden, die Rekruten sich vorzunehmen. Er rief beim Exerzieren: „Habt ich denn gar keine alten Leute mehr?“ Das wurde verstanden und die alten Leute traten den Rekruten auf die Füße. Einer rief dabei: „Siehst du wohl, mein Junge, daß ich der Schlachtruf des Majors.“

Bei demselben Regiment will der Zeuge Hein im Jahre 1903 bis 1905 ebenfalls Misshandlungen beobachtet haben. Der Hauptmann Thiel habe die Leute sich in den Schnee legen lassen. Sie mußten Schneemel streden, bis sie umfielen.

Der Zeuge Eick, der 1904/05 im 41. Feldartillerieregiment in Glogau diente, will beobachtet haben, wie ein Hauptmann einen Fahrrer geschlagen hat. Der Fall ist auch zur gerichtlichen Erörterung gelangt und der Hauptmann mit 14 Tagen Strafhaft bestraft worden. Der Zeuge hat außerdem zahlreiche Misshandlungen von Unteroffizieren und alten Leuten beobachtet.

Der Zeuge Hausegger stand in den Jahren 1906/08 im 41. Infanterieregiment in Memel. Ein Lieutenant Schmidt mishandelt dort die Rekruten mit Ohrenschlägen und mit der Degenscheide. Die Leute mußten sich in der Stube hinlegen, dann hörte man nur noch Fluchen und Röhnen. Ein Rekrut mußte auf Befehl an den Spucknapf herantreten und seine Nase hineinstechen. Mehrere Unteroffiziere standen dabei und amüsierten sich darüber.

Zu den vorgetragenen Fällen bemerkte hinterher Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld, daß diese Fälle nur erst einen kleinen Teil von denen darstellen, die der Verteidigung zur Verfügung stehen. Bis jetzt seien etwa 50 Zeugen angegeben worden. Um gänzt haben sich aber bis zum Augenblick bereits 922 Zeugen angeboten. Dabei gehen aber noch ständig immer neue Meldungen ein. — Der Vorsitzende fragt, ob denn bestätigt sei,

die ganzen 922 Zeugen zu laden,

woraus Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld erwiderte, daß sie hierüber noch keine Erklärung abgeben könnten. — Vors.: Wann würden sie dazu voransichtlich in der Lage sein? — Rechtsanwalt Rosenfeld: Wenn wir erst einige Tage hinter uns und erlebt haben, was wir schon gewonnen haben. — Der Vorsitzende bemerkte darauf, daß es schließlich notwendig sein werde, einen Erstauftrichter zu bestellen. — Rechtsanwalt Levy erklärt darauf namens der Verteidigung, daß sie sich in keiner Beziehung binden könnten. Es sei vielleicht möglich, durch eine viel geringere Zahl von Fällen das zu beweisen, was der Angeklagte aufzugeben sei. Die Fälle, die vom Gericht als Misshandlungen im Sinne der Anklage angesehen werden, seien ja schon aus der Statistik zu ersehen. Selbstverständlich umfaßte ja die Statistik nur die Fälle, die zur gerichtlichen Aburteilung gelangt sind.

Der Vorsitzende bemerkte dazu, daß die Verteidiger zunächst erst einmal das Beweismaterial nach der Richtung hin sondern, daß nur die Fälle mit schwerem Ausgang zur Erörterung kommen. Rechtsanwalt Rosenfeld lehnt das ab, da das Ergebnis der Misshandlungen nicht maßgebend sei für die Charakterisierung, sondern daß auch kleinere Misshandlungen als Dramen angesehen werden können. — Der Staatsanwalt erklärt dann, daß es ihm unmöglich sein werde, bis Freitag die ihm mitgeteilten Fälle zu untersuchen. Er werde sich aber bemühen, das Material herauszuschaffen. Darauf wurde die Verhandlung auf Freitag verlegt. Es sollen dann die Zeugen vernommen werden, über deren Aussagen der Staatsanwalt sich die nötigen Auskünfte eingeholt hat.

Saison-Ausverkauf

weit unter Preis

Wollmusseline

Wollmusseline	früher 85,- jetzt per Meter
Wollmusseline	früher 1.15—1.50
Wollmusseline	jetzt per Meter
Wollmusseline	früher 1.40—1.60
Kleiderleinen	jetzt per Meter 1.10
Kleiderleinen	glatt und gestreift früher 32—48,- jetzt per Meter 25,-

Wasch-Crepone	mit kleinen Blumen früher 65,- jetzt 45,-
Wasch-Crepone und Crepeline	geblümmt und gestreift, früher Meter 1.60 . jetzt 1.—

Foulardine	Seiden-Imitation früher bis 1.40 . . . jetzt 50,-
Weiss Batist à jour	früher 50,- jetzt 38,-
Weiss Batist und getupft Mull	früher bis 65,- jetzt 65,-

Hervorragend billige

Angebote!

Woll-Musseline

mit kleinen Web'ehlern

früher 85,- bis Mk. 1.—

jetzt 35,- per Meter

Woll-Musseline

120 cm breit, bis Mk. 2.80

jetzt 50,- per Meter

Musseline-Imitation

Baumwollmusseline	früher 28—38,- jetzt per Meter 18,-
Baumwollmusseline	früher bis 50,- jetzt per Meter 22,-
Baumwollmusseline	früher bis 60,- jetzt per Meter 35,-
Baumwollmusseline	früher bis 80,- jetzt per Meter 45,-

Frotté (farbig)

70 cm breit, früher Meter 1.50 . . . jetzt 75,-
120 cm breit, früher 2.50 und 2.90 . . . jetzt 1.50

Baumwoll-Voile

gemustert, früher bis 1.40 jetzt 50,-

Wasch-Voile in hellen Farben, früher 1.50 jetzt 1.15

Voile-Volant 120 cm breit, früher 2.80 jetzt 1.85

Ein Posten Stickerei-Stoff 120 cm breit, früher Meter 2.50 jetzt 1.65

Restbestände

In Einsätzen, Spitzen, Spitzenkragen, Gürteln, Wäsche-
stickereien, Wäschebesätzen, Bäffchen, Klöppelspitzen
ganz bedeutend unter Preis

Steigerwald & Kaiser

Móbel

Ich empfehle besonders meine
Muster-Einrichtung

bestehend aus:

1 Wohnzimmer
1 Schlafzimmer
1 Küche ca. 400 Mk.

ERK.

Kompl. Wohnungs-Einrichtungen

Einzelne Zimmer-Einrichtungen

Einzelne Möbelstücke von 3 Mark Anzahlung an.

von 250 bis 15000 Mk.

Vornehme und schicke
Herren- und Damen-Konfektion
Anzüge, Paletots, Kostüme, Röcke, Blusen etc.

Begrenzte An- und Teilzahlung.

S. Sachs
Nicolaistr. 31



Uhren

Ketten, Schmucksachen
Größte Auswahl. Billigste Preise.

Gustav Kaniss
6 Tauchaer Strasse 6
10% Rabatt. • 10% Rabatt.



Germania-Bad

(Leipziger Gesundborn) •
Schleußiger Weg. Tel. 13491.
Große Sonnen- u. Luftbäder f. Damen u.
Herren. Gediehte Schwimmbäder mit
filtriertem Wasser. Brunnenwasser-
Duschen. Turngeräte all. Art. Asphalt-
kugelbahn. Schwitzkästen, sehr gute
Massagen. Gemeinsame Freilüfungen.
Brunnenkuranstalt. • Schwimmunter-
richt im Damen- und Herrenbade. •
Günst. Abonnements. Familien-Schill.,
Monats-, Dutzend- und Einzelkarten.
Prospekt frei. — Geöffnet von früh 5 Uhr bis abends.
Familienbad nur Sonntags nachm. — Herrl. Gartenanlagen.

!Sensationell! W. Lory

Groß-Räumungs-Verkauf
! wegen Umzug !
Neue u. gebr. Uhren, Ketten,
Klinge, Theater- u. Fern-
gläser, Waffen, Instrumente,
Herrn-Anzüge
! 1500 Paar Hosen !
zu spottbilligen Preisen
nur Johannisgasse 15.

Fernsprech-Nummern

der
Leipziger Buchdruckerei A.-G.
Verlag der Leipziger Volkszeitung
4596 Geschäftslistung, Hauptkontor
Kasse und Gehörer.
2721 Insolvenzannahme und Bu-
handlung.
13693 Redaktion der Leipziger Volks-
zeitung (nur bis 1 Uhr mittags).

Kleiner Anzeiger

Vermietungen

Zentrum.
Ritterstraße 36, S. II. r.
Wohnung zum 1. Okt. 14 zu
vermieten, 2 Stub., 2 Stamm.,
Küche, R. u. Bod., Preis 424,-.

Osten.
Schönfeld, Leipzigstr. 4, II.
Logis, 188,-, soz. v. Stadte.

Norden.
Möckern, Neubau
Ritterstr. 7
Miete 108,- Mieterne
moderne Wohnungen
m. Bad, Wasserloset, Balkon
u. s. m. zum 1. Okt. zu verm.
480-490 M. Besitzer anwesend
Wochent. 4-7, Sonnt. 10-12 Uhr.

Westen.
Lind., Uhlandstr. 39, Parterre-
Wohnung zu vermiet., 2 Stub.,
2 Stamm., Küche, Gas, 820 M.
Auf Wunsch mit el. Werkstatt.
Uhld., Uhlandstraße 7, p. M.,
II. Logis, 220 M., soz. v. verm.
Grafsch., Herm., Ven.-Str. 14, p.
Fröb. Schlafft. o. 1. Stub., v. verm.

Familie m. 2 Kind. sucht Wohn.
in Plauen, o. Lind., 280-300 M.
Off. u. A. 250 M. Till. Dielestr. 5.

HANS EITNER
Internationale Möbeltransport
Spes. auswärtige Transporte
Lagerhaus mit Möbelabnahme
Rohrkai 1. Stock. - Güter-Transport
Rohrkai 11/12 und Markt 8.
Bettwaren vor 2. 1300-2010.

Bekläuse

Wohnhaus mit etwas Garten
bei 1200 M. Anzahl.
zu verl. Ang. Lechner, Kötschau,
Station Leipzig-Corbetha.

Ihre Ausstattungen
und einzelne Möbel kaufen

Sie am besten in 11087*

Lendels Möbelhaus

Vindau, Aurelienstr. 4.

Teilzahlung gestattet.

Chaiselongue 24,-, soz. Polster-
stuhlung, bequeme
Polsterstühle 25,- 4. Salo-
monstraße 11, Tapez. 1. Hof.*

Genossen kaufen Ihre Möbel
und Ausstattungen b.

Michaels, Go., Eisbachtstr. 20.

Reelle Federbetten

Gebet. 12.50, 14, 18, 22, 24,-

Selmar Kraft, Vindau, Markt

Viträgen

bill., crème u. weiss gestreift,

fertige Fenster 2.25,- Gar-
dinen-Nette sehr billig.

Elisab. Heidorn Otto-Schill-
Strasse 2.

Frühere Dorotheastrasse.

Zugardinen-Einrichtungen, Parterrenstangen
Viträgen-Einrichtungen kaufen man bill.
bei Paul Agricola

Lindenauer Markt 7.

Arbeits-Hosen

nur beste Fabrikate

Herren- u. Knaben-

Gardeinen

in allen Preislagen

M. Strich, am Hauptbahnhof.

Anzüge

und Paletots

v. feinst. Kapeller,
Stub., u. hoh. Per-
schaften wen. getr.,
auch neue, aus engl.
Stoff., auch a. Seid.

8 12 15 18 Mk.

Gehrod. Smoking-
Frau-Anz. auffall.
bill., auch leibweite.
Hos., Jacks., West.,
Gummi. Mäntel
taunend billig.

Kanner, Querste.

Echte Schürzen.

Auswahl. Kleiner Fahrvergl.

Trauringe 4,- an

Gustav Kaniss

Tauchaer Strasse 6.

10 Proz. Rabatt. [11882]

Gute gebr. Golge bill. zu vrf.

Thüringenstraße 19, S. p. r.

Gebr. Nähmaschinen

v. 15.-40., billig a. vrf.

Schub., Ritterstr. 4.

Güterh., Hra.- u. D.-Rad m. Fr.

Kinderwagen, al., wie neu, bill.

a. vrf. Klajch., Hirzelstr. 30, III. 20.

Hrn.-Rad billig zu verkaufen

Et., Dittberner Str. 15, p. r.

Rad b. Hauptmannstr. 11, IV. r.

Sehr guterh. Kinderwagen a.

verkaufen. Papig 23, I. I.

Eig. fast neu. Kinderwag. bill.

Plessend., Str. 20, Tr. C, p. Feig.

Güterh., Kinderwagen b. z. vrf.

Et., Denziger Str. 59, III. b. linn.

Koffer, Taschen, Lederwaren

kaufen man bill. nur direkt aus

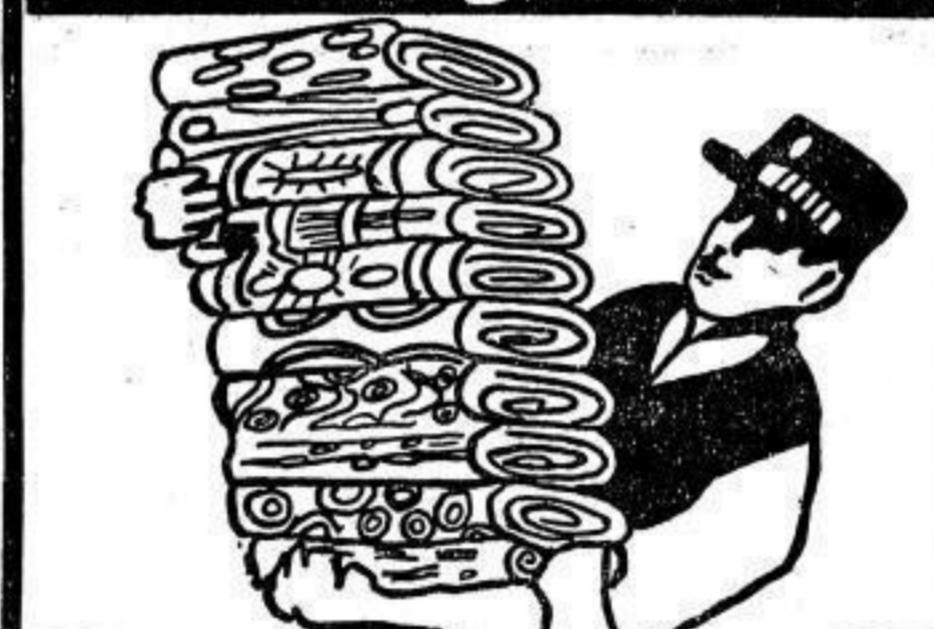
d. Fabrik. Tauchaer Str. 46,-

Rösekoff., Tasch., Rucksäcke

bill. O. Bata, Windmühlenstr. 47.

Kaiserkörb., Popp., Panorama.

Gardinen-Gaison-Räumungsverkauf



Jede wirtschaftliche Hausfrau benutzt die großen
Tortelle unseres Gaison-Verkaufs zum Einkauf von
Künstlergardinen, Gardinen,
Stores, Vorhängen aller Art usw.
zu den bedeutend ermäßigten Preisen

Berfrieb von Erzeugnissen sächs. Gardinen-Fabriken Georg Methner & Co.

Verkaufsstellen für Leipzig nur:

Central-Meßpalast Neumarkt,

Ecke Grimmaische Straße

Tauchaer Straße 1 - - - - - | Plagwitz, Zschöchersche Straße 35
Zeilervstraße 8 - - - - - | Lindenau, Demmeringstraße 92
Dresdner Straße 30 - - - - - | Gohlis, Guß, Hallestraße 69

Hygienische Bedarfs-Artikel
verkauft Frau J. Becker,
Vo., Mariannenstr. 121, III.

Gbr. Badewanne, Schirmstange,
z. v. v. Marl-Heine-Str. 56, I.
Nähmasch., vor- u. rückw., 53,-
G. 70,- Rasch., Böhl., Ehrenb. *

Silberware sind nicht an die
Redaktion, sondern an die Expedition
d. Leipziger Volkszeitung zu richten

Gr. Auswahl präm. Kanarien,
hoch. Sommer-
rüben, zw. a. Sort. v. Vogelf.,
prft. Räb., v. 20 J. u. d. Ob. v. 2.4
an empf. M. Kraft, Querstr. 17

Aufgezogene

Briefmarken - Sammlung
zu kaufen gesucht
Sedanstraße 12, p. I.

Zahls. Lump., Ansch., Weinfl.,
u. Bogenkram d. höchst. Preise,
a. Wunsch sof. Abhol. Tel. 12669.

Ernst Schmidt

Rohproduktthdg., Antonstr. 5.

Lumpen 8 bis 10 Pfsg.
f. Stride, Padlein, Anchen u.
Weinflaschen die höchst. Preise
Arthur Müller, Rohpr., Höhlg.,
Seeburgstraße 22.

Kanarien-Hähne

u. Welches, junge u.
alte, w. Donners-
tag, den 2./7. i. Rest. z.
weissen Taube, Bril-
derstraße 8, zu höchsten Tages-
preisen gekauft. C. Zengerling.

Arbeitsmarkt

Grosser Verdienst
für Haushalter.

Jede Frau kauf. das.
Kronprinzstraße 31, p. r.

Tüchtiger Maschinenarbeiter

der schon in Glaseri tätig
war, gesucht. Glaseri Mittel-
Wahren, Bahnhofstr. 10.

Steinsetzer

werden angenommen

Wahren, Lenn-Park

Hauptrestaurat. W. Helm.

Tüchtig. Ofensetzer-Arbeiter

sofort gesucht. Oskar Höhne,
Eutritzs., Delitzscher Str. 7. 7.

Hausarbeiter

gelbt. im Stollen von Nebel-
höfern u. Abi-Tüten werden
sof. angenom. Zschöchersche

Strasse 68-69. Emil Bürkner

Wohnung m. Handmanns-
posten u. etwas Nebenarbeit

zu vergeb. Reflektant, wollen
sich umgehend melden.

Arbeiter-Turnverlag

Fichtestrasse 30.

Hausarbeit

auf Strickmaschine gibt

Überblick ab. Stdblohn.

20-80 Pfsg. garant. Ma-

chine wird geliefert.

Strumpfstr. Leipzig 36

Grimm. Steinweg 22, I.

am Johannisplatz.